

Schmidt, Boris; Hecht, Heidemarie

Working Paper

Praktika nach dem Studienabschluss: Zwischen Fairness, Ausbeutung und Berufseinstieg (Generation Praktikum 2011)

Arbeitspapier, No. 242

Provided in Cooperation with:

The Hans Böckler Foundation

Suggested Citation: Schmidt, Boris; Hecht, Heidemarie (2011) : Praktika nach dem Studienabschluss: Zwischen Fairness, Ausbeutung und Berufseinstieg (Generation Praktikum 2011), Arbeitspapier, No. 242, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/116700>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Arbeitspapier **242**

Boris Schmidt | Heidemarie Hecht
**Praktika nach dem
Studienabschluss**

Arbeitspapier Nr. 242

Boris Schmidt
Heidemarie Hecht

Praktika nach dem Studienabschluss

Zwischen Fairness, Ausbeutung und Berufseinstieg (Generation Praktikum 2011)

Schmidt, Boris, Dr. phil., consult31. Berater, Trainer & Coach im Wissenschaftsbereich. Forschungsarbeiten, Publikationen und Praxisprojekte zu Nachwuchsförderung, Qualitätsmanagement, Hochschuldidaktik, Führung & Management an Hochschulen.

Hecht, Heidemarie, wissenschaftliche Angestellte, Arbeitsbereich Absolventenforschung, Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaften der Freien Universität Berlin. Tätigkeiten im Bereich Hochschuldidaktik (Fortbildung und Beratung), Lehrevaluation und Absolventenbefragungen.

Impressum

Herausgeber: Hans-Böckler-Stiftung
Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des DGB
Hans-Böckler-Straße 39
40476 Düsseldorf
Telefon (02 11) 77 78-108
Fax (02 11) 77 78-4108
E-Mail: Claudia-Bogedan@boeckler.de

Redaktion: Dr. Claudia Bogedan, Leiterin des Referats 3 der Abteilung
Forschungsförderung

Produktion: Setzkasten GmbH, Düsseldorf
Düsseldorf, Dezember 2011
€ 24,00

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick	7
1 Einleitung: Generation Praktikum – Mythos oder Realität?	15
2 Methodik und Stichprobe.....	25
2.1 Eingesetzter Fragebogen	25
2.2 Versand und Stichprobe	26
2.3 Repräsentativität.....	27
2.4 Auswertung und Analysemethoden	30
3 Zahlen, Daten, Fakten: Quantitative Aspekte.....	33
3.1 Praktika gehören ins Studium – und auch in die Zeit danach?.....	33
3.2 Der Übergang ins Normalarbeitsverhältnis direkt nach dem Studium ist weder die Regel noch die Ausnahme.....	34
3.3 „Echte“ Praktika nach Universitätsabschluss sind nach wie vor kein Ausnahmefall	35
3.4 Der Anteil von Mehrfachpraktika geht zurück.....	37
4 Dauer, Bezahlung und objektive Einflussfaktoren	39
4.1 Praktika bis zu drei Monaten sind am häufigsten, bis zu sechs Monaten nicht unüblich	39
4.2 Im Durchschnitt werden Praktika mit 3,77 Euro pro Stunde vergütet – falls sie nicht unbezahlt bleiben	39
4.3 Die Fachrichtungen unterscheiden sich hinsichtlich Praktikums- häufigkeit und Vergütung	42
4.4 Längere und besser bezahlte Praktika im Westen und im Süden – kürzere und schlechter bezahlte im Norden und im Osten	42
4.5 Der Anteil unbezahlter Praktika schwankt zwischen null Prozent und zwei Dritteln.....	43
4.6 Jedes fünfte Praktikum wird durch Sozialleistungen kofinanziert	44
5 Subjektive Aspekte der Qualität von Praktika nach Studienabschluss: ... Motive, Hoffnungen, Realitäten	45
5.1 Die Entscheidung für ein Praktikum wird bewusst getroffen	45
5.2 Die Hälfte hofft auf anschließende Übernahme – auch ohne hierzu ermutigt zu werden	46
5.3 Praktika sind meistens vollwertige Arbeit, überwiegend angemessen betreut – und selten angemessen bezahlt	47
5.4 Explizite Praktikumspläne gibt es nur bei einem von vier Praktika	49
5.5 Fairness überwiegt, jedoch nicht überall.....	49

5.6	DGB-Index Gute Arbeit: Sind Praktika gute, mittelmäßige oder schlechte Arbeit?.....	50
5.7	Typologie der Praktika: Sechs unterschiedliche Profile von Praktika nach Studienabschluss.....	52
5.8	Drei verschiedene Typen „guter“ Praktika: Positivbeispiele „Training on the Job“, „faires Lernangebot“ und „Learning by Doing“.....	54
5.9	Praktikumstyp IV ist „mittelmäßig“ und lässt zu wünschen übrig: „Nebenjobs auf Vollzeit-Niveau“.....	56
5.10	Je zehn Prozent in einem von zwei problematischen, „schlechten“ Praktikumstypen: „Unklare Rollen“ und „billige Arbeitskraft“ als Negativbeispiele.....	57
5.11	Gute und schlechte Praktika gibt es überall.....	61
5.12	Praktika vermitteln vor allem Orientierung, Klarheit und praktische Kompetenz.....	61
5.13	Letzter Praktikumstag – und dann?.....	62
5.14	Praktika dienen zumeist überwiegend den Praktikantinnen und Praktikanten.....	65
6	Berufseinstieg und aktuelle Beschäftigungssituation.....	69
6.1	90 Prozent seit Studienabschluss mindestens einmal in annähernd regulären Beschäftigungsverhältnissen.....	69
6.2	Praktika sind Teil prekärer Berufsbiografien.....	70
6.3	Praktika sind keine Karrierebremsen – aber auch kein sicherer Einstieg...71	71
6.4	Am Ende wird alles gut?.....	72
7	Rolle und Perspektiven von Praktika nach Studienabschluss.....	75
7.1	Ein Praktikum ist eine lehrreiche und informative, allerdings prekäre Alternative zur Arbeitslosigkeit.....	75
7.2	Praktikantinnen und Praktikanten schätzen Praktika nach Studienabschluss positiver ein als Personen ohne Praktikumserfahrung.....	76
7.3	Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser?.....	77
8	Diskussionsimpulse.....	81
8.1	Praktika nach Studienabschluss durch Hochschulen begleiten – zum Beispiel durch Career Center.....	82
8.2	Zugang zu finanzieller Unterstützung bei nicht oder niedrig vergüteten Praktika erleichtern.....	82
8.3	Mehr Transparenz und klare Anforderungen für gute und gegen schlechte Praktika schaffen.....	83
8.4	Kein generelles Verbot unvergüteter Praktika, kein generelles Verbot längerer Praktika – statt dessen gestaffelte Regelungen in Abhängigkeit von der Praktikumsdauer?.....	84

8.5	Freiheitsgrade zur strukturellen und inhaltlichen Ausgestaltung von Praktika während und nach dem Studium, Volontariaten, Referendariaten und Hospitationen belassen.	86
9	Ausblick: Viele offene Fragen.....	87
	Literatur.....	94
	Über die Hans-Böckler-Stiftung	95

Zusammenfassung: Die wichtigsten Ergebnisse im Überblick

Die Studie „Generation Praktikum 2011“ hat ein kontrovers diskutiertes, bildungs-, arbeitsmarkt- und gesellschaftspolitisch brisantes und angesichts einer spärlichen Informationslage bislang nur unzureichend verstandenes Phänomen untersucht: Praktika nach Studienabschluss. Wie kommt es dazu, dass ein nennenswerter Anteil der jährlich über 200.000 Hochschulabsolventinnen und -absolventen ein Praktikum antritt, anstatt sofort nach Studienabschluss in ein reguläres Beschäftigungsverhältnis oder eine weiterführende Qualifikationsphase einzutreten? Sind Praktika nach Studienabschluss faire Angebote zur beruflichen Orientierung, zum Kontakteknüpfen und zum Erwerb praxisrelevanter Kompetenzen, oder sind sie ein Zeichen von Ausbeutung, von Missbrauch und Ausdruck einer etwaigen Tendenz, reguläre durch prekäre Arbeitsverhältnisse zu ersetzen? Und wie schätzen Praktikantinnen und Praktikanten selber ihre Situation ein: Welchen Handlungsbedarf sehen sie hinsichtlich der Regulierung von Praktika, welche ganz persönlichen Erkenntnisse und Erfahrungen nehmen sie aus ihren Praktikumserlebnissen mit, und wie wirkt sich ein Praktikum auf den weiteren Übergang ins Berufsleben aus? Die wichtigsten Ergebnisse in 14 Punkten.

Die Datenbasis: 674 Absolventinnen und Absolventen, 417 absolvierte Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungen, 230 ausführliche Berichte über „echte“ Praktika nach Studienabschluss.

An der Befragung, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden, beteiligten sich insgesamt 674 Absolventinnen und Absolventen des Abschlussjahres 2007 (Wintersemester 2006/07 bis Wintersemester 2007/08) aus vier regional verteilten deutschen Universitäten – Universität Hamburg, Universität Rostock, Freie Universität Berlin sowie Universität zu Köln. Sie bearbeiteten einen Online-Fragebogen, in dem sie ihre berufliche Biografie für die 3,5 Jahre zwischen Studienabschluss und dem Befragungszeitraum (Oktober bis Dezember 2010) nachzeichneten. Die Befragten aus einem breiten Spektrum von Fächergruppen (ausgenommen: Medizin und Lehramt) schilderten insgesamt 417 Episoden von Praktika und praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen. Sie gaben hierbei Auskunft zu ihren Motiven, zu objektiven Rahmenbedingungen sowie zu subjektiven Bewertungs- und Erfahrungskriterien. Im Fokus dieser Studie stehen „echte“ Praktika nach Studienabschluss, in zeitlicher Abgrenzung zu Praktika während des Studiumsverlaufs und in inhaltlicher Abgrenzung zu Hospitationen, Volontariaten, Referendariaten, Traineephasen und sonstigen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen. Die insgesamt 230 vorliegenden ausführlichen Berichte über „echte“ Praktika nach Studienabschluss – außerhalb des Curriculums stehend, ohne formale Verpflichtung absolviert und zeitlich nach dem erfolgreichen Erbringen der letzten Studienleistung gelagert – sind der Kern dieser Studie. Die Studie „Generation

Praktikum 2011“ erlaubt somit detaillierte und qualitative Einblicke in das Phänomen der Praktika nach Studienabschluss.v

Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungen sind ein facettenreiches Phänomen.

Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungsformen treten in vielfältigsten Formen im Kontext eines Hochschulstudiums auf. Die Befragten geben im Mittelwert zwischen 4 und 5 solcher Phasen vor, während oder nach dem Studium an. Bereits während des Studiums sind hierbei verschiedene Formen zu unterscheiden, von fest in das Curriculum integrierten Praktika im Studienverlauf (z. B. Laborpraktikum, Empiriepraktikum) bis hin zu verpflichtenden oder aber freiwillig absolvierten Praktika außerhalb der Hochschule (z. B. Pflichtpraktikum, Praktikumssemester, Praktika im Zusammenhang mit Abschlussarbeiten). Auch nach dem Studienabschluss bleibt das Phänomen vielfältig: Nach dem Abschluss sind praktikumsähnliche Beschäftigungsformen in manchen Berufsrichtungen eine reguläre Variante des Berufseinstiegs (z. B. Volontariate, Traineeprogramme), manchmal Fortführungen der noch während des Studiums absolvierten Praktika, oder sie sind kurze (bis 3 Monate) bis längere (über 1 Jahr) andauernde Phasen einer nicht-regulären, befristeten und mit dem Ziel einer beruflichen Orientierung verbundenen Tätigkeit in einem Unternehmen, in einer Organisation oder bei einem anderen Arbeitgeber. Diese Gruppe der nicht durch Studienordnungen festgelegten, nach Studienabschluss aufgenommenen Beschäftigungsformen steht im Fokus der Befragung, über deren Ergebnisse hier berichtet wird. Die vorliegende Studie knüpft an die 2007 veröffentlichte Studie „Generation Praktikum? Prekäre Beschäftigungsformen von Hochschulabsolventinnen und -absolventen“ („Generation Praktikum 2007“) an. Sie vertieft und erweitert die bislang vorliegenden Daten in qualitativer Hinsicht und wirft einen Blick auf die Frage, welche politischen Handlungsmöglichkeiten aus Sicht der „Betroffenen“ erforderlich und sinnvoll erscheinen.

Praktika vor, während und nach dem Studium sind Teil der Studienrealität.

Die Mehrzahl der Studierenden kommt im Vorfeld, im Laufe oder nach Anschluss ihres Studiums mit mehreren Praktika und praktikumsähnlichen Tätigkeiten in Kontakt: Durchschnittlich vier bis fünf Praktika werden je Absolvent oder Absolventin im Vorfeld, im Verlaufe und im Anschluss an ein Studium absolviert. Der Schwerpunkt und der größte quantitative Anteil dieser Praktika liegt bereits in der Zeit während des Studiums, als fest in den Veranstaltungsplan integrierte Praktika, als verpflichtende oder aber als freiwillige Praktika, die den Studienablauf begleiten. Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungsformen wie Hospitationen, Referendariate, Volontariate und andere nach erfolgreichem Studienabschluss aufgenommene Beschäftigungsphasen stellen ein beachtenswertes Phänomen dar – knapp 40 Prozent der hier befragten Absolventinnen und Absolventen berichten über eine solche Phase in ihrer bisherigen

beruflichen Biografie. 28 Prozent treten unmittelbar nach ihrem Studienabschluss, als erste anschließende berufsbezogene Tätigkeit, ein Praktikum, ein Volontariat, eine Hospitation oder eine andere praktikumsähnliche Beschäftigung an. 29 Prozent berichten mit Blick auf die gesamte 3,5 Jahre währenden Zeitspanne zwischen Studienabschluss und Befragungszeitpunkt über mindestens ein „echtes“ Praktikum. Aus methodischen Gründen ist der Anteil der Befragten mit Praktikumserfahrungen in der hier untersuchten Stichprobe allerdings gegenüber Repräsentativbefragungen erhöht. Der „wahre“ Anteil an „echten“ Praktikantinnen und Praktikanten nach Studienabschluss dürfte, ausgehend von den Ergebnissen vorliegender Repräsentativbefragungen (HIS 2007; INIFES 2008) in der hier untersuchten Zeitspanne und den hier untersuchten Fächergruppen unter Universitätsabsolventinnen und -absolventen bei knapp unter 20 Prozent liegen.

Praktika nach Studienabschluss ähneln inhaltlich Praktika, die während des Studiums absolviert werden – werden jedoch mit einer anderen Motivation aufgenommen.

Die von den Befragten geschilderten Praktika nach Studienabschluss ähneln in ihrer Dauer, ihrem Verlauf und dem resultierenden Lerngewinn denjenigen Praktika, die während des Studiums außerhalb der Hochschule absolviert werden und unterscheiden sich hierin von Hospitationen, Volontariaten und anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen nach Studienabschluss. Die Motivation zur Aufnahme eines Praktikums nach Studienabschluss ist jedoch sehr viel stärker von der Hoffnung auf anschließende Übernahme und von „Verlegenheitsmotiven“ wie dem Wunsch, Zeit zu überbrücken oder keine andere Wahl für den Berufseinstieg zu sehen, geprägt.

Bezahlte Praktika nach Studienabschluss werden mit durchschnittlich 3,77 Euro pro Stunde vergütet – aber 40 Prozent sind gänzlich unbezahlt.

Praktika nach Studienabschluss werden ähnlich vergütet wie jene Praktika, die bereits während des Studiums außerhalb der Hochschule absolviert werden. Der rechnerische Bruttostundenlohn im Falle der vergüteten Praktika liegt bei 3,77 Euro. 40 Prozent der Praktika nach Studienabschluss werden allerdings überhaupt nicht vergütet. Die Praktika nach Studienabschluss unterscheiden sich damit erheblich von den stärker formalisierten Volontariaten, Hospitationen, Referendariaten und sonstigen auf den Berufseinstieg vorbereitenden Praxisphasen nach Studienabschluss. Es sind starke regionale, fach- und branchenspezifische Unterschiede zu beobachten.

Praktikantinnen und Praktikanten sind auf zusätzliche finanzielle Unterstützung angewiesen.

Im Vergleich zur Vorgängerbefragung „Generation Praktikum 2007“ ist der Anteil der nicht vergüteten Praktika leicht zurückgegangen, parallel jedoch auch die durchschnittliche Vergütung der bezahlten Praktika nach Studienabschluss. Nach wie vor werden die Praktikantinnen und Praktikanten mehrheitlich von ihren Eltern bei der Sicherung des Lebensunterhalts während des Praktikums unterstützt (56 Prozent). Stärker als in der Befragung vor drei Jahren, nehmen Praktikantinnen und Praktikanten nach Studienabschluss jedoch zusätzlich auch finanzielle Unterstützung ihrer Partnerin bzw. ihres Partners in Anspruch (23 Prozent), setzen eigene Ersparnisse ein (43 Prozent) oder sind auf Sozialleistungen (22 Prozent) angewiesen.

Praktika nach Studienabschluss sind unter Absolventinnen häufiger als unter Absolventen.

Die Wahrscheinlichkeit, im Anschluss an das Studium ein Praktikum oder ein praktikumsähnliches Beschäftigungsverhältnis (Hospitation, Referendariat, Volontariat, Traineephase etc.) aufzunehmen, liegt bei Absolventinnen höher als bei ihren männlichen Kommilitonen. Unter den hier befragten Absolventinnen gaben 32 Prozent an, direkt im Anschluss an das Studium ein Praktikum oder ein praktikumsähnliches Beschäftigungsverhältnis aufgenommen zu haben, während der Anteil unter den männlichen Befragten bei 24 Prozent lag. Auf die gesamte betrachtete Zeitspanne nach dem Studienabschluss, also insgesamt rund 3,5 Jahre gesehen, sind Praktika unter Absolventinnen ebenfalls häufiger als unter Absolventen, und ein höherer Anteil der Absolventinnen als der Absolventen nimmt mehr als ein Praktikum auf. Im Vergleich zur vorangehenden Befragung „Generation Praktikum 2007“ nähern sich diese Anteile jedoch einander an. Bei der Bewertung dieser Ergebnisse ist allerdings zu berücksichtigen, dass das Geschlechterverhältnis sich je nach Studienrichtung unterscheidet. Der Anteil weiblicher Studierender ist in mehreren Fachrichtungen, bei denen vergleichsweise selten Praktika nach Studienabschluss erfolgen (z. B. Elektrotechnik, Informatik), unterdurchschnittlich und in mehreren Fachrichtungen mit häufiger vorkommenden Praktika (z. B. Biologie, Psychologie, Sprach- und Kulturwissenschaften) überdurchschnittlich ausgeprägt.

Jedes sechste Praktikum ist nach den Maßstäben des DGB Index Gute Arbeit ein „schlechtes“ Praktikum, fast jedes zweite ein „gutes“ Praktikum.

Die Beschreibung der erlebten Praktika nach Studienabschluss anhand ausgewählter Dimensionen des „DGB Index Gute Arbeit“ zeigt, dass Ressourcen und Belastungen bei einem Großteil der Praktika – nämlich jeweils 44 Prozent – günstig ausgeprägt sind: Unterstützende Ressourcen sind gegeben, störende Belastungen werden aufge-

fangen oder treten nicht auf. Auf der anderen Seite sind 14 Prozent der Praktika von mangelnden Ressourcen im Sinne „schlechter Arbeit“ geprägt, und bei 18 Prozent der Praktika treten erhebliche Belastungen auf, die nicht aufgefangen werden und somit als „schlechte Arbeit“ erlebt werden. Informationsfluss, Kreativität und Kollegialität sind die bei Praktika insgesamt besonders stark ausgeprägten Ressourcen, während mangelnde Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten und die erlebte Arbeitsintensität wesentliche Belastungsfaktoren darstellen und bei unterschiedlichen Praktikustypen auftreten können. Unter dem Strich sind auf Basis der erhobenen Teildimensionen des DGB Index Gute Arbeit 44 Prozent der Praktika nach Studienabschluss „gute Praktika“, 40 Prozent „mittelmäßige Praktika“ und 16 Prozent „schlechte Praktika“. Die im Gesamtindex Gute Arbeit (für reguläre Beschäftigungsverhältnisse) am höchsten priorisierten Index-Kategorien Sicherheit und Einkommen (vgl. Fuchs 2007) wurden hierbei allerdings nicht erhoben, „gutes Praktikum“ ist damit nicht gleichzusetzen mit „gute Arbeit“.

Die Praktikustypen I „Training on the Job“, II „faires Lernangebot“ und III „Learning by Doing“ sind „gute“ Praktika und machen 55 Prozent der Praktika aus.

Auf Basis der ebenfalls erhobenen qualitativen Beschreibungsmerkmale wurde eine Typologie der Praktika vorgenommen, die sechs Typen von Praktika nach Studienabschluss ergab. Drei dieser sechs Typen, entsprechend 55 Prozent der beschriebenen Praktika, empfinden die Befragten als überwiegend hilfreich: Der Typ I („Training on the Job“, 16 Prozent) ähnelt einer Hospitation, einem Referendariat oder einem Volontariat, indem die Praktikantinnen und Praktika analog zu Trainees, die direkt in einen Beruf einsteigen, weitestgehend vollwertige Arbeit leisten und hierfür neben der Lernchance eine zumindest annähernd als angemessen empfundene Vergütung erhalten. Praktika des Typs II („faires Lernangebot“, 15 Prozent) sind hingegen schlecht bezahlt, allerdings gut und strukturiert betreut, an den Lerninteressen der Praktikantinnen und Praktikanten orientiert und stellen das Lernen in den Vordergrund. Der Praktikustyp III („Learning by Doing“, 24 Prozent) verläuft unstrukturiert und ohne expliziten Praktikumsplan, jedoch mit einer konkreten, spannenden Praktikumsaufgabe und ermöglicht den Teilnehmenden, die sie interessierenden Bereiche kennen zu lernen und sich in praktischen Tätigkeiten, zum Beispiel im Rahmen eines konkreten Projekts, auszuprobieren. Diese drei Praktikustypen werden überwiegend positiv eingeschätzt.

Die Praktikustypen IV „Vollzeit-Nebenjob“, V „unklare Rollen“ und VI „billige Arbeitskraft“ sind „mittelmäßige“ bis „schlechte“ Praktika.

45 Prozent der von uns erfassten Praktika weisen Defizite auf: Beim Praktikustyp III („Vollzeit-Nebenjob“, 24 Prozent der Praktika) leisten die Praktikantinnen und Praktikanten vollwertige Arbeit, bestenfalls bezahlt auf Nebenjob-Niveau, und das Lernen

steht nicht explizit im Vordergrund – allerdings lässt sich auf der anderen Seite der Praktikumslauf insoweit an die eigenen Wünsche und Interessen anpassen, dass die Praktikantinnen und Praktikanten „nebenbei“ viel lernen und ihr Praktikum daher immer noch überwiegend als hilfreich für die berufliche Zukunft erleben. Im Praktikumstyp V („unklare Rollen“, 11 Prozent) herrscht offenbar kein gegenseitiges Verständnis über die Erwartungen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Die Praktikantin oder der Praktikant ist anwesend, ohne wirklich beteiligt zu sein. Die Rollen scheinen hier unklar zu sein. Verlauf und Ergebnisse bleiben diffus und der Ertrag enttäuschend, ohne jedoch den Geschmack von „Ausbeutung“ zu haben. Beim Praktikumstyp VI („billige Arbeitskraft“, 10 Prozent) steht das Lerninteresse der Teilnehmenden ganz im Hintergrund – entgegen deren Wünschen und Interessen wird hier vollwertige, fest eingeplante Arbeit verlangt, ohne eine entsprechende Gegenleistung, weder finanziell noch hinsichtlich Lernchancen oder Freiheitsgraden zu bieten.

Gute und schlechte Praktika gibt es überall, auch in allen Branchen.

Die sechs ermittelten Praktikumstypen wie auch die auf dem „DGB-Index Gute Arbeit“ basierende Analyse der Ressourcen und Belastungsfaktoren weisen keine eindeutige Beziehung zu den formalen Rahmenbedingungen des jeweiligen Praktikums auf: Lange Praktika sind nicht generell lehrreicher, bezahlte Praktika sind nicht generell fairer, und Praktika in der einen oder der anderen Branche sind nicht generell vom Typ V („unklare Rollen“) oder VI („billige Arbeitskraft“) oder aber einem der drei positiven Praktikumstypen zuzurechnen. Vielmehr finden sich sowohl die „guten“ als auch die „schlechten“ Praktika in allen Branchen und Konstellationen.

Praktika nach Studienabschluss sind nur selten ein Karrieresprungbrett, aber auch kein Karrierehindernis – und am Ende überwiegt der Optimismus.

Rund die Hälfte der Praktikantinnen und Praktikanten geht mit der Hoffnung in ein Praktikum nach Studienabschluss, dass sich ein Angebot auf Übernahme anschließen möge. Rund 20 Prozent der das Praktikum anbietenden Organisationen, Unternehmen, Verbände und Einrichtungen stellen eine solche Übernahme tatsächlich zu Beginn des Praktikums in Aussicht. Am Ende des Praktikums werden entsprechende Übernahmeangebote in reguläre Beschäftigungsverhältnisse ebenfalls rund 20 Prozent der Praktikantinnen und Praktikanten ausgesprochen. Darüber hinaus werden rund 20 Prozent anderweitige Fortführungen jenseits regulärer Anstellung angeboten. Die realen Aussichten auf Übernahme liegen somit eher im Bereich der Zusagen und Ankündigungen der Praktikumsgeber als in der Höhe der Hoffnungen derjenigen, die ein Praktikum nach Studienabschluss antreten. 3 ½ Jahre nach Studienabschluss ist die überwältigende Mehrheit der Befragten – ob mit oder ohne zwischenzeitliches Praktikum – in eine relativ stabile berufliche Beschäftigungssituation gelangt: Rund zehn Prozent derje-

nigen ohne zwischenzeitliches Praktikum und rund 15 Prozent derjenigen, die nach Studienabschluss ein Praktikum aufgenommen haben, sind zum Befragungszeitpunkt arbeitssuchend, befinden sich aktuell in einem Praktikum oder praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnis oder gehen derzeit kurzfristigen Arbeitsverhältnissen nach. Diejenigen, die nach Studienabschluss ein Praktikum absolviert haben, geben dabei eine objektiv (z. B. Bruttoeinkommen, Befristung, Profil der Beschäftigungsverhältnisse) und subjektiv (z. B. berufliche Zufriedenheit, empfundene Prekarität) etwas ungünstigere Beschreibung ihrer aktuellen beruflichen Situation an als die Befragten ohne zwischenzeitliches Praktikum. Eine deutliche Mehrheit hat jedoch „trotz“ des Einstiegs über ein Praktikum inzwischen eine subjektiv zufriedenstellende Position erreicht, und der Blick in die Zukunft fällt in beiden Gruppen, mit und ohne zwischenzeitliche Praktika, gleichermaßen optimistisch aus: Nicht ungetrübt und ausnahmslos, aber doch überwiegend optimistisch.

Vollwertige Arbeit bei nicht vollwertiger Bezahlung ist nicht gleichbedeutend mit erlebter Unfairness.

Fast durchweg empfinden die Praktikantinnen und Praktikanten ihre Arbeit während des Praktikums nach Studienabschluss als vollwertigen Beitrag, der zumeist auch fest in den Betriebsablauf integriert ist, jedoch keine angemessene finanzielle Entlohnung findet. Allerdings erwarten sie offenbar in dieser Situation auch keine der geleisteten Arbeit entsprechende Bezahlung und sehen Praktika nicht ernsthaft als Gelegenheit, um Geld zu verdienen. Wenn ihnen das Praktikum hinreichende Lernchancen bietet, den Erfahrungsschatz bereichert, Gelegenheiten zum Kompetenzerwerb und zur beruflichen Orientierung bietet und den inhaltlichen Interessen und Wünschen der Praktikantinnen und Praktikanten entspricht, überwiegen für sie die Vorteile eines Praktikums deutlich gegenüber den Nachteilen, und sie sehen sich unter dem Strich trotz der Einschätzung als prekärer Beschäftigungssituation fair behandelt (69 Prozent Zustimmung). Dort, wo diese Bedingungen der Fairness nicht gegeben sind oder wo das Praktikum einseitig den Interessen des Praktikumsgebers dient, überwiegt der Eindruck, nicht fair behandelt zu werden. Entgegen der möglichen Erwartung, dass Personen, die nach Studienabschluss (z. B. anstelle ihres „eigentlich“ erhofften direkten Einstiegs) ein Praktikum absolviert haben, diese Beschäftigungsform kritischer, prekärer, ausbeuterischer einschätzen sollten, fällt ihre Gesamteinschätzung sehr sachlich und im Vergleich zu den Personen ohne entsprechende Praktikumserfahrung in einigen Punkten sogar positiver aus. So finden 21 Prozent der Befragten ohne Praktikumserfahrung, dass Praktika reguläre Arbeit verhindern – unter den Befragten mit Praktikumserfahrung schließen sich jedoch nur 15 Prozent dieser These an.

Kontrolle der missbräuchlichen Schaffung von Praktikumsplätzen, formale Standards sowie Mindestvergütung werden einhellig gefordert.

Die Befragten befürworten mehrheitlich eine Vielzahl (tarif-)politischer Handlungsmöglichkeiten. 78 Prozent sind für eine regelmäßige Kontrolle, ob Praktikumsplätze reguläre Beschäftigungsverhältnisse ersetzen, und 76 Prozent sprechen sich für die Festsetzung einer Mindestvergütung für Praktika nach Studienabschluss aus – also auch für ein Verbot der unentgeltlichen Praktika, welche einen Anteil von 40 Prozent aller Praktika nach Studienabschluss ausmachen. Während eine Reihe formaler Festlegungen ebenfalls befürwortet wird, soll die konkrete Ausgestaltung von Praktika nach Ansicht einer Mehrheit der Befragten dennoch vor allem den Akteuren vor Ort überlassen bleiben. 32 Prozent fordern ein generelles Verbot von Praktika für Personen mit erfolgreichem Studienabschluss (stattdessen z. B. befristete Verträge), 43 Prozent lehnen dies ab. Die Vielfalt der als positiv herausgestellten Praktikustypen und das Fehlen eindeutiger formaler Kriterien für „schlechte“ Praktika (z. B. hinsichtlich Dauer, Frage der Bezahlung, Branche, fachlicher Hintergrund, Vorliegen eines Praktikumsplans etc.) erschweren eine Festlegung auf die „einzig richtigen“, die „überall passenden“ politischen, gesetzgeberischen und/oder tarifvertraglichen Regelungen. Diese sollten sich vor allem gegen die beiden problematischsten Praktikustypen V („unklare Rollen“) und VI („billige Arbeitskraft“) richten, beide mit jeweils rund 10 Prozent der Praktika nach Studienabschluss, aber auch zu einer Weiterentwicklung der anderen Praktikustypen, besonders dem zweiseitigen Typ IV („Vollzeit-Nebenjob“, 24 Prozent aller Praktika) dienen. Dass ein solches gesellschaftliches und politisches Handeln erforderlich ist und auch den Interessen der „Betroffenen“ entspricht, ob mit oder ohne Praktikumserfahrung, belegen die Ergebnisse der vorliegenden Studie. Die besondere Herausforderung besteht darin, Risiken und Missbrauchsfälle wirksam und innerhalb einer absehbaren Zeitspanne einzudämmen, ohne andererseits die Chancen und die vielfältigen Formen der als hilfreich, förderlich, unterstützend erlebten positiven Konstellationen allzu sehr einzuschränken.

1 Einleitung: Generation Praktikum – Mythos oder Realität?

Unter dem Schlagwort „Generation Praktikum“ begann vor einigen Jahren eine polarisierende Diskussion in Medien, Politik und Gesellschaft: Die einen sahen und sehen Anzeichen für einen unaufhaltsamen Trend zu immer prekäreren, kurzfristigeren, an Ausbeutung grenzenden Beschäftigungsverhältnissen junger hochqualifizierter Menschen. Praktika, insbesondere Praktika nach Studienabschluss, sind nach dieser Sichtweise nur eines von vielen Beispielen für eine gesellschaftliche Entwicklung zum Nachteil der ins Erwerbsleben eintretenden Individuen: Kurzzeitige Beschäftigungsverhältnisse mit voller Arbeitszeit, voller geleisteter Arbeitsqualität – und nicht einmal halber Bezahlung und noch weniger Perspektive für die Zeit danach. Vielfältige Indizien untermauern diese Sichtweise, darunter zahllose Fallberichte, die Ergebnisse einiger systematischer Erhebungen und auch die Daten zu gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen wie beispielsweise einem Anstieg der Beschäftigtenzahlen in Zeitarbeitsunternehmen, einem höheren Anteil befristeter im Vergleich zu unbefristeten Arbeitsverhältnissen oder einer Entwicklung hin zu mehr Teilzeitbeschäftigung.

Die anderen führen nicht weniger schwungvoll an, dass an Praktika schlichtweg nicht dieselben Anforderungen wie an reguläre Arbeitsverhältnisse gestellt werden dürften, dass es sich um ein quantitativ untergeordnetes Phänomen handle, eine respektable Lern- und Einstiegschance im gegenseitigen Interesse und dass einzelne problematische Auswüchse nicht auf das Gesamtbild der insgesamt positiven Institution „Praktikum“ verallgemeinert werden dürften. Auch hier gibt es Studien, Eindrücke und Fallbeispiele, die diese Position glaubhaft untermauern: Praktika betreffen demnach ohnehin nur eine Minderheit und seien für diese wenigen eine gute Möglichkeit, um sich zu orientieren, um Kontakte zu knüpfen und um praxisrelevantes Wissen zu erwerben, mit dem Ergebnis, anschließend einen erfolgreichen Start in weiterführende Beschäftigungsverhältnisse zu erreichen. Dies gelte auch für Praktika nach Studienabschluss, welche folglich eine gute Chance seien, etwaige Defizite des vorangehenden Studiums (z. B. ungünstige Fächerwahl, Mangel an berufsfeldrelevanten Kompetenzen, nicht für eine direkte Einstellung ausreichende Noten) auszugleichen. Gemutmaßte wurde bisweilen sogar, dass das mediale Schlagwort „Generation Praktikum“ nicht viel mehr als ein von den Medien selbst produzierter Mythos sei, da gerade in der Medienbranche Praktika nach Studienabschluss quantitativ häufiger und zudem häufiger problematisch seien und da die beteiligten Journalistinnen und Journalisten die Chance ergriffen hätten, um auf diesem Wege über diese oftmals als prekär erlebte Facette ihres eigenen persönlichen Berufseinstiegs zu berichten. Wo also liegt die Wahrheit? Wo sind Praktika nach Studienabschluss auf dem Kontinuum mit den Extrempolen „Fairness“ und „Ausbeutung“ einzuordnen? Sind sie hilfreich oder schädlich, sind sie richtig oder falsch, sind sie gut oder böse?

Bislang kein Konsens in Sicht

Zu einem Konsens ist es seit dem Aufleben der Diskussion vor gut fünf Jahren nicht gekommen: Weder herrscht Einigkeit darüber, als wie bedeutsam das Phänomen „in Wahrheit“ und „ganz objektiv“ anzusehen sei noch darüber, wie mit den vielfältigen Erscheinungsformen von Praktika umzugehen ist. Hierzu trägt bei, dass mit dem Begriff „Praktikum“ häufig eine Vielzahl unterschiedlicher Beschäftigungsverhältnisse zusammengefasst wird, die sich hinsichtlich ihrer Struktur (Befristung auf einen Zeitraum von einigen Monaten, Abgrenzung zu regulärer Beschäftigung, geringe Bezahlung, spezieller Status der Beschäftigten) ähneln, inhaltlich und funktional aber eine durchaus unterschiedliche Bedeutung haben: Kurzpraktika nach einem Schulabschluss, mit der Idee eines ersten Kennenlernens eines Berufsfeldes, haben eine andere Funktion als Praktika, die einen festen Bestandteil eines Hochschulstudiums darstellen und curricular integriert sind, und diese sind wiederum von anderer Bedeutung als jene Praktika, die nach Studienabschluss aufgenommen werden und offenbar kein Teil des Studiums an sich sind – aber was dann?

Im Fokus der vorliegenden Untersuchung: Praktika nach Studienabschluss

Diese spezielle Gruppe von Praktika, nämlich Praktika nach Studienabschluss, steht im Fokus der vorliegenden Studie. Junge hochqualifizierte Menschen, die erfolgreich ein Studium an einer Universität abgeschlossen haben und den Einstieg in das Berufsleben anstreben, machen ein Praktikum. Warum? Sie haben im Laufe ihres Studiums häufig bereits in das Curriculum eingebettete Praktika absolviert oder studienbegleitend, verpflichtend oder freiwillig, an mehrwöchigen bis mehrmonatigen Praktika in Unternehmen, Organisationen und anderen Einrichtungen teilgenommen und sollten daher als Absolventinnen und Absolventen orientiert, kompetent und qualifiziert sein. Sie sollten, in der Bologna-Begrifflichkeit gesprochen, „employable“ sein, um eine befristete oder unbefristete reguläre Arbeitsstelle anzutreten oder um sich nochmal weiterzuqualifizieren, im Rahmen eines weiterführenden Studiums, einer Promotion oder einer fachgebundenen Zusatzausbildung. Und dennoch treten viele von ihnen zunächst ein Praktikum an. Aus welchen Gründen geschieht dies? Wird die Entscheidung, ein Praktikum nach Studienabschluss anzutreten, aus einer Not, einer Verzweiflung oder einer Hoffnung heraus geboren, ist es eine freiwillige Entscheidung, dienen solche Praktika der zeitlich-finanziellen Überbrückung oder dem Nachholen eines Kompetenzerwerbs, der im vorangehenden Studium zu kurz kam?

Eine Reihe von Studien haben sich in den vergangenen Jahren dem Thema „Praktika nach Studienabschluss“ gewidmet, jede von ihnen mit einem bestimmten inhaltlichen Fokus und einer methodisch und konzeptionell bedingten Aussagekraft.

- Die von der DGB Jugend initiierte und von der Hans-Böckler-Stiftung getragene Studie „Generation Praktikum“ (nachfolgend: „Generation Praktikum 2007“ bzw.

„GP 2007“) untersuchte erstmals ganz gezielt das Phänomen der Praktika und praktikumsähnlichen Beschäftigungen nach Studienabschluss. 499 Absolventinnen und Absolventen zweier Universitäten wurden rund 3,5 Jahre nach ihrem Abschluss dazu befragt, ob sie in der Zwischenzeit Praktika absolviert hatten und falls ja, aus welchen Gründen, zu welchen Bedingungen und mit welchen Erfahrungen. Aufgrund der methodischen Gestaltung der Studie, insbesondere dem Verweis auf das Thema „Praktika nach Studienabschluss“ und der freiwilligen Teilnahme, war von einer Repräsentativität der Ergebnisse hinsichtlich des objektiven Anteils an Praktikantinnen und Praktikanten nicht auszugehen – in der Stichprobe fand sich entsprechend ein hoher Anteil von 40 Prozent an Personen mit einem Praktikum oder mehreren Praktika nach Studienabschluss. Hinsichtlich der Fächerverteilung, der Dauer und Vergütung der absolvierten Praktika spiegelte „Generation Praktikum 2007“ dennoch die aus den Repräsentativbefragungen vorliegenden Befunde wider und konnte somit das Bild hinsichtlich einzelner, in der damaligen Studie erstmals überhaupt angesprochener qualitativer Aspekte wie zum Beispiel der rückwirkenden Bewertung dieser Praktika in der Erwerbsbiografie erweitern. Die Ergebnisse dieser ersten Studie und die von ihr ausgelösten Diskussionen waren ein wesentlicher Anlass, zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine zweite, insbesondere in qualitativer Hinsicht vertiefende Studie durchzuführen, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden.

- Von der Hochschul Informations System GmbH (HIS 2007), die regelmäßig flächendeckende Befragungen unter Absolventinnen und Absolventen durchführt, stammt eine spezielle Auswertung zum Thema „Praktika nach Studienabschluss“, welches als eines von mehreren Themen in der laufenden Repräsentativbefragung berücksichtigt wurde. Die Auswertung basiert auf mehreren Tausend Datensätzen von Absolventinnen und Absolventen des Wintersemesters 2004/05 und Sommersemesters 2005, welche im Jahr 2006 befragt wurden – also einige Monate bis rund ein Jahr nach Studienabschluss. Später stattfindende Praktika wie auch die Bewertung eben dieser Praktika mit Blick auf die anschließende Berufsbiografie sind daher methodenbedingt nicht berücksichtigt. Die Studie kommt zu einem Gesamtanteil von 12 Prozent (Fachhochschule) bzw. 15 Prozent (Universität) aller Absolventinnen und Absolventen, die nach Studienabschluss bis zum Befragungszeitpunkt ein Praktikum absolviert haben, mit einer Spannweite zwischen weniger als 5 Prozent (z. B. Pharmazie, Lehramt Realschule sowie Elektrotechnik) und über 20 Prozent (z. B. Psychologie, Architektur, Wirtschaftswissenschaften) sowie dem „Extremfall“ der Gruppe der Magisterstudiengänge mit 34 Prozent, unter deren Absolventinnen und Absolventen folglich rund ein Drittel und damit keineswegs nur eine Minderheit nach dem Studium ein Praktikum aufnimmt.
- Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin führte das Internationale Institut für Empirische Sozialökonomie (INIFES 2008) eine ebenfalls repräsentative Befragung unter Personen zwischen 18 und 34 Jahren mit abgeschlossener Ausbildung durch. Be-

fragt wurden 2.616 Absolventinnen und Absolventen aller Ausbildungsabschlüsse (schulisch, berufsausbildend, hochschulisch) zu ihrem Berufseinstieg. In der Teilstichprobe der Hochschulabsolventinnen und -absolventen befanden sich 376 Personen, die zum Teil vor wenigen Monaten, zum Teil vor mehreren Jahren ihr Studium an einer Hochschule (Fachhochschule oder Universität) abgeschlossen hatten. Von diesen gaben wiederum 24 Prozent an, in der Zeit nach ihrem Studium ein Praktikum oder eine praktikumsähnliche Beschäftigungsform (z. B. auch: Hospitation, Volontariat, Trainee-Programm) aufgenommen zu haben, auf „echte“ Praktika nach Studienabschluss entfiel dort ein Anteil von 18 Prozent.

- Das Bayerische Institut für Hochschulforschung hat im Zuge des „Bayerischen Absolventenpanels“ zum Absolventenjahrgang 2004 den Berufseinstieg in der Phase zwischen Studienabschluss und 15 Monate danach detailliert nachgezeichnet („IHF 2009“). In den Übergangsprofilen mehrerer Fächergruppen (u.a. Wirtschaftswissenschaften, Germanistik, Soziologie) zeigte sich, dass Praktika nach Studienabschluss sich häufig nicht unmittelbar und zeitlich direkt an das Studium anschließen, sondern erst einige Monate nach dem jeweiligen Studienabschluss ihren maximalen Anteil von je nach Fächergruppe zwischen fast Null und über 20 Prozent erreichen. Die häufig in vergleichbaren Erhebungen gestellte Frage nach der „ersten“ Beschäftigung im Anschluss an das Studium erfasst somit nur einen Teil derjenigen, die während ihrer häufig mehrere Jahre umfassenden Berufseinstiegsphase jemals ein Praktikum oder eine praktikumsähnliche Beschäftigung aufnehmen. Die Daten offenbaren zudem erhebliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. So sprechen die Autoren bei den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften von einem „großen und hartnäckigen ‚Rest‘ von problematischen Beschäftigungsverhältnissen“ (IHF 2009, S. 54), während in anderen Fächergruppen Praktika nach Studienabschluss nur eine Randerscheinung darstellen.
- Rein quantitativ gesehen, ist ein Praktikum nach Studienabschluss gemäß der bislang vorliegenden Studien also nicht der Regelfall, aber auch nicht die Ausnahme. Die auf empirischen Erhebungen basierende Schätzung ihrer aktuellen Häufigkeit schwankt zwischen vier Prozent (Absolventenstudie des INCHER Kassel: Schomburg, 2009, allerdings mit einer eher „verdeckten“ Frage nach Praktika), rund 15-20 Prozent (HIS 2007, INIFES 2008, IHF 2009) und über einem Drittel (GP 2007, allerdings mit einer sehr „offensichtlichen“ Thematisierung der Praktika). Die ermittelten Häufigkeiten variieren in Abhängigkeit von der befragten Zielgruppe, der Erhebungsmethodik, dem Erhebungszeitpunkt, aber auch der konkreten Definition, welche Beschäftigungsformen genau unter dem Begriff „Praktikum nach Studienabschluss“ gefasst werden: So sind Hospitationen, Volontariate und Trainee-Phasen durchaus als „praktikumsähnliche“ Beschäftigungsverhältnisse anzusehen (zeitlich befristet, zu regulärer Beschäftigung hin abgegrenzt, mit einem speziellen Status ausgestattet) und werden, je nach Studie, zusammen mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss erfasst oder separat hiervon erhoben – mit Auswirkungen auf die ermittelten Prozentanteile und die darauf basierenden Schlussfolgerungen.

- Ebenfalls zeigt sich, dass die Spannweite der Häufigkeit dieser „echten“ Praktika im engeren Sinne zwischen Studienrichtungen dramatische Ausmaße annimmt: Fächer wie Elektrotechnik, Pharmazie und Lehramt bei rund fünf Prozent und weniger, auf der anderen Seite Architektur, Psychologie, Sprach- und Kulturwissenschaften bei 20 und mehr Prozent, bis zu über einem Drittel bei den Magisterstudiengängen. Nicht berücksichtigt sind bei diesen Angaben zu „echten“ Praktika nach Studienabschluss andere praktikumsähnliche Beschäftigungsverhältnisse wie Hospitationen, Volontariate, Referendariate, Internships oder Trainee-Phasen, welche in einigen Studienrichtungen Teil des regulären Berufseinstiegs sind und von der Art der Beschäftigung einige Parallelen zu Praktika aufweisen: Befristet, vom Status her „nicht vollwertig“, von der Intention her dem Lernen dienlich. Die INIFES-Studie (2008) kommt beispielsweise zu dem Schluss, dass nur rund 30 Prozent der Absolventinnen und Absolventen mit Hochschulabschluss den Einstieg in ein „Normalarbeitsverhältnis“ erleben – mehr als zwei Drittel berichten hingegen von einer oder mehreren Phase „atypischer“ Arbeitsverhältnisse, darunter 24 Prozent von Praktika und praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen nach dem Studienabschluss. Die „echten“ Praktika nach Studienabschluss sind damit eine einzelne Facette eines vielfältigen Phänomens, welches keineswegs nur eine Minderheit der Absolventinnen und Absolventen betrifft.
- Zu den objektiven Merkmalen „echter“ Praktika nach Studienabschluss (d.h. im engeren Sinne der Definition, ohne Volontariate, ohne Trainee-Phasen etc.) liegen einige grobe Daten vor: Von denjenigen, die nach Studienabschluss überhaupt Praktika absolvieren, nimmt rund ein Drittel mehr als ein Praktikum auf (INIFES 2008, S. 23; GP 2007, S. 11; HIS 2007, S. 4: „nur“ ein Fünftel, vgl. allerdings den biographisch frühen Befragungszeitpunkt). Ungefähr die Hälfte dieser Praktika dauert bis zu 3 Monate, rund zwei Drittel sind bis zu 6 Monaten Dauer ausgelegt. Über ein Drittel der Praktika ist unvergütet (HIS 2007: 34 Prozent, GP 2007: 52 Prozent). Alle vorliegenden Studien berichten übereinstimmend, dass der Anteil jener, die ein Praktikum aufnehmen, unter den weiblicher Absolventinnen deutlich höher liegt als bei ihren männlichen Kommilitonen, wobei derzeit noch keine Erkenntnisse vorliegen, ob dies ein unmittelbarer Effekt des Geschlechts ist oder aber ob sich der relative Nachteil der weiblichen Praktikantinnen indirekt, beispielsweise durch die ungleich verteilten Fächerwahlen ergibt. Der so genannte „Klebeffekt“, also die Übernahme nach Abschluss des Praktikums, macht nach den Ergebnissen der INIFES-Studie (2008, S. 33) rund 20 Prozent aus. Laut „Generation Praktikum 2007“ (GP 2007, S. 19) hoffen 35 Prozent der Praktikantinnen und Praktikanten auf eine Übernahme, 16 Prozent wird diese Möglichkeit in Aussicht gestellt, und bei 23 Prozent folgt tatsächlich eine spätere Übernahme.

Die qualitative, subjektive Seite von Praktika nach Studienabschluss spielte in den bisherigen Erhebungen eine eher untergeordnete Rolle. Der Fokus bisheriger Untersuchungen liegt auf dem quantitativen Ausmaß und objektiven Merkmalen. Die Fragen, welche motivationalen Faktoren zur Aufnahme eines Praktikums nach Stu-

dienabschluss führen, ob die Erwartungen und Hoffnungen der Praktikantinnen und Praktikanten erfüllt wurden und wie sie Praktikumsverlauf und -ergebnisse bewerten, wurden bislang nur auf einer sehr aggregierten Ebene betrachtet. So berichtet die HIS-Studie (2007) hinsichtlich der Aufnahmemotivation, dass das Sammeln von Erfahrungen („rund drei Viertel“), der erhoffte Einstieg in eine Beschäftigung („gut die Hälfte“), der Wunsch nach einer speziellen Qualifizierung (44 Prozent), das Fehlen einer Arbeitsstelle (34 Prozent) sowie die Hoffnung auf eine anschließende Übernahme (19 Prozent) die ausschlaggebenden Gründe gewesen seien. Hinsichtlich der subjektiven, qualitativen Bewertung des Praktikumsablaufs liegen aus den bisherigen Studien ebenfalls nur grob zusammenfassende Ergebnisse vor: Rund die Hälfte berichtet über Mängel in der Betreuung (HIS 2007, S. 5, „Praktikumsplan“), jeweils rund zwei Drittel schätzen die Arbeitsaufgaben ebenso wie den Lerngehalt des Praktikums positiv ein. Ausgenutzt fühlt sich nach den Ergebnissen der HIS-Studie (2007, S. 6) rund ein Fünftel derjenigen, die über ein Praktikum berichten; die INIFES-Studie (2008, S. 30) führt hier über ein Drittel an, wobei diese Frage nur bei denjenigen gestellt wurde, die eine Vergütung für ihr Praktikum erhielten.

Eine große Bandbreite an Einflussfaktoren

Die bislang vorliegenden Befunde deuten an, dass es eine sehr große quantitative wie auch qualitative Spannweite der Praktika nach Studienabschluss gibt, und dass viele unterschiedliche Dimensionen bei der Frage zusammenwirken, ob ein solches Praktikum aus Sicht der Praktikantinnen und Praktikanten fair oder unfair, hilfreich oder unnützlich, erfolgreich oder erfolglos verläuft. Ebenso scheint seitens der praktikumsgebenden Organisationen, Unternehmen und Institutionen ebenfalls eine Bandbreite zu bestehen, zwischen der aufrichtigen und durch aktive Betreuung unterlegten Absicht, für einen vorübergehenden Zeitraum Einblicke in das betreffende Arbeitsgebiet zu geben und der Idee, qualifizierte Absolventinnen und Absolventen durch Praktikumsangebote anzulocken, ihre Arbeitskraft und Kreativität unverbindlich zu nutzen, ohne jedoch entsprechende Gegenleistungen in Form von Vergütung, Lerngewinnen oder weiterführenden Perspektiven zu bieten. Durch die zwischenzeitliche Finanz- und Wirtschaftskrise und den in ihrer Folge potenziell erschwerten direkten Berufseinstiegen von Absolventinnen und Absolventen liegt der Gedanke nahe, dass Praktikumsgeber diese spezifische Situation ausnutzen könnten, um vermehrt Praktikantinnen und Praktikanten einzusetzen, statt reguläre (ggf. befristete) Beschäftigungsangebote zu machen.

Andererseits sind hierzu auch Gegenbewegungen erkennbar, die einem solchen – mutmaßlichen oder realen – Trend direkt oder indirekt entgegenwirken. Beispielsweise wurde die Initiative „Fair Company“ ins Leben gerufen, bei der sich Anbieter von Praktika, vorrangig Unternehmen, auf freiwilliger Basis dazu verpflichten, Grundsätze wie eine lerngerechte Planung von Praktika und eine Mindestvergütung einzuhalten. Die derzeit weiter voranschreitende Umstellung von Studienprogrammen auf

die Struktur von Bachelor und Master im Rahmen des Bologna-Prozesses soll die Berufsfähigkeit („Employability“) von Absolventinnen und Absolventen stärker in den Vordergrund rücken, sodass praxisrelevante und beruflich orientierende Kompetenzen mehr als bislang bereits während des Studiums vermittelt werden (sollen). Falls dieses Vorhaben gelingt, könnten solche Praktika nach Studienabschluss, die vor allem mit dem Motiv aufgenommen werden, sich beruflich zu orientieren oder praxisrelevante Kompetenzen zu erwerben, langfristig an Bedeutung einbüßen – eben weil diese Kompetenzen und Erfahrungen bereits im Laufe des Studiums erworben werden konnten. Schließlich, als drittes Beispiel, hat das Europäische Parlament im Jahre 2010 eine Resolution verabschiedet, in der die Mitgliedsländer aufgefordert werden, allgemeine Mindeststandards für Praktika festzulegen. Diese umfassen eine Mindestvergütung, die Begrenzung der Dauer sowie die Aufforderung, dass Praktika keine realen Arbeitsplätze ersetzen dürfen. Wie praktikabel diese Forderungen sind und ob sie ihren Zweck – die Ermöglichung „guter“ Praktika und die Verhinderung „schlechter“ Praktika – erfüllen und auch aus Sicht der „Betroffenen“ geeignete Mittel darstellen, wurde bislang nicht im Detail untersucht.

Somit besteht nach wie vor ein Bedarf an belastbaren Informationen, welche die Situation von Praktikantinnen und Praktikanten mit Studienabschluss näher beleuchten und vor allem Einblicke in die qualitative Seite solcher Praktika ermöglichen.

Ziele der vorliegenden Studie: Qualitative Erweiterung, Vertiefung und Fortschreibung des Wissensstandes

Die vorliegende Studie „Generation Praktikum 2011“ knüpft methodisch an die Befragung des Abschlussjahrgangs 2002/03 im Rahmen der Studie „Generation Praktikum 2007“ an. Anhand einer erweiterten Stichprobe werden Praktika, Volontariate und Hospitationen nach Studienabschluss des Abschlussjahrgangs 2006/07 untersucht und etwaige absehbare Veränderungstrends beleuchtet. Im Vordergrund der Analyse stehen die qualitativen, subjektiven Aspekte, die in den bislang vorliegenden Studien nur am Rande beleuchtet wurden:

- Aus welchen Gründen werden Praktika nach Studienabschluss aufgenommen?
- Wie lassen sich Praktika in Form einer Typisierung beschreiben?
- Welche Rolle spielt der „Klebeffekt“, d.h. die Hoffnung auf bzw. die tatsächliche Übernahme im Anschluss an das Praktikum?
- Welche Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Fachgruppe, Region, Branche zeigen sich?
- Welchen Bedarf für gesetzgeberische, tarifpolitisch, normativ und/oder gewerkschaftlich initiierte Maßnahmen sehen Praktikantinnen und Praktikanten?
- Welche Veränderungstrends gegenüber der ersten Studie „Generation Praktikum 2007“ zeichnen sich ab?

Die bislang vorliegenden, vor allem quantitativen Informationen über Praktika werden durch die Studie „Generation Praktikum 2011“ qualitativ erweitert und um Handlungsbedarfe aus Sicht der „Betroffenen“ ergänzt. Die vorliegende Studie „Generation Praktikum 2011“ beleuchtet vertiefend diejenigen Aspekte, die in den vorliegenden Repräsentativbefragungen zu objektiven und quantitativen Einflussfaktoren von Praktika nach Studienabschluss nur am Rande betrachtet wurden und vervollständigt somit das Bild in Richtung der subjektiven, qualitativen und motivationalen Faktoren.

Das eingangs geschilderte Dilemma der Bewertung von Praktika zwischen Fairness und Ausbeutung in der fragilen Phase des Berufseinstiegs von Universitätsabsolventinnen und -absolventen rückt damit in den Vordergrund der Analyse. Die Ergebnisse zeigen, dass die fundamental gegensätzliche Bewertung von Praktika nach Studienabschluss sich nicht nur „von außen“ ergibt, in der politischen Diskussion und in der Frage, welche Handlungs- und Steuerungsmöglichkeiten angemessen seien, sondern dass sie sich auch in den Erfahrungen der Praktikantinnen und Praktikanten selbst widerspiegelt. Es ist das Anliegen der Studie „Generation Praktikum 2011“, diese Widersprüchlichkeiten besser zu verstehen und Impulse für die weitere Diskussion zu liefern. Die abschließenden Hinweise auf Handlungsmöglichkeiten und weiteren Forschungsbedarf stellen einen Versuch dar, mit genau dieser Widersprüchlichkeit und Uneindeutigkeit umzugehen. Die zentrale Herausforderung, die sich nach den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung stellt, besteht darin, die deutlich werdenden positiven Facetten von Praktika nach Studienabschluss zu bewahren und zu stärken und gleichzeitig bei den ebenso deutlich hervortretenden Risiken und negativen Tendenzen wirksam gegenzusteuern. Die in dieser Studie erstmals im Detail untersuchten subjektiven Aspekte von Praktika nach Studienabschluss können und sollen hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Danksagung

Das Autorenteam bedankt sich bei folgenden Personen und Institutionen: Jessica Heyser und René Rudolf (DGB Jugend) für die Idee zu der Studie, für die Mitwirkung bei der Konzeption, die Cofinanzierung sowie für die Kontaktaufnahme zu den Partnerhochschulen; Prof. Dr. Sebastian Brandl (Hans-Böckler-Stiftung, Hochschule der Bundesagentur für Arbeit Schwerin) für die Festlegung der Untersuchungsziele und die Ermöglichung der finanziellen Förderung der Studie (Projektnummer 2010-369-3); Dr. Claudia Bogedan (Hans-Böckler-Stiftung) für die Projektbegleitung in der Abschlussphase; Dr. Mary Lindner (DGB Index gute Arbeit) und Tatjana Fuchs (INIFES) für wissenschaftliche Beratung zum Fragenblock „Gute Arbeit“; Dr. Dieter Grünh (Freie Universität Berlin) für methodische Hinweise und eine kritische Durchsicht des Manuskripts; Martin Guist (Universität Kassel) für die Programmierung und das Hosten der Online-Befragung; Hannah Busemann (Universität Hamburg), Mareike Junghanns (Universität zu Köln), Antje Mayer (Universität Rostock) für die Beteiligung an der Studie und Mitwirkung bei der organisatorischen Durchführung; den studentischen

Hilfskräften im Arbeitsbereich Absolventenforschung (Freie Universität Berlin) sowie den Partneruniversitäten für die kritische Durchsicht der Fragebogenentwürfe und die postalische Rücklaufkontrolle – und nicht zuletzt allen, die sich an der Studie beteiligt und uns damit Einblick in ihre Erwartungen, Erfahrungen und Einschätzungen zu Praktika nach Studienabschluss gegeben haben.

2 Methodik und Stichprobe

2.1 Eingesetzter Fragebogen

„Generation Praktikum 2011“ wurde als retrospektive, freiwillige und anonyme Online-Befragung durchgeführt. Der eingesetzte Fragebogen „Praktika nach Studienabschluss – Erfahrungen und Perspektiven“ wurde in der Zeit zwischen Juni und September 2010 in einem mehrstufigen Verfahren konstruiert. Grundlage war das bei der Vorgängerstudie „Generation Praktikum 2007“ eingesetzte Erhebungsinstrument. Die dort erhobenen Aspekte wurden erweitert und, entsprechend den veränderten Untersuchungszielen, in einer zum Teil differenzierteren Form abgefragt (z. B. Motive zur Aufnahme des Praktikums, statt als ja/nein-Frage nunmehr 5-stufig skaliert). Zudem wurden die zwischenzeitlich durchgeführten Studien (INIFES 2008; HIS 2007; IHF 2007; INCHER 2009) gesichtet und etwaige für die Studienziele der aktuellen Befragung relevanten Befragungsaspekte in den zu entwickelnden Fragebogen aufgenommen. Der Fragebogen umfasste folgende Themenfelder:

- Angaben zum absolvierten Studium (u. a. Fächergruppe, Abschlusszeitpunkt, Anzahl vor und während des Studiums absolvierter Praktika)
- Übergang vom Studium in die Erwerbsarbeit (u. a. erste berufsbezogene Tätigkeit direkt im Anschluss an das Studium, Häufigkeit und Dauer möglicher zwischenzeitlicher Beschäftigungsphasen inkl. etwaiger Praktika nach Studienabschluss, Anteil als prekär empfundener Phasen)
- Detailbeschreibung des ersten (sowie ggf. des bislang letzten) Praktikums außerhalb des regulären Curriculums (u. a. organisatorische Rahmenbedingungen des Praktikums, Aufnahmemotive, Beschreibung anhand ausgewählter Dimensionen des DGB-Index Gute Arbeit, Erfahrungen und Kompetenzerwerb, Fragenblock nur eingeblendet, falls die Person mindestens ein Praktikum oder mindestens eine praktikumsähnliche Beschäftigungsform angegeben hat; Fragenblock zweifach dargeboten, falls Person mehrere Praktika oder praktikumsähnliche Beschäftigungsverhältnisse angegeben hat)
- Gegenwärtige berufliche Situation (u. a. aktuelle Beschäftigung, Bewertung der gegenwärtigen beruflichen Situation, Blick in die Zukunft)
- Haltung zu Praktika nach Studienabschluss (u. a. Bewertung dieser Beschäftigungsform, politischer Handlungsbedarf, Stichwörter zur Weiterentwicklung von Praktika)
- Demografische Angaben.

Nach der Fertigstellung einer ersten Version erfolgte ein Pretest mit N=13 Absolventinnen und Absolventen sowie Expertinnen und Experten, die den Fragebogen auf Stimmigkeit, Beantwortbarkeit und Passung mit den Zielen der Studie prüften. Auf Basis

der hier erhaltenen Rückmeldungen wurde eine überarbeitete Version des Fragebogens erstellt und als Online-Befragung implementiert.

2.2 Versand und Stichprobe

Insgesamt wurden Einladungen zur Befragung an die zuletzt, d. h. zum Zeitpunkt des Studienabschlusses bekannte postalische Adresse von 6.125 Absolventinnen und Absolventen der vier an der Untersuchung teilnehmenden Universitäten gesandt (1.671 Freie Universität Berlin, 904 Universität Hamburg, 1.580 Universität Rostock sowie 1.970 Universität zu Köln). Verantwortlich für die Auswahl der eingeladenen Personen war die jeweilige Partnerhochschule. Die Studienrichtungen „Lehramt“ sowie „Medizin“ wurden hierbei nicht berücksichtigt, da für diese beiden Studienrichtungen reguläre, systematisch an das Studium anknüpfende Übergangsphasen in den Beruf existieren, welche die orientierenden und praktische Kenntnisse vermittelnden Funktionen eines Praktikums abbilden und damit das Absolvieren eines „echten“ Praktikums nach Studienabschluss unwahrscheinlich machen (vgl. sehr geringe Praktikumsquote in diesen Fächergruppen bei HIS, 2007).

Im Anschreiben wurde auf die Ziele der Untersuchung und die daran beteiligten Organisationen aufmerksam gemacht, insbesondere wurde klar benannt, dass das Thema der Befragung „Praktika nach Studienabschluss“ sei. Auf die Freiwilligkeit der Teilnahme wurde hingewiesen. Personen ohne eigene konkrete Erfahrung als Praktikantin oder Praktikant wurden ebenfalls ermutigt, sich an der Studie zu beteiligen. Einmalig wurde nach der Hälfte des Befragungszeitraums (Anfang Oktober bis Anfang Dezember 2010) ein Erinnerungsschreiben ausgesandt.

Der Nettorücklauf (d. h. vollständig ausgefüllte Datensätze) betrug $N=674$ und damit rund 11 Prozent der ursprünglich angeschriebenen und zur Teilnahme eingeladenen Personen. Diese Beteiligungsquote ist nicht zufriedenstellend. Aus den informellen Rückmeldungen und Anfragen etlicher zur Befragung eingeladenen Personen wie auch aus den Aussagen der Partnerhochschulen ergab sich, dass in enger zeitlicher Folge mehrere Befragungen zu aus Sicht der Absolventinnen und Absolventen ähnlich gelagerten Themen erfolgten (u. a. Absolventenbefragung, Alumnibefragung, „Generation Praktikum 2011“-Befragung). Dies mag ebenso wie die klare Ankündigung des nur für einen Teil der Personen persönlich überhaupt relevanten Themas „Praktika nach Studienabschluss“ zur geringen Beteiligung beigetragen haben.

Die Stichprobe spiegelt dennoch in etwa die im Studienabschlussjahr 2007 geltenden Relationen von Studienrichtungen, Abschlussarten und Geschlechtern wider, wobei – ähnlich wie bei der vorangehenden Befragung „Generation Praktikum 2007“ – einige Gruppen über-, andere unterrepräsentiert sind. So liegt der Anteil weiblicher Befragter in der Stichprobe leicht oberhalb der tatsächlichen Relation der Abschlüsse von weiblichen zu männlichen Studierenden. Die Studienrichtungen „Technik und Ingenieurwis-

sen“ sowie „Pädagogik und Erziehungswissenschaft“ sind unterrepräsentiert, während Sozialwissenschaften und Psychologie sowie Wirtschaftswissenschaften, ferner Naturwissenschaften und Mathematik in der Stichprobe etwas überrepräsentiert sind.

Tabelle 1: Stichprobenbeschreibung hinsichtlich Geschlecht, Fächergruppen und Studienabschluss

Merkmal	N	% GP 2011	GG %	GP 2007 %
Geschlecht				
männlich	257	41	47	34
weiblich	364	59	53	66
keine Angabe	53			
Studienrichtung				
Naturwissenschaften und Mathematik	120	18	13	11
Technik und Ingenieurwesen	41	6	15	n.e.
Pädagogik und Erziehungswissenschaft	41	6	11	14
Sozialwissenschaften und Psychologie	128	19	12	22
Rechts- und Verwaltungswissenschaften	44	7	10	7
Geistes- und Kulturwissenschaften	132	20	18	17
Wirtschaftswissenschaften	111	16	12	9
Medizin	n.e.	n.e.	5	21
andere	57	8	4	n.e.
Abschlussart				
Bachelor	33	5	3	n.e.
Master	62	9	5	n.e.
Magister	141	21	22	n.e.
Diplom	357	54	56	n.e.
Staatsexamen	61	9	13	n.e.
andere	11	1	1	n.e.
keine Angabe	9	1	-	n.e.

Angegebene Werte: Anzahl Personen (N), Anteil in der Stichprobe „Generation Praktikum 2011“ (% GP 2011), Vergleich mit Grundgesamtheit (GG) sowie mit Stichprobe in Studie „Generation Praktikum 2007“ (% GP 2007); Werte in Grundgesamtheit z.T. Schätzungen aufgrund unterschiedlicher Fächergruppenzuordnungen in den einzelnen Hochschulen; n.e. nicht erhoben/nicht in Studie enthalten.

2.3 Repräsentativität

Diese Befragung ist hinsichtlich der Gesamthäufigkeit von Praktika nach Studienabschluss ausdrücklich nicht repräsentativ: Personen, die in der Zeit nach ihrem Studienabschluss ein Praktikum (oder eine praktikumsähnliche Beschäftigung) aufgenommen haben, sind überrepräsentiert, mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen (u. a. entsprechende Unterrepräsentation anderer Übergänge in den Beruf). Die Teilnehmenden erhielten wie beschrieben in der Einladung ausdrückliche Hinweise darauf, dass es sich um eine Befragung zum Thema „Praktika nach Studienabschluss“ handelt. Zwar wurden auch diejenigen ausdrücklich um Teilnahme gebeten, die selber kein solches

Praktikum absolviert haben – allerdings ist angesichts der Themenwahl davon auszugehen, dass Personen mit entsprechender Praktikumserfahrung sich überproportional beteiligt haben. Zudem wurden nicht Absolventinnen und Absolventen aller Hochschulen deutschlandweit, sondern jene eines bestimmten Abschlussjahrgangs an vier ausgewählten Universitäten befragt und für die Thematik nicht einschlägige Studienrichtungen (insbesondere: Medizin und Lehramt) von der Befragung ausgeschlossen.

Die Befragung liefert somit, was die Gesamthäufigkeit von Praktika nach Studienabschluss betrifft, keine repräsentativen Zahlen. Gemäß den Daten der HIS (HIS 2007 mit knapp 12.000 ausgewerteten Fragebögen, allerdings vergleichsweise kurzem Abstand zwischen Abschluss und Befragungszeitpunkt), die regelmäßig bundesweite Panelbefragungen mit repräsentativen Stichproben durchführt, liegt der „wahre“ Anteil von Praktika nach Studienabschluss unter den Universitätsabsolventinnen und -absolventen in der Gesamtgruppe der hier betrachteten Studienrichtungen innerhalb des ersten Jahres nach Studienabschluss bei rund 15 Prozent, wobei die in der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ nicht berücksichtigten Fächergruppen (insbesondere: Medizin und Lehramt) laut HIS-Angaben eine unterdurchschnittliche Quote von Praktika nach Studienabschluss aufweisen. Angaben zu Hospitationen, Volontariaten, Referendariaten und sonstigen weiteren praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen werden in der betreffenden HIS-Studie nicht gemacht. INIFES (2008) berichtet von rund 18 Prozent „echten“ Praktika nach Studienabschluss bei einer Stichprobe von Befragten (sowohl Fachhochschule als auch Universität; alle Fächergruppen), deren Studienabschluss wenige Monate bis zu ca. 10 Jahre zurückliegt. Der „wahre“ Anteil an Praktika nach Studienabschluss unter den Universitätsabsolventinnen und Absolventen dürfte somit in dem betrachteten Analysezeitraum (Studienabschluss bis 3,5 Jahre danach) in den betrachteten Fächergruppen und der betrachteten Hochschulform (Universitäten, keine Fachhochschulen) bei knapp 20 Prozent liegen.

Tabelle 2: Vergleich der Prozentanteile „echter“ Praktika nach Studienabschluss in der erhobenen Stichprobe mit vorliegenden Repräsentativdaten

Merkmal	GP 2011	HIS 2007min	HIS 2007mid	HIS 2007max	GP 2007
Geschlecht					
männlich	25		11		23
weiblich	32		17		44
Studienrichtung					
Naturwissenschaften und Mathematik	20	5 (Physik)	10 (Mathematik)	20 (Chemie)	30
Technik und Ingenieurwesen	5	2 (E-Technik)		16 (Bauing.)	n.e.
Pädagogik und Erziehungswissenschaft	17	14 (Pädagogik)			21
Sozialwissenschaften und Psychologie	43	20 (Psychologie)		34 (Magister)	49
Rechts- und Verwaltungswissenschaften	34	9 (Rechtswissenschaft StEx)			15

Geistes- und Kulturwissenschaften	36		34 (Magister)		53
Wirtschaftswissenschaften	23		21		39
Medizin	n.e.		5		37

Angegebene Werte: GP 2011: %-Anteil in vorliegender Studie „Generation Praktikum 2011“; HIS 2007: %-Anteile in entsprechenden Studienrichtungen der HIS-Befragung, darunter „min“: Vergleichsfach mit geringer Praktikumsquote, „mid“: Vergleichsfach mit durchschnittlicher Praktikumsquote; „max“: Vergleichsfach mit hoher Praktikumsquote innerhalb der jeweiligen Studienrichtung; GP 2007: %-Anteil in der vorangehenden Studie „Generation Praktikum 2007“.

In Tabelle 2 wird der Prozentanteil der Befragten, die ein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben, den vorliegenden Vergleichswerten gegenübergestellt. Die Erhebung der HIS (HIS 2007) ist die bislang einzige nach Fächergruppen differenzierte Repräsentativbefragung. In der Tabelle wurden daher innerhalb der jeweiligen Studienrichtung das laut HIS mit dem geringsten („min“) bzw. höchsten („max“) Anteil von Praktika nach Studienabschluss einhergehende Fach aufgeführt sowie bzw. im Falle nicht weiterer Differenzierungsmöglichkeit statt dessen ein mittlerer Wert („mid“). Zu beachten ist hierbei, dass nur Praktika innerhalb rund eines Jahres nach Studienabschluss berücksichtigt wurden und dass die Abschlussgruppe „Magister“ bei der HIS-Erhebung nicht den Studienrichtungen zugeordnet wurde.

Es zeigt sich, dass die Stichprobe, die in der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ untersucht werden konnte, in etwa die Häufigkeit und Verteilung von Praktika nach Studienabschluss repräsentiert. Studienrichtungen mit laut HIS (2007) größerem Anteil an Praktika weisen auch in der vorliegenden Studie einen entsprechend höheren Praktikumsanteil aus (z. B. Sozialwissenschaften und Psychologie sowie Geistes- und Kulturwissenschaften), wobei in allen Fächergruppen systematisch und um einen ein etwa vergleichbaren Faktor der Anteil von Praktikantinnen und Praktikanten erhöht ist. Auch entspricht die Verteilung der Praktikumsquoten in etwa der Verteilung in der vorangehenden Befragung „Generation Praktikum 2007“, wobei in der aktuellen Studie offenbar auch mehr Personen angesprochen werden konnten, die nicht selber ein Praktikum absolviert haben und „dennoch“ zu diesem Thema Auskunft zu geben bereit waren. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der Rechts- und Verwaltungswissenschaften (44 Befragte); hier liegt der Prozentanteil der Personen mit Praktika in der vorliegenden Stichprobe auch gegenüber „Generation Praktikum 2011“ deutlich höher.

Die Einschränkung der Repräsentativität der vorliegenden Studie bezieht sich somit im Gesamtbild ausschließlich auf die Gesamthäufigkeit des Phänomens „Praktika nach Studienabschluss“ und den direkt damit zusammenhängenden weiteren Variablen, die genau so wie in der Vorgängerbefragung „Generation Praktikum 2007“ methodenbedingt verzerrt sind. Hinsichtlich der Art, des Ablaufs und der Bewertung der Praktika nach Studienabschluss ist demgegenüber von einer weitgehenden Verallgemeinerbarkeit der Befunde auszugehen. Weder die eingesetzte Methodik noch die vorliegenden

Ergebnisse ergeben Hinweise, dass selektiv nur eine bestimmte Gruppe von Personen mit Praktikumserfahrung nach Studienabschluss (z. B. die besonders kritisch oder die besonders positiv eingestellten Personen) teilgenommen hätte. Auf die Repräsentativität der Aussagen über die absolvierten Praktika lässt auch eine Reihe von Vergleichszahlen schließen, die sich in unserer Stichprobe ähnlich so wie in anderen Studien widerspiegeln, darunter die deutlich höhere Quote von Praktika nach Studienabschluss bei Frauen vs. Männern (HIS 2007: 17 vs. 11 Prozent), die durchschnittliche Dauer von Praktika (HIS 2007: 52 Prozent bis zu 3 Monaten, 33 Prozent bis zu 6 Monaten, 15 Prozent über 6 Monate) sowie der hohe Anteil unvergüteter Praktika (HIS 2007: 34 Prozent).

Somit ist davon auszugehen, dass die vorliegende Studie „Generation Praktikum 2011“ valide Informationen insbesondere über die qualitativen Aspekte, die Motive, den Verlauf und die subjektive Bewertung von Praktika nach Studienabschluss liefert. Als Orientierung für den „wahren“ Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ein Praktikum oder mehrere Praktika nach Studienabschluss antreten, gelten nach wie vor die von INIFES (2008: 18 Prozent, mit leichter Unterschätzung aufgrund Einbezug der Fachhochschulabsolventen) und HIS (2007: 15 Prozent, mit Unterschätzung aufgrund der geringen Zeitspanne zwischen Abschluss und Befragung) auf Grundlage explizit repräsentativ angelegter Erhebungen gelieferten Zahlen, die auf einen „wahren“ Anteil von knapp 20 Prozent derjenigen Absolventinnen und Absolventen eines Universitätsstudiums hindeuten, die nach ihrem Abschluss ein Praktikum antreten.

Bei gegenwärtig rund 200.000 universitären Abschlüssen jährlich handelt es sich also um eine Größenordnung von mehreren Zehntausend Praktikantinnen und Praktikanten pro Jahr - eine beachtenswerte Personengruppe, über deren Eindrücke, Erfahrungen, Motive und Bewertungen die vorliegende Studie „Generation Praktikum 2011“ berichtet.

2.4 Auswertung und Analysemethoden

Bei der Mehrzahl der Fragestellungen erfolgte eine primär deskriptive Auswertung. Die im Fragebogen zur Bewertung vorgegebenen Aussagen (Items) waren mehrheitlich auf einer 5-stufigen Antwortskala zu beantworten, wobei 1 („ganz und gar nicht“) die Antwortmöglichkeit mit der am stärksten ausgeprägten Ablehnung der jeweiligen Aussage und 5 („voll und ganz“) die Antwortmöglichkeit mit der am stärksten ausgeprägten Zustimmung darstellte. Darüber hinaus bestand zu allen Items die Möglichkeit, keine Einschätzung abzugeben („keine Angabe“), wenn die betreffende Aussage auf die antwortgebende Person oder das von ihr absolvierte Praktikum nicht zutraf oder die Person keine Einschätzung abgeben wollte oder konnte.

Zur Auswertung wurden auf der Grundlage der gegebenen Antworten Mittelwerte gebildet. Ein Mittelwert unterhalb von 3,0 (Skalenmittelpunkt, entsprechend „teils-teils“)

repräsentiert eine überwiegende Ablehnung der Aussage, ein Mittelwert oberhalb von 3,0 eine überwiegende Zustimmung in der jeweils betreffenden Stichprobe.

In einer Reihe von Fragestellungen war neben der mittleren Einschätzung auch der Prozentanteil zustimmender bzw. ablehnender Antworten von Interesse (u. a. um Vergleiche zur Studie „Generation Praktikum 2007“ zu ermöglichen, welche überwiegend „ja/nein“-Skalen vorsah). Um hierüber Aussagen zu erhalten, wurden die beiden ablehnenden Aussagemöglichkeiten (1 „ganz und gar nicht“ sowie 2 „eher nicht“) zur Antworttendenz „nein“ zusammengefasst und die beiden zustimmenden Antworten (5 „voll und ganz“ sowie 4 „überwiegend“) zur Antworttendenz „ja“ und als Prozentanteil an allen gültigen Antworten (ohne „keine Angabe“) ausgewiesen. Dort, wo diese Prozentanteile angegeben sind, summieren sich die beiden angegebenen Prozentanteile häufig nicht zum 100 Prozent, da die verbleibende Antwortmöglichkeit 3 („teils-teils“) keiner der beiden Antworttendenzen zugeordnet wurde.

Neben den deskriptiven Auswertungen wurde zur qualitativen Beschreibung unterschiedlicher Praktikustypen eine zweistufige Clusteranalyse durchgeführt. Methodische Hinweise zur Durchführung der Clusteranalyse werden an der betreffenden Stelle des Berichts gegeben.

In der Analyse wurden, je nach Fragestellung, unterschiedliche Teilstichproben verwendet. Bei Fragen, die sich auf alle Absolventinnen und Absolventen beziehen, wird jeweils die Gesamtstichprobe herangezogen (N=674 Personen). Bei Aussagen, die sich auf Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungsverhältnisse als solche beziehen, werden die insgesamt N=417 vorliegenden Schilderungen solcher Beschäftigungsverhältnisse zugrunde gelegt, d. h. die Personen ohne eigene Erfahrungen mit entsprechenden Beschäftigungsverhältnissen nach Studienabschluss sind von diesen Analysen ausgeschlossen. In die Detailanalyse der „echten“ Praktika nach Studienabschluss fließen die vorliegenden N=230 Beschreibungen zu diesen „echten“ Praktika als Datenbasis ein, sodass die in einigen anderen Untersuchungen nicht klar hiervon differenzierten praktikumsähnlichen Beschäftigungstypen hierbei ausgeschlossen sind. Bei einigen Befragten war dies die einzige in der Befragung geschilderte Tätigkeit dieser Art, bei einigen das erste oder aber das zweite der beiden von ihnen geschilderten Praktika, und bei einigen Befragten die erste und auch die zweite geschilderte Praktikumsepisode. Die Aussagen über Praktika nach Studienabschluss beziehen sich somit auf die Praktika, nicht auf die Personen als „Untersuchungsobjekt“ und Datenbasis. Diese Unterscheidung ist insbesondere in den Fällen bedeutsam, bei denen Personen sowohl Erfahrungen mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss als auch mit praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen gemacht haben.

Zu Vergleichszwecken wurden darüber hinaus an einigen Stellen die vorliegenden Schilderungen von Praktika während des Studiums (N=93) und/oder die Schilderungen von Hospitationen, Volontariaten, Internships etc. (N=81) separat ausgewertet, beispielsweise um zu untersuchen, ob Praktika nach Studienabschluss eher den Praktika

während des Studiums oder eher den anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen nach erfolgtem Abschluss ähneln. In all diesen Fällen liegen nicht die Personen, sondern die geschilderten Beschäftigungsepisoden der Analyse zugrunde, sodass Aussagen über diese Beschäftigungsverhältnisse und nicht über die Personen getroffen werden. Welche Teilstichprobe der jeweiligen Analyse zugrunde liegt, ist bei den entsprechenden Tabellen und Grafiken ausgewiesen.

3 Zahlen, Daten, Fakten: Quantitative Aspekte

3.1 Praktika gehören ins Studium – und auch in die Zeit danach?

Einen ersten Überblick über die Relevanz des Phänomens „Praktika nach Studienabschluss“ erlaubt ein Vergleich der Häufigkeiten unterschiedlicher Arten von Praktika vor, während und nach dem Studium. Die Daten zeigen, dass Praktika für die allermeisten ein selbstverständliches Element der Studienzeit darstellt: Mit irgendeiner Form von Praktikum kommen fast alle Studierenden bis zu ihrem Studienabschluss zumeist sogar mehrfach in Kontakt. Am häufigsten sind dies freiwillige Praktika bereits während der Studienzeit, von denen 26 Prozent eines, weitere 15 Prozent zwei und nochmals weitere 18 Prozent drei oder mehr absolvieren. Ebenfalls häufig sind in den Studienplan integrierte Praktika, seien diese fest in den Veranstaltungsplan integriert (z. B. Laborpraktikum, Exkursion) oder seien diese verpflichtend, jedoch außerhalb der Hochschule zu absolvieren (z. B. Schulpraktikum).

Grafik 1: Häufigkeit unterschiedlicher Arten von Praktika und praktikumsähnlicher Beschäftigungsverhältnisse vor, während und bis zu 3 ½ Jahre nach dem Studium

Art des Praktikums	1	2	3 oder mehr	% ja	M	1	2	3 oder mehr Praktika
Praktika vor Studienbeginn mit fachlich-thematischem Bezug	21	6	5	32	0,5	21	6	5
Praktika vor Studienbeginn ohne Bezug zum Studium	28	9	2	39	0,5	28	9	2
fest in den Veranstaltungsplan integrierte Praktika	17	12	19	48	1,1	17	12	19
Pflichtpraktika außerhalb des Veranstaltungsplans	23	12	10	45	0,8	23	12	10
freiwillige Praktika während der Studienzeit	26	15	18	59	1,2	26	15	18
Praktika, Volontariate, Hospitationen etc. nach Studienabschluss	27	7	4	38	0,6	27	7	4

%-Anteil aller Befragten; % ja: %-Anteil mit mindestens einem Praktikum dieser Art; M: durchschnittliche Anzahl der je Person absolvierten Praktika dieser Art; Balken: %-Anteile der Befragten.

Ein etwas geringerer Anteil von Studierenden hat bereits vor dem Studium eines oder mehrere Praktika absolviert – insgesamt 32 Prozent der Studierenden mit einem Bezug zum nachfolgenden Studium (durchschnittlich 0,5 Praktika dieser Art je Person), 39 Prozent ohne einen solchen Bezug (ebenfalls 0,5 Praktika je Person). Im Verlauf des

Studiums kommen bei jeweils rund der Hälfte der Studierenden weitere Arten von Praktika hinzu: Fest integrierte Praktika (48 Prozent, durchschnittlich 1,1 Praktika), Pflichtpraktika (45 Prozent, durchschnittlich 0,8 Praktika) und freiwillige Praktika im Verlaufe des Studiums (59 Prozent der Studierenden, durchschnittlich 1,2 Praktika).

Basierend auf der durchschnittlichen Anzahl der je Person vor und während des Studiums bereits absolvierten Praktika, verfügt jede Absolventin und jeder Absolvent zum Zeitpunkt des Abschlusses somit bereits über eine Erfahrung von durchschnittlichen vier absolvierten Praktika unterschiedlicher Art, Dauer und Funktion.

Dennoch, oder vielleicht auch gerade deswegen, treffen insgesamt 38 Prozent der in der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ befragten Personen auch nach dem Abschluss ihres Studiums, sofort oder später innerhalb der 3,5 Jahre zwischen Abschluss und Befragungszeitpunkt, irgendwann die Entscheidung, noch ein weiteres Praktikum, ein Volontariat, eine Hospitation oder eine andere praktikumsähnliche Beschäftigung aufzunehmen. 27 Prozent von ihnen tun dies einmalig, sieben Prozent absolvieren zwei Praktika oder praktikumsähnliche Beschäftigungsformen, und bei vier Prozent der Absolventinnen und Absolventen sind es drei oder mehr dieser nicht-regulären Beschäftigungsverhältnisse nach Studienabschluss.

3.2 Der Übergang ins Normalarbeitsverhältnis direkt nach dem Studium ist weder die Regel noch die Ausnahme

Die unmittelbar nach Studienabschluss ausgeübten Tätigkeiten der Befragten sind sehr vielfältig. Die Idee eines sofortigen Übergangs in ein Normalarbeitsverhältnis, traditionell verstanden als unbefristete Vollzeitstelle, entspricht für die meisten nicht der Realität. Der größte Anteil in der hier befragten Stichprobe (vgl. Hinweise zur Methodik und Repräsentativität) entfällt mit 28 Prozent auf diejenigen, die nach dem Studienabschluss ein bezahltes oder unbezahltes Praktikum, ein Volontariat, Referendariat, Hospitation oder eine sonstige praktikumsähnliche Beschäftigungsform aufgenommen haben. 27 Prozent haben eine befristete abhängige Beschäftigung angetreten. Eine unbefristete abhängige Beschäftigung war für 19 Prozent der Befragten die erste Tätigkeit nach ihrem Studienabschluss. Während elf Prozent zunächst eine selbstständige oder freiberufliche Tätigkeit ausgeübt haben, führten acht Prozent eine bereits während des Studiums ausgeübte Beschäftigung fort, und sieben Prozent geben an, seit Ende des Studiums und bis zum Befragungszeitpunkt nicht erwerbstätig gewesen zu sein (u. a. Mutterschaft/Familienphase, aber auch Aufnahme eines weiteren Studiums oder Eintritt in eine Phase der Weiterqualifikation, z. B. über Stipendium).

Grafik 2: Angaben zur ersten berufsbezogenen Tätigkeit unmittelbar nach dem Studienabschluss

Erste Tätigkeit nach dem Studienabschluss	alle	m	w	% - Anteil
Praktikum, Hospitation, Volontariat, andere praktikumsähnliche Beschäftigung	28	24	32	28
Fortführung einer bereits ausgeübten Erwerbstätigkeit	8	5	10	8
eine befristete abhängige Beschäftigung	27	27	27	27
eine unbefristete abhängige Beschäftigung	19	26	14	19
eine selbstständige/freiberufliche Tätigkeit, Honorar-/Werkvertrag	11	11	11	11
ich war und bin bis heute nicht erwerbstätig.	7	6	7	7

Angegebene Werte: %-Anteil aller Befragten; separate Auswertung für männliche und weibliche Befragte; Balken: %-Anteil jeweils aller Befragten (keine Mehrfachantworten möglich)

Insgesamt 28 Prozent der Befragten berichten somit, dass sie als ersten Schritt nach dem erfolgreichen Abschluss ihres Studiums nicht direkt in eine reguläre Beschäftigung, sondern in eine zeitlich befristete, dem Lernen förderliche, der Berufsorientierung dienliche, einem nachfolgenden „echten“ Berufseinstieg zuträgliche Phase in Form eines Praktikums oder Volontariats, einer Hospitation oder anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsform eingetreten sind. Dieser Anteil liegt deutlich höher als diejenigen 19 Prozent, die sofort in eine unbefristete Beschäftigung gelangt sind, und fällt in vergleichbarer Höhe aus wie die 27 Prozent, deren erste berufsbezogene Station nach Studienabschluss in einer befristeten Beschäftigung bestand. Der Vergleich mit dem Gesamtanteil derjenigen, die über Praktika oder praktikumsähnliche Beschäftigungen seit ihrem Studienabschluss berichten (28 Prozent direkt nach dem Studium zu insgesamt 38 Prozent bis zum Befragungszeitpunkt) belegt, dass Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungen nicht ausschließlich eine „Verlängerung“ des Studiums darstellen, sondern in rund einem Viertel der Fälle auch zu späteren biografischen Zeitpunkten vorkommen (vgl. IHF 2009).

3.3 „Echte“ Praktika nach Universitätsabschluss sind nach wie vor kein Ausnahmefall

Zur Einordnung der Häufigkeit von „echten“ Praktika nach Studienabschluss (d. h. ohne Volontariate, Trainee-Phasen, Referendariate, Hospitationen u. a.) wird der Prozentanteil der Befragten in der aktuellen Studie „Generation Praktikum 2011“, die in der Phase seit ihrem Studienabschluss bis zum Befragungszeitpunkt rund 3 ½ Jahre

danach ein oder mehrere bezahlte oder unbezahlte „echte“ Praktika absolviert haben, mit vorliegenden Daten aus anderen Studien verglichen. Die Daten in Tabelle 3 geben jeweils Prozentanteile der Absolventinnen und Absolventen wieder, die seit dem Zeitpunkt ihres Studienabschlusses ein Praktikum oder mehrere Praktika absolviert haben. Andere praktikumsähnliche Beschäftigungsformen (Hospitationen, Volontariate, Internships) sind hierbei nicht berücksichtigt, sie werden an anderen Stellen des Berichts als Referenzdaten angeführt.

Tabelle 3: Prozentanteil der Absolventinnen und Absolventen, die „echte“ Praktika nach Studienabschluss durchgeführt haben

Absolventinnen und Absolventen mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss	GP 2011 (N=674)			HIS 2007 (N=11.786)			INIFES 2008 (N=376)			GP 2007 (N=499)		
	alle	m	w	alle	m	w	alle	m	w	alle	m	w
1	20	18	21				12			22	15	26
2	6	5	7				zus. 6			11	8	12
3 oder mehr	3	2	4							4	0	6
gesamt	29	25	32	15	11	17	18	15*	22*	37	23	44

Angegebene Werte: Zahlen ohne Volontariate, Referendariate, Internships, Trainee-Phasen; GP 2011 aktuelle Studie; HIS 2007; INIFES 2008; GP 2007 Daten aus Befragung „Generation Praktikum 2007“; * eigene Berechnung auf Basis der vorliegenden Daten.

Mit 29 Prozent berichtet knapp ein Drittel der Personen in der hier befragten Stichprobe von mindestens einem „echten“ Praktikum im Verlaufe der 3,5 Jahre seit Studienabschluss. Praktika machen damit den Hauptteil dieser nicht-regulären Beschäftigungsformen nach Studienabschluss aus. In den in dieser Studie berücksichtigten Fächergruppen machen sie den Großteil der erhobenen Beschäftigungsformen dieser Art aus (29 Prozent „echte“ Praktika zu 38 Prozent Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungsformen insgesamt).

Vor dem Hintergrund der Methodik der Befragung, insbesondere der Selbstselektion der Befragten angesichts einer freiwilligen Teilnahme und der klar erkennbaren Thematik der Befragung, ist davon auszugehen, dass der Gesamtanteil der Absolventinnen und Absolventen mit Praktikumserfahrungen in der vorliegenden Stichprobe überrepräsentiert ist. Im Vergleich zur ersten Befragung „Generation Praktikum 2007“ (GP 2007) liegen die geschätzten Anteile der Personen mit „echtem“ Praktikum nach Studienabschluss näher an den Werten der zwischenzeitlich durchgeführten repräsentativen Studien (HIS 2007: 15 Prozent, INIFES 2008: 18 Prozent), allerdings weiterhin deutlich über diesen (vgl. Hinweise zur Methodik).

3.4 Der Anteil von Mehrfachpraktika geht zurück

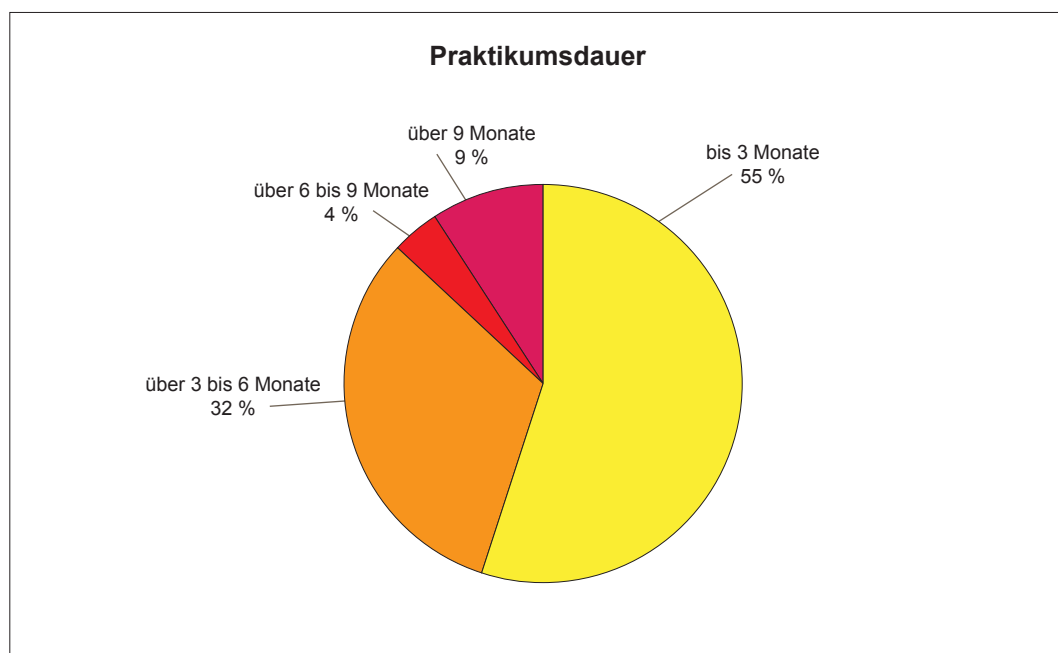
Gegenüber der ersten Befragung „Generation Praktikum 2007“ zeigen sich mehrere positive Trends: Der relative Anteil der Befragten, die von „nur“ einem einzigen Praktikum berichten, ist gestiegen (2007: 22 von 37 Prozent gesamt, 2011: 20 von 29 Prozent gesamt), die relative Häufigkeit von Mehrfachpraktika entsprechend zurückgegangen. Ebenfalls ist ein Trend zu einer Nivellierung des Geschlechterverhältnisses festzustellen. Mit 32 Prozent liegt der Anteil der Absolventinnen, die nach dem Abschluss mindestens ein Praktikum aufnehmen, zwar nach wie vor höher als bei ihren männlichen Kommilitonen (25 Prozent), jedoch war dieses Verhältnis in der ersten Studie mit 44 zu 23 noch deutlich unausgewogener ausgefallen. Dem absehbar positiven Trend bei den Absolventinnen steht somit eine gewisse relative Verschlechterung bei den männlichen Absolventen gegenüber.

4 Dauer, Bezahlung und objektive Einflussfaktoren

4.1 Praktika bis zu drei Monaten sind am häufigsten, bis zu sechs Monaten nicht unüblich

Die Analyse der zeitlichen Erstreckung der insgesamt 230 zur Auswertung gebrachten Schilderungen von „echten“ Praktika nach Studienabschluss ergibt eine durchschnittliche Dauer von 4,8 Monaten bei einer mittleren wöchentlichen Arbeitszeit von 36,5 Stunden. Knapp über die Hälfte der Praktika nach Studienabschluss weist eine Dauer von bis zu 3 Monaten auf, weitere 32 Prozent liegen zwischen 3 und 6 Monaten. Vier Prozent erstrecken sich über mehr als 6 bis zu 9 Monaten, und neun Prozent weisen eine Dauer von über 9 Monaten auf.

Grafik 3: Häufigkeitsverteilung der Praktikumsdauer



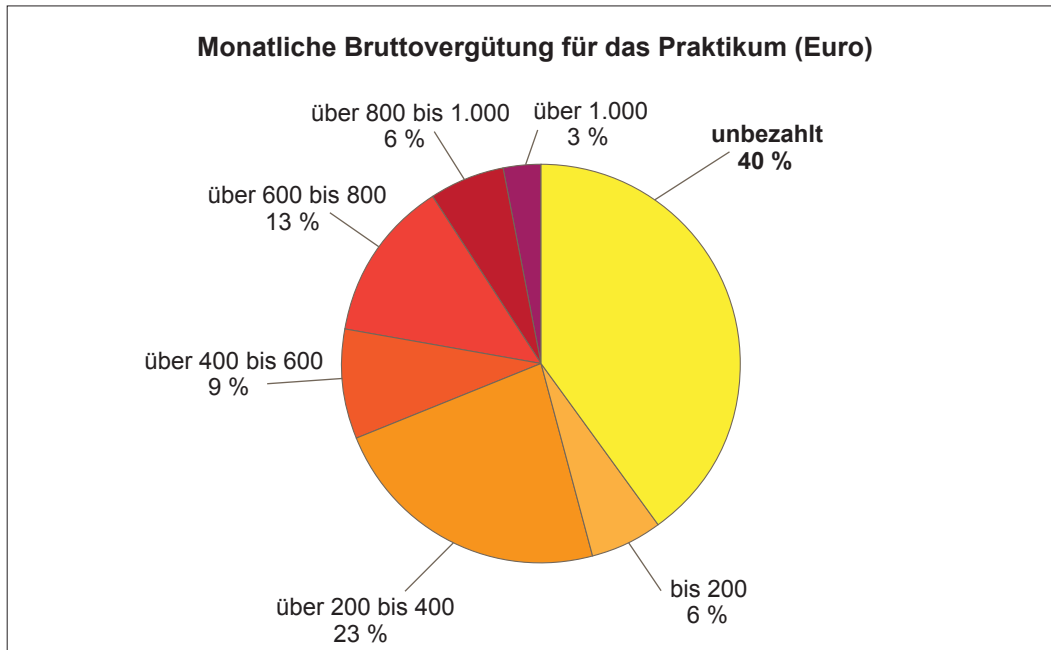
Datenbasis: nur Befragte mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss.

4.2 Im Durchschnitt werden Praktika mit 3,77 Euro pro Stunde vergütet – falls sie nicht unbezahlt bleiben

Der Anteil unbezahlter Praktika ist gegenüber der ersten Befragung „Generation Praktikum 2007“ leicht gesunken, von damals 45 auf nunmehr 40 Prozent. Unter den bezahlten Praktika entfällt der größte Anteil auf eine Vergütung zwischen 200 und 800 Euro monatlich (brutto). Wie in der vorangegangenen Befragung liegt dieser Anteil

bei rund drei Viertel aller überhaupt vergüteten Praktika. Allerdings ist der relative Anteil der zwischen 200 und 400 Euro vergüteten Praktika gestiegen (von 28 auf 38 Prozent der vergüteten Praktika). Dies legt nahe, dass ein Teil der vormals gänzlich unbezahlten Praktikumsplätze nunmehr im Bereich einer Aufwandsentschädigung um 300 Euro vergütet wird.

Grafik 4: Häufigkeitsverteilung der monatlichen Bruttovergütung des geleisteten Praktikums



Datenbasis: nur Befragte mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss.

Die durchschnittliche Bruttovergütung bei denjenigen, die kein gänzlich unbezahltes Praktikum machen, liegt in Folge dieser Entwicklung bei nunmehr 551 Euro und damit etwas niedriger als in der ersten Befragung. Die Befragten geben eine durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit im Rahmen ihres Praktikums von 36,5 Stunden an. Vier volle Arbeitswochen monatlich zugrunde gelegt, ergibt sich hieraus ein mittlerer Stundenlohn von brutto 3,77 Euro im Falle der vergüteten Praktika. Auch im Falle der Vergütung hat die „typische“ Praktikumsvergütung somit eher einen symbolischen Wert in Höhe einer Aufwandsentschädigung – und über ein Drittel der Praktika ist gänzlich unbezahlt.

Tabelle 4: Grunddaten der untersuchten Praktika, Vergleich nach Geschlecht und Studienrichtung.

Dauer und Vergütung	N	%	Dauer Monate	Wochenstunden	%-Anteil unbezahlt	Brutto Monat	Stundenlohn falls vergütet
„echte“ Praktika nach Studienabschluss	230	29	4,8	36,5	40	551	3,77
Vergleichsdaten							
Praktika während des Studiums 2011	93		4,3	35,6	57	589	4,13
Hospitationen, Volontariate 2011	81		13,5	38,8	0	1118	7,20
Generation Praktikum 2007	183	37	5,5	n.e.	45	599	n.e.
Geschlecht							
männlich	74	25	4,4	37,1	37	534	3,60
weiblich	138	32	5,0	36,0	43	554	3,85
Studienrichtung							
Naturwissenschaften und Mathematik	30	20	4,0	38,7	39	610	3,94
Technik und Ingenieurwesen	3	5	1,8	40,0	100	-	-
Pädagogik und Erziehungswissenschaft	9	17	4,8	26,0	70	433	4,17
Sozialwissenschaften und Psychologie	68	43	5,4	36,0	34	514	3,56
Rechts- und Verwaltungswissenschaften	14	34	9,8	36,2	36	898	6,20
Geistes- und Kulturwissenschaften	55	36	3,9	37,3	47	440	2,95
Wirtschaftswissenschaften	27	23	3,9	41,4	19	657	3,96

Angegebene Werte: Absolute und relative Häufigkeit von Praktika in der Stichprobe, durchschnittliche Dauer, geleistete Wochenstunden, prozentualer Anteil unbezahlter Praktika und Monatsbrutto (falls vergütet) von Praktika nach Studienabschluss. Durchschnittswerte der vergüteten Praktika; Stundenlohn berechnet auf Basis der angegebenen Wochenstunden bei 4 Arbeitswochen pro Monat), Vergleich nach Geschlecht und Studienrichtung der Befragten sowie Referenzdaten zu Praktika während des Studiums, anderen praktikumsähnlichen Tätigkeiten nach dem Abschluss sowie den Vergleichswerten aus „Generation Praktikum 2007“.

In der aktuellen Befragung wurden zu Vergleichszwecken auch Angaben zu Praktika während des Studienverlaufs erhoben, ebenso wie Aussagen zu praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen wie Hospitationen und Volontariaten. Die Praktika nach Studienabschluss unterscheiden sich hinsichtlich der Dauer und Vergütung nur unwesentlich von den (außeruniversitären, nicht fest in den Veranstaltungsablauf integrierten) Praktika, die bereits während des Studiums absolviert werden – allerdings liegt dort der Anteil komplett unbezahlter Praktika mit 57 Prozent deutlich höher. Erhebliche Unter-

schiede gibt es hingegen zu Volontariaten, Hospitationen und anderen lernorientierten oder qualifizierenden Beschäftigungsverhältnissen.

4.3 Die Fachrichtungen unterscheiden sich hinsichtlich Praktikumshäufigkeit und Vergütung

Die Fachrichtung des Studienabschlusses hat einen wesentlichen Einfluss auf die Häufigkeit, Art und Funktion eines anschließenden Praktikums. So liegt der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die nach einem technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studium ein (zumal ausgesprochen kurzes) „echtes“ Praktikum nach dem Abschluss absolvieren, bei fünf Prozent, während im Anschluss an ein rechts- oder verwaltungswissenschaftliches Studium (34 Prozent), ein geistes- oder kulturwissenschaftliches Studium (36 Prozent) oder ein Studium der Sozialwissenschaften bzw. Psychologie (43 Prozent) eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit besteht, ein Praktikum anzutreten.

Auch die Vergütung variiert erheblich je nach Fachrichtung des Studiums: So ist beispielsweise bei wirtschaftswissenschaftlichem Hintergrund die Wahrscheinlichkeit eines unbezahlten Praktikums deutlich geringer, und die Vergütung im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften liegt deutlich unter dem Durchschnitt. Absolventinnen und Absolventen mit einem rechts- oder verwaltungswissenschaftlichen Studienabschluss nehmen aufgrund des bei ihnen üblichen Übergangs in das Berufsleben eine Sonderstellung ein. Die speziell von ihnen geschilderten Praktika (resp. Referendariate, vgl. durchschnittliche Dauer und Vergütung) ähneln weniger den Praktika der anderen Studienrichtungen als vielmehr den Volontariaten bzw. Hospitationen.

4.4 Längere und besser bezahlte Praktika im Westen und im Süden – kürzere und schlechter bezahlte im Norden und im Osten

Die regionale Verteilung der wirtschaftlichen Stärke, Art und Vielfalt der jeweils ansässigen Unternehmen und Organisationen spiegelt sich in den Praktika nach Studienabschluss wider. Tendenziell längere und besser bezahlte Praktika mit einem geringeren Anteil gänzlich unbezahlter Praktika werden vor allem im Westen und im Süden absolviert. Demgegenüber liegt die Praktikumsvergütung im Norden und besonders im Osten auf einem niedrigeren Niveau, und der Anteil unbezahlter Praktika liegt – mit Ausnahme von Berlin – höher als im Durchschnitt.

Tabelle 5: Durchschnittliche Dauer, geleistete Wochenstunden, Anteil unbezahlter Praktika und Vergütung von Praktika nach Studienabschluss im Vergleich von Regionen und Branchen

Dauer und Vergütung	N	Dauer Monate	Wochenstunden	%-Anteil unbezahlt	Brutto Monat	Stundenlohn falls vergütet
„echte“ Praktika nach Studienabschluss	230	4,8	36,5	40	551	3,77
Region des Praktikums						
Nord (HH, SH, MP, HB, NI)	63	3,9	36,8	52	488	3,32
West (NRW, SL, HE, RP)	48	6,6	37,5	40	734	4,90
Süd (BW, BY)	13	4,9	35,6	23	645	4,53
Ost (SA, SN, TH, BB)	16	4,6	35,9	44	346	2,41
Berlin	60	4,5	36,2	28	446	3,08
Ausland	25	4,2	36,8	44	796	5,42
Branche						
Industrie	10	5,7	40,8	0	656	4,02
Beratung und Verbände	32	5,3	36,8	31	708	4,82
Presse, Rundfunk, Fernsehen	44	3,3	36,9	34	432	2,93
Gesundheit & Soziales	37	6,6	31,1	62	483	3,88
Dienstleistungen & Handel	39	3,6	40,7	23	507	3,12
Hochschule & Forschung	17	3,8	36,5	59	507	3,48
Kunst & Kultur	15	3,5	36,8	67	490	3,33
Verwaltung, Transport, Telekommunikation	19	4,6	39,5	47	648	4,10

Angegebene Daten: Durchschnittswerte der vergüteten Praktika; Stundenlohn berechnet auf Basis der Wochenstunden bei 4 Arbeitswochen pro Monat.

4.5 Der Anteil unbezahlter Praktika schwankt zwischen null Prozent und zwei Dritteln

In den Branchen Kunst & Kultur, Hochschule & Forschung sowie Gesundheit & Soziales liegt der Anteil unbezahlter Praktika am höchsten. Demgegenüber finden Praktika im Bereich von Beratung und Verbänden sowie in der Industrie relativ selten ohne Vergütung statt. Zudem liegt dort die durchschnittliche gezahlte Vergütung oberhalb des Durchschnitts. Presse, Rundfunk & Fernsehen sowie Dienstleistung & Handel nehmen eine Sonderstellung ein: Hier werden zwar, relativ gesehen, seltener unbezahlte Praktika angeboten, jedoch liegt die Vergütung, wenn es eine gibt, auf einem niedrige-

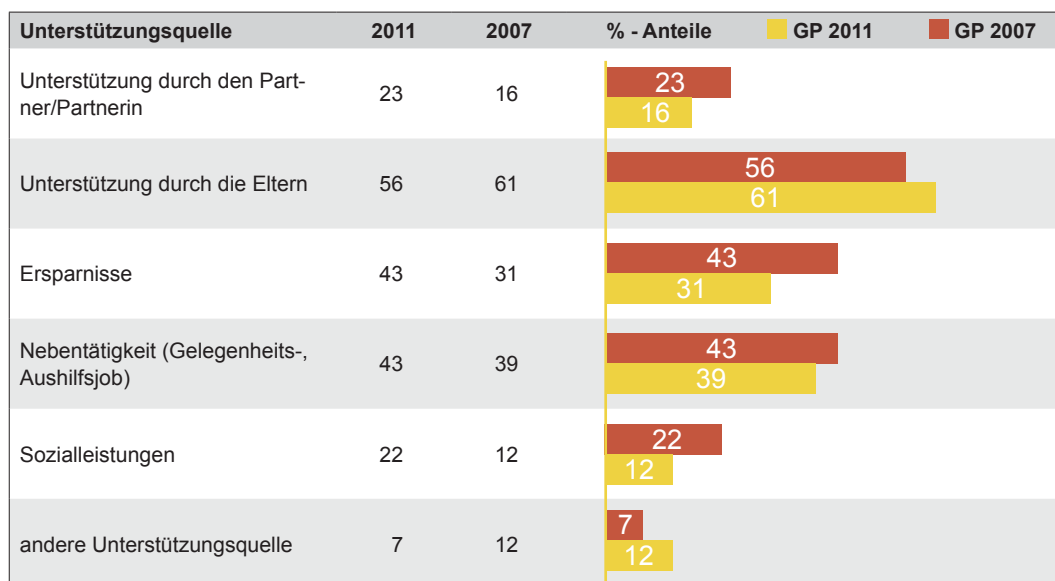
ren durchschnittlichen Niveau. Die im Laufe der Diskussion zum Begriff „Generation Praktikum“ geäußerte Hypothese, dass Praktika nach Studienabschluss vor allem ein Phänomen im Bereich Journalismus sei oder in dieser Branche einen besonders atypischen Verlauf nehme, wird durch die vorliegenden Ergebnisse nicht gestützt.

4.6 Jedes fünfte Praktikum wird durch Sozialleistungen kofinanziert

Auch in dem insgesamt überwiegenden Fall der Vergütung des Praktikums nach Studienabschluss reicht die Bezahlung in der Regel nicht aus, um den Lebensunterhalt zu sichern. Falls Studierende während ihres Studiums durch Stipendien oder BAFöG gefördert worden waren, entfällt diese Förderung in der Regel während der Zeit ihres Praktikums nach Studienabschluss.

Nach wie vor stellt die finanzielle Unterstützung durch die Eltern die vorrangige zusätzliche Geldquelle dar, um ein Praktikum nach Studienabschluss zu ermöglichen. Im Vergleich zu „Generation Praktikum 2007“ ist dieser Anteil etwas, allerdings nicht wesentlich zurückgegangen. Vermehrt werden darüber hinaus andere Unterstützungsquellen in Anspruch genommen: Die Unterstützung durch die Partnerin oder den Partner steigt von 16 auf 23 Prozent. 43 Prozent derjenigen, die ein Praktikum nach Studienabschluss absolvieren, geben an, dass sie hierfür ihre Ersparnisse einsetzen (gegenüber vormals 31 Prozent). Bei ungefähr gleichbleibender Finanzierung durch Nebentätigkeiten hat sich der Anteil derjenigen, die auf zusätzliche Sozialleistungen angewiesen sind, von 12 auf 22 Prozent nahezu verdoppelt.

Grafik 5: Angegebene finanzielle Unterstützungsquellen zur Sicherung des Lebensunterhalts



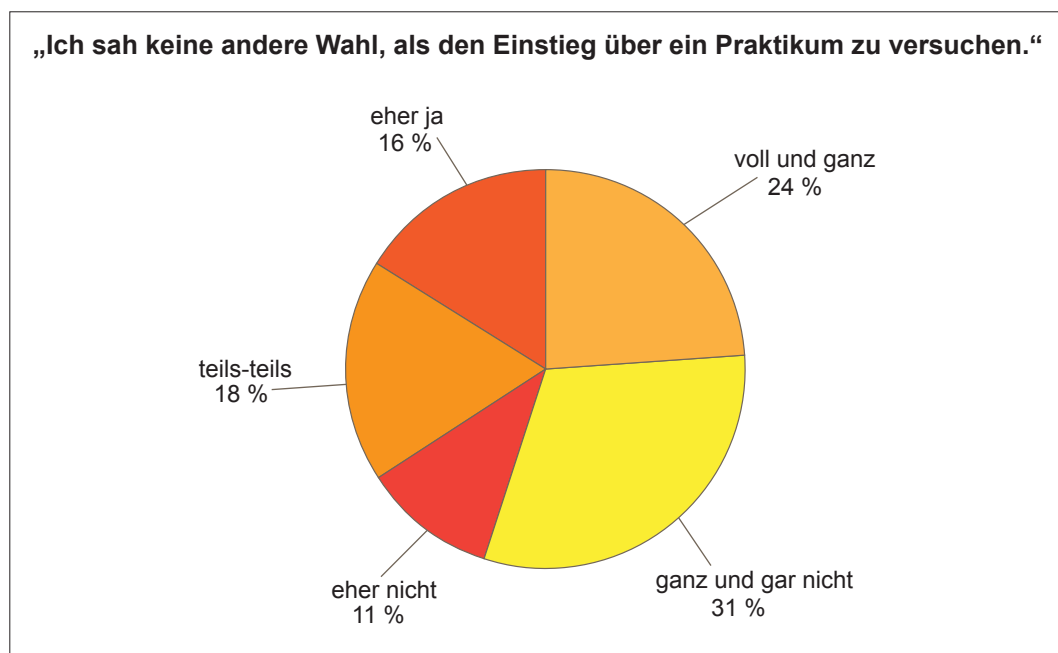
Angegebene Werte: in Prozent der Personen, die ein Praktikum nach Studienabschluss angeben, Vergleich der Daten aus aktueller Befragung mit Befragung „Generation Praktikum 2007“.

5 Subjektive Aspekte der Qualität von Praktika nach Studienabschluss: Motive, Hoffnungen, Realitäten

5.1 Die Entscheidung für ein Praktikum wird bewusst getroffen

Die Entscheidung für ein Praktikum nach Studienabschluss fällt nicht zufällig (vgl. Tabelle 6). Die gezielte Erweiterung der eigenen Qualifikation (76 Prozent) und die berufliche Orientierung (63 Prozent) stehen in den Motiven an der Spitze, gefolgt von strategischen Erwägungen wie den Knüpfen von für den nachfolgenden Berufseinstieg förderlichen Kontakten (59 Prozent), dem für das Berufsfeld üblichen Absolvieren eines Praktikums (51 Prozent) und der Hoffnung auf eine anschließende Übernahme (50 Prozent).

Grafik 6: Häufigkeitsverteilung der Antwortmöglichkeiten zum Entscheidungsmotiv „keine andere Wahl gesehen“ als Grund für die Aufnahme des Praktikums



Datenbasis: nur Befragte mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss, Antwortmöglichkeit 1 entspricht „ganz und gar nicht“, Antwortmöglichkeit 5 entspricht „voll und ganz“.

Bei rund einem Drittel (31 Prozent, abgestuft weitere 11 Prozent) derjenigen, die ein solches „echtes“ Praktikum nach Studienabschluss absolvieren, handelt es sich um eine bewusste, weitgehend freiwillige Entscheidung, zu der es auch Alternativen gegeben hätte. Sie verneinen die Aussage, keine andere Wahl als das Praktikum gesehen zu haben. Demgegenüber ist die Entscheidung für das Praktikum bei rund einem Viertel (24 Prozent, abgestuft weitere 16 Prozent) offenbar aus der Not geboren und eher ein Akt der Verzweiflung oder Verlegenheit als der freien Entscheidung – sie stimmen der

Aussage zu, keine andere Wahlmöglichkeit für einen beruflichen Einstieg gesehen zu haben.

5.2 Die Hälfte hofft auf anschließende Übernahme – auch ohne hierzu ermutigt zu werden

Während das nachrangige Motiv, Zeit zu überbrücken (39 Prozent) in seiner Bedeutung gegenüber der ersten Befragung in 2007 nur leicht angewachsen ist, haben der Wunsch nach beruflicher Orientierung sowie die Hoffnung auf anschließende Übernahme in ein reguläres Arbeitsverhältnis deutlich an Bedeutung zugenommen. Das tatsächliche Versprechen einer möglichen Übernahme durch das Unternehmen oder die Organisation spielt nach wie vor eine untergeordnete, aber nicht ganz unbedeutende Rolle (leicht von 16 auf 22 Prozent gestiegen). Die entsprechende Hoffnung auf Übernahme (50 Prozent Zustimmung) ist, so wie bereits in der Erhebung „Generation Praktikum 2007“, mehr als doppelt so stark ausgeprägt wie etwaige Zusagen oder Versprechungen seitens der Praktikumsanbieter (22 Prozent). Im Vergleich mit der tatsächlichen Entwicklung am Ende des Praktikums liegt die Realität damit eher im Bereich der Ankündigungen der Praktikumsanbieter als auf dem Niveau der Hoffnungen, mit denen Absolventinnen und Absolventen ein Praktikum nach Studienabschluss antreten (vgl. Grafik 9).

Im Vergleich zu Praktika, die bereits während des Studienverlaufs absolviert werden, spielen die Hoffnung auf anschließende Übernahme sowie „Verlegenheitsmotive“ erwartungsgemäß eine deutlich größere Rolle. Im Vergleich zu anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen nach Studienabschluss (insbesondere: Volontariate und Hospitationen) ist die Motivlage bei der Aufnahme eines „echten“ Praktikums nach Studienabschluss etwas breiter gestreut: In einer Reihe von Punkten sind die Motive bei der Aufnahme von Volontariaten und Hospitationen stärker ausgeprägt und damit fokussierter. Die Idee hingegen, durch eine solche zwischenzeitliche Tätigkeit Zeit zu überbrücken, um Lücken im Lebenslauf zu vermeiden, ist bei Praktika hingegen deutlich stärker ausgeprägt als bei Volontariaten und Hospitationen (39 Prozent vs. 18 Prozent).

Tabelle 6: Motive zur Aufnahme von Praktika und praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen

Aussage	Praktika nach Abschluss 2011		Praktika im Studium 2011		Volontariate & Hospitationen 2011		GP 2007
	M	% ja	M	% ja	M	% ja	% ja
Ich wollte meine Qualifikationen gezielt erweitern.	4,1	76	3,8	69	4,4	84	65
Ich wollte mich beruflich orientieren.	3,7	63	3,9	69	3,8	67	49
Ich wollte Kontakte knüpfen, um den Berufseinstieg zu schaffen.	3,6	59	3,2	49	3,9	68	48
Es ist in meinem Berufsfeld üblich, ein Praktikum aufzunehmen.	3,4	51	3,5	55	4,2	76	n.e.
Ich hoffte auf eine Anstellung/ Übernahme im Anschluss an das Praktikum.	3,3	50	2,4	30	3,2	46	35
Ich sah keine andere Wahl, als den Einstieg über ein Praktikum zu versuchen.	2,9	40	1,7	9	2,7	37	n.e.
Ich wollte Zeit überbrücken, weil ich nichts anderes gefunden habe.	2,8	39	1,4	9	1,9	18	32
Mir wurde eine anschließende Anstellung/Übernahme in Aussicht gestellt.	2,2	22	1,7	10	2,5	30	16
Das Praktikum ergab sich zufällig/als günstige Gelegenheit.	2,1	17	2,0	19	2,2	17	n.e.
Ich sah darin im Wesentlichen eine Gelegenheit zum Geldverdienen.	1,7	9	1,8	15	2,0	11	n.e.

Angegebene Werte: M Mittelwerte auf 5-stufiger Antwortskala zwischen 1 „ganz und gar nicht“ und 5 „voll und ganz“; % ja Anteil der Befragten, die das betreffende Motiv als zutreffend oder eher zutreffend einordnen (Antwortskala: 1 oder 2); n.e. nicht erhoben: GP 2007 Daten aus der Befragung „Generation Praktikum 2007“.

5.3 Praktika sind meistens vollwertige Arbeit, überwiegend angemessen betreut – und selten angemessen bezahlt

Ein maßgeblicher Diskussionspunkt rund um das Phänomen „Praktika nach Studienabschluss“ liegt in der Frage, ob Praktikantinnen und Praktikanten während des Praktikums (annähernd) vollwertige Arbeit leisten. In kaum einem anderen Aspekt liegen die Interpretationen „von außen“ noch weiter auseinander: Vollwertige Arbeit im Praktikum zu leisten, lässt sich einerseits als Indiz interpretieren, dass reguläre Aufgaben statt an reguläre Beschäftigte an Praktikantinnen und Praktikanten vergeben werden. Somit sei es ein Hinweis auf „schlechte“ Praktika, wenn vollwertige, in den Betriebsablauf eingebundene Arbeit geleistet werde.

Andererseits lässt sich ebenso argumentieren, dass vollwertige Arbeit im Praktikum einen zentralen Aspekt der gegebenen Lernchance darstelle und dass im Gegenteil

gerade die nicht-vollwertigen Praktikumsaufgaben (z. B. Assistenz Tätigkeiten, bis hin zum Vorurteil der Praktikantin oder des Praktikanten am Kopiergerät) nun gerade ein Indiz für „schlechte“ Praktika sei. In der vorliegenden Untersuchung wurde erhoben, wie die Befragten die Art, Qualität und betriebliche Relevanz ihrer Tätigkeiten während des Praktikums selber einschätzen.

Tabelle 7: Aussagen über den tatsächlichen Verlauf von Praktika und praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen

Aussage	Praktika nach Abschluss 2011		Praktika im Studium 2011		Volontariate & Hospitationen 2011		GP 2007
	M	% ja	M	% ja	M	% ja	% ja
Abgesehen von meinem Status als Praktikant/-in habe ich vollwertige Arbeit geleistet.	4,3	81	3,8	64	4,3	89	n.e.
Die Ergebnisse meiner Arbeit waren im Betriebsablauf fest eingeplant.	4,1	75	3,6	59	4,1	78	49
Ich fühlte mich durch die anderen Beschäftigten im Arbeitsbereich angemessen integriert.	3,9	71	4,0	69	4,1	74	n.e.
Ich erhielt zum Ende des Praktikums ein konstruktives Feedback zu meinen Arbeitsleistungen.	3,7	61	3,8	68	3,5	53	n.e.
Alle notwendigen Absprachen konnte ich zeitnah mit meinem Betreuer/meiner Betreuerin klären.	3,7	64	4,0	76	3,7	55	n.e.
Der tatsächliche Ablauf des Praktikums entsprach weitgehend den Vereinbarungen im Vorfeld.	3,5	54	3,5	51	3,2	41	n.e.
Meinen Interessen und Wünschen wurde im Praktikumsverlauf Rechnung getragen.	3,5	55	3,7	59	3,5	49	n.e.
Ich wurde angemessen betreut.	3,4	52	3,8	61	3,6	53	39
Das Lernen stand eindeutig im Vordergrund, auch wenn ich eigenständig arbeiten durfte.	3,3	48	3,5	53	3,1	40	32
Zu Beginn des Praktikums wurde mit mir ein Praktikumsplan vereinbart.	2,4	26	2,4	22	2,5	26	n.e.
Ich wurde angemessen bezahlt.	2,1	17	2,2	33	2,5	33	12

Angegebene Werte: M Mittelwerte auf 5-stufiger Antwortskala zwischen 1 „ganz und gar nicht“ und 5 „voll und ganz“; % ja Anteil der Befragten, die die betreffende Aussage als zutreffend oder eher zutreffend einordnen (Antwortskala: 1 oder 2); n.e. nicht erhoben: GP 2007 Daten aus der Befragung „Generation Praktikum 2007“.

Die Befragten haben in sehr ausgeprägter Weise den Eindruck, dass sie trotz ihres Status als Praktikantin oder Praktikant vollwertige Arbeit leisten (81 Prozent Zustimmung), dass die Ergebnisse ihrer Arbeit fest in den Arbeitsablauf eingeplant sind (75 Prozent) und auch, dass sie auf kollegialer Ebene gut integriert werden (71 Prozent).

Auch den meisten der weiteren zur Bewertung gestellten Aussagen stimmten die Befragten jeweils mehrheitlich zu. So wird die Betreuung überwiegend positiv eingeschätzt (52 Prozent Zustimmung), und lernförderliche Bedingungen (z.B. Absprachen mit Betreuung, Feedback, Eingehen auf Interessen und Wünsche) stehen bei den Praktika nach Studienabschluss – im Unterschied zu Volontariaten, Hospitationen und anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen – häufiger im Vordergrund. Verglichen mit den Praktika während des Studiums sind die Arbeitsergebnisse bei den Praktika nach Studienabschluss eher fest in den Arbeitsablauf integriert, und die Befragten haben stärker den Eindruck, vollwertige Arbeit zu leisten, jedoch ohne hierfür angemessen bezahlt zu werden (deutlicher Unterschied sowohl zu Praktika im Studienverlauf als auch zu anderen, praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen).

5.4 Explizite Praktikumspläne gibt es nur bei einem von vier Praktika

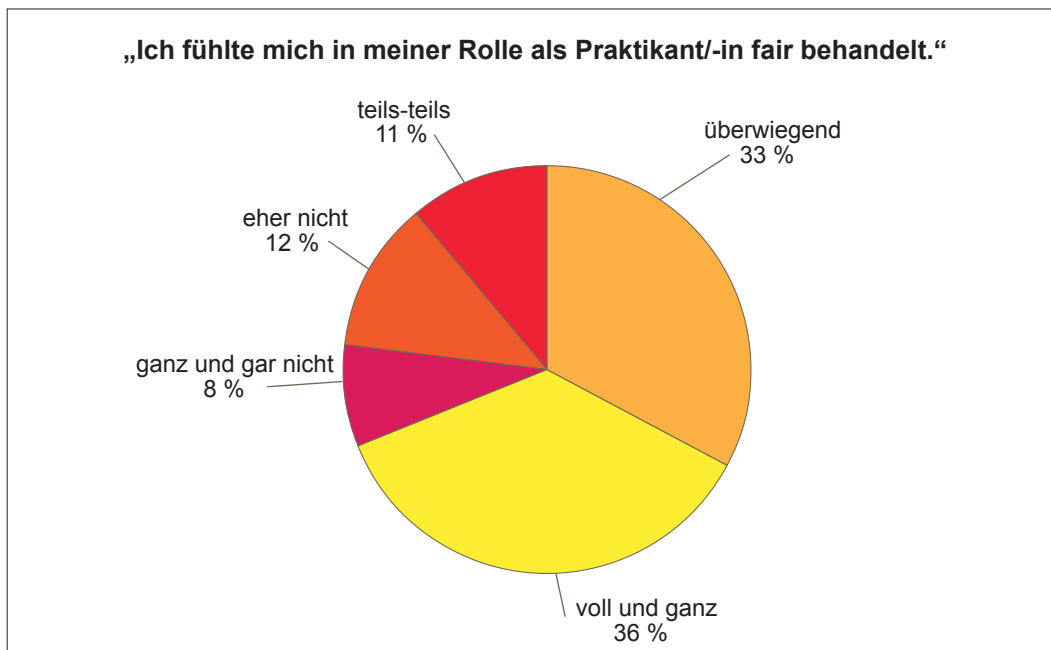
Nur ein Viertel der befragten Praktikantinnen und Praktikanten (26 Prozent) gibt an, dass zu Beginn ihres Praktikums ein Praktikumsplan vereinbart worden sei, 60 Prozent verneinen dies. Die Bezahlung wird lediglich von 17 Prozent als angemessen empfunden, 64 Prozent finden sie unangemessen. Auch in diesem Punkt unterscheiden sich Praktika von Volontariaten, Hospitationen und weiteren praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen; diese werden immerhin von 33 Prozent der Befragten als angemessen bezahlt empfunden.

Die Frage zur subjektiven Wahrnehmung der Praktikumsgestaltung wurde für die aktuelle Befragung erweitert und gegenüber der ersten Studie „Generation Praktikum 2007“ methodisch variiert. Die Prozentwerte sind damit nur bedingt mit der Vorgängerbefragung vergleichbar; die Reihenfolge und Gewichtung der das Praktikum charakterisierenden Merkmale ist jedoch unverändert geblieben.

5.5 Fairness überwiegt, jedoch nicht überall

Der ganz überwiegende Anteil der Befragten hat den Eindruck, in der jeweiligen Rolle als Praktikantin oder Praktikant fair behandelt worden zu sein. Jeweils rund ein Drittel stimmen dieser Aussage vollständig (36 Prozent) oder überwiegend (33 Prozent) zu. Allerdings stehen dieser Gruppe derjenigen, die ihr Praktikum insgesamt als fair erlebt haben, zwölf Prozent gegenüber, die dies nur mit erheblichen Einschränkungen („eher nicht fair“) so empfinden, und weitere acht Prozent, die sich ganz und gar nicht fair behandelt gefühlt haben.

Grafik 7: Häufigkeitsverteilung der Antwortmöglichkeiten zur Frage der Fairness



Datenbasis: nur Befragte mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss.

5.6 DGB-Index Gute Arbeit: Sind Praktika gute, mittelmäßige oder schlechte Arbeit?

Mit dem DGB-Index „Gute Arbeit“ steht seit wenigen Jahren ein branchen- und arbeitnehmergruppenübergreifendes Instrumentarium zur Verfügung, um die subjektiv erlebte Qualität der Arbeit quantitativ zu erfassen. Das Instrument umfasst zwei Gruppen von Dimensionen: Ressourcen, die zur Bewältigung der Arbeit beitragen, und Belastungen, welche die Arbeit erschweren und der subjektiven Qualität der Arbeit im Wege stehen. Auf beide Kriteriengruppen verteilen sich insgesamt 15 Dimensionen, die jeweils auf Basis einzelner oder mehrerer Items erhoben werden. Diese Items werden zur Ermittlung des Index jeweils zweifach erfragt: Einmal hinsichtlich der Verfügbarkeit der jeweiligen Ressource (bzw. des Auftretens der jeweiligen Belastung), z. B. „Haben Sie Einfluss auf die Arbeitsmenge, die Ihnen übertragen wurde?“. Im Falle der eingeschränkten Verfügbarkeit der Ressource (bzw. des Auftretens der Belastung) wird zusätzlich erhoben, als wie belastend dies empfunden wird („gar nicht“ bis „stark“).

Aus dem Gesamtbild dieser Informationen werden sowohl auf der Ebene der Dimensionen als auch auf zusammenfassender Ebene Indexwerte gebildet, die Werte zwischen 0 („schlechte Arbeit“, z. B. fehlende Ressourcen, als stark belastend empfunden) und 100 („gute Arbeit“, uneingeschränkt verfügbare Ressourcen) annehmen kann. Bis zum

Wert von 50 wird Arbeit normativ als „schlecht“ klassifiziert, zwischen 50 und 80 als „mittelmäßig“ und oberhalb als „gut“.

Für die vorliegende Untersuchung wurden aus dem DGB-Index „gute Arbeit“ sieben dieser Dimensionen ausgewählt und mit Blick auf die absolvierten Praktika erhoben. Auf dieser Basis ließen sich Teile der DGB-Indizes für „Ressourcen“ sowie für „Belastungen“ abbilden. Bestimmte Dimensionen des DGB-Index „Gute Arbeit“ wurden nicht eingesetzt, da sie auf Praktika prinzipiell nicht zutreffen (z. B. Arbeitsplatzsicherheit).

Aus den vorliegenden Teilindices „Ressourcen“ und „Belastungen“ wurde in Analogie zu dem Berechnungsalgorithmus beim DGB-Index „Gute Arbeit“ ein Gesamtindex gebildet. Eine direkte Vergleichbarkeit mit anderen Untersuchungen, in denen der DGB-Index „Gute Arbeit“ verwendet wurde, ist nur auf der Ebene der einzelnen Dimensionen (z.B. R2 „Kreativität“ oder B11 „Arbeitsintensität“) gegeben. Da bestimmte Dimensionen aus inhaltlichen Erwägungen heraus nicht erfragt wurden, bilden die drei hier wiedergegebenen Indices (R Ressourcen, B Belastungen sowie I Gesamtindex Gute Arbeit) jeweils nur die für Praktika unmittelbar relevanten Teildimensionen ab und bieten somit eine grobe Orientierung für die Einordnung als „schlechtes“, „mittelmäßiges“ oder „gutes“ Praktikum.

Tabelle 8: Praktika im DGB-Index „Gute Arbeit“

Index/Teilindex		Items	% schlecht	% mittelmäßig	% gut	Index M
Ressourcen						
R2	Kreativität	1	22	14	64	71,1
R4	Einfluss-/Gestaltungsmöglichkeiten	3	28	42	30	64,8
R5	Informationsfluss	2	14	27	59	76,3
R8	Kollegialität/soziales Klima	1	18	4	78	77,1
R10	Arbeitszeit	3	19	33	48	72,9
R	Ressourcen	10	14	41	45	72,3
Belastungen						
B11	Arbeitsintensität	3	32	36	32	65,3
B13	Emotionale Anforderungen	2	18	18	64	77,7
B	Belastungen	5	18	38	44	71,5
Gesamtindex						
I	„Gute Arbeit“	15	16	40	44	71,8

Ausgewählte Dimensionen des DGB-Index „Gute Arbeit“ und Häufigkeit der Klassifikation der „echten“ Praktika nach Studienabschluss nach guter, mittelmäßiger und schlechter Ausprägung von Ressourcen/Belastungen sowie Mittelwerte auf den Dimensionen und Indices (Dimensionen Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit und Aufstiegsmöglichkeiten nicht erhoben, Gesamt-

index daher nur eingeschränkt mit Referenzwerten aus anderen Untersuchungen zum DGB-Index „Gute Arbeit“ vergleichbar).

Als überwiegend „gute Arbeit“ beschreiben die Befragten die „echten“ Praktika nach Studienabschluss hinsichtlich der Ressource Kollegialität/soziales Klima (R8, 78 Prozent), der Kreativität (R1, 64 Prozent), mit Blick auf die emotionalen Anforderungen (B13, 64 Prozent) sowie in puncto Informationsfluss (R5, 59 Prozent).

Am anderen Ende des Spektrums stehen die Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten (R4, nur 30 Prozent gute Arbeit) sowie die Arbeitsintensität (B11, 32 Prozent gute Arbeit). 14 Prozent der Praktika werden hinsichtlich der Ressourcen als „schlechte Arbeit“ klassifiziert (Teilindex Ressourcen) und 18 Prozent hinsichtlich der Belastungen (Teilindex Belastungen). Für den Gesamtindex ebenfalls relevante Dimensionen wie „Sicherheit des Arbeitsplatzes“, „Aufstiegschancen“ und „Einkommen“ wurden ausdrücklich nicht erfragt. Die angegebenen Indexwerte sind somit vor dem Hintergrund zu interpretieren, dass materielle Aspekte und die Frage der Perspektiven im Anschluss an das Praktikum hier ausdrücklich ausgeklammert sind. Die Zuordnung bezieht sich ausschließlich auf die qualitativen Arbeitsbedingungen im Praktikumsverlauf. Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen werden 44 Prozent der Praktika nach Studienabschluss hinsichtlich der im DGB-Index „Gute Arbeit“ thematisierten Relation zwischen Ressourcen und Belastungen als „gutes Praktikum“, 40 Prozent als „mittelmäßiges Praktikum“ und 16 Prozent als „schlechtes Praktikum“ klassifiziert.

5.7 Typologie der Praktika: Sechs unterschiedliche Profile von Praktika nach Studienabschluss

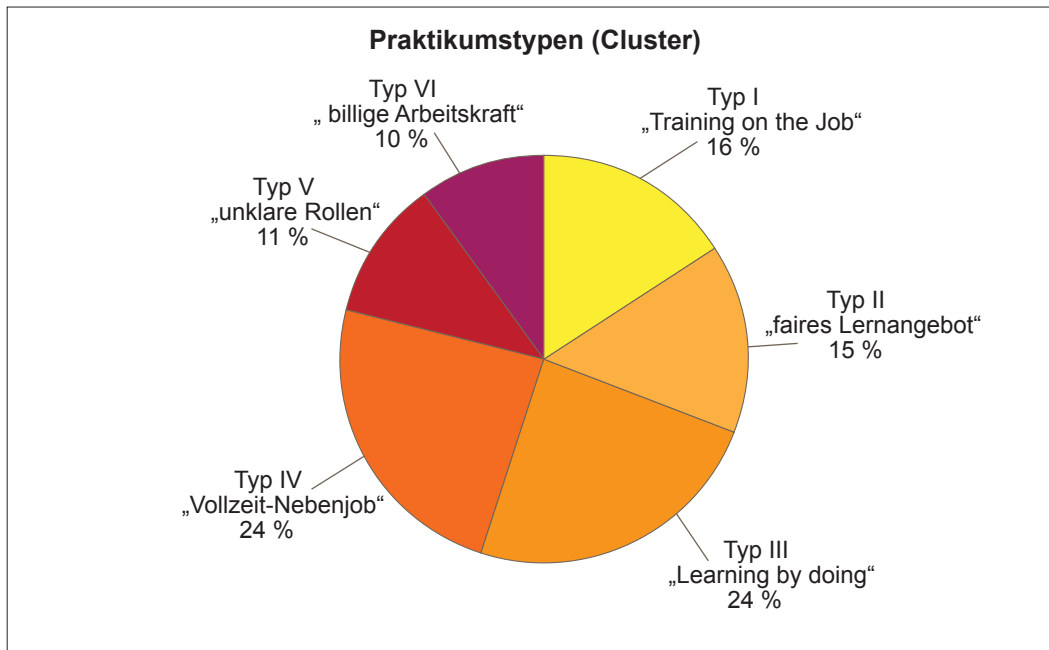
Um die qualitative Seite von Praktika nach Studienabschluss näher zu untersuchen, wurde eine Clusteranalyse auf Basis der beschreibenden Aussagen über den Verlauf des Praktikums durchgeführt. Mittels des Verfahrens der Clusteranalyse werden einander ähnliche Beschreibungsmuster (hier: individuelle Schilderungen von Praktikumsverläufen) zu Gruppen zusammengefasst. Als Grundlage für die Clusteranalyse wurden die in Tabelle 7 dargestellten Items, also beschreibende Aussagen über den erlebten Verlauf des Praktikums, herangezogen. Auf dieser Basis erfolgte zunächst eine vorläufige hierarchische Clusteranalyse (Ward-Methode, quadrierter euklidischer Abstand). Es ergaben sich drei potenzielle Lösungen, welche fünf, sechs und sieben Cluster umfassten. Aufgrund der besten Interpretierbarkeit wurde die Lösung mit sechs Clustern ausgewählt. Die Mittelwerte auf den der Clusteranalyse zugrunde liegenden Variablen (d. h. wertenden Aussagen über Praktikumsverlauf) gingen als vorläufige Clusterzentren in eine anschließende Clusterzentrenanalyse (quadrierter euklidischer Abstand) ein und dienten der endgültigen Zuordnung der Fälle (d. h. geschilderter Praktika) zu den sechs Clustern.

Diese sechs Cluster werden nachfolgend als „Typen“ von Praktika beschrieben. Hierbei wurde versucht, den Gesamteindruck des jeweiligen Praktikumsstyps durch eine prägnante Kurzbezeichnung zusammenzufassen. Gefunden wurden hierzu Analogien und besondere kennzeichnende Merkmale, welche die Qualität des jeweiligen Praktikums andeuten sollen, ohne hierbei einen Wahrheitswert zu beanspruchen. Diese Clusterbezeichnungen sind somit als vorläufig zu betrachten, sie dienen vorrangig einer anschaulichen Beschreibung und Differenzierung der sechs aufgefundenen Praktikumsstypen, um die jeweilige Eigenart und besondere Qualität des betreffenden Praktikumsstyps hervorzuheben und um eine Abgrenzung zu den anderen Praktikumsstypen zu ermöglichen.

In einem nachfolgenden Analyseschritt wurde die jeweilige Clusterzuordnung als Klassifikationsmerkmal herangezogen, um etwaige Unterschiede in anderen, der Clusterzuordnung nicht zugrunde liegenden Variablen zu untersuchen. So wurden beispielsweise Unterschiede in der durchschnittlichen Praktikumsdauer, bei den Bewertungskriterien (z. B. erlebte Fairness) sowie in der Einschätzung des Praktikums anhand der ausgewählten Teildimensionen des DGB Index „Gute Arbeit“ zwischen den Clustern untersucht.

Etwaige Unterschiede in diesen Variablen sind nicht etwa auf die Clusteranalyse an sich zurückzuführen, indem sie bei der Zuordnung zu den sechs Clustern gar nicht berücksichtigt wurden, sondern sie erlauben Hinweise darauf, was die Praktikumsstypen strukturell voneinander unterscheidet und mit welchen Auswirkungen zu rechnen ist, wenn ein Praktikum gemäß des einen oder aber eines anderen Praktikumsstyps gestaltet wird. So erfolgte die Zuordnung der einzelnen Praktika zu jeweils einem der sechs Praktikumsstypen unabhängig davon, welche Angaben die Befragten beispielsweise bei der Praktikumsdauer oder den Ergebnissen des Praktikums machten. Vielmehr deuten etwaige Unterschiede zwischen den Clustern darauf hin, dass sich die sechs Praktikumsstypen auch über die Verlaufsbeschreibungen hinaus voneinander unterscheiden (z. B. unterschiedliche formale und strukturelle Bedingungen, unterschiedliche Ergebnisse und Auswirkungen, die auf den geschilderten Verlauf einwirken oder Auswirkungen dieses Verlaufs darstellen).

Grafik 8: Häufigkeitsverteilung der sechs durch Clusteranalyse ermittelten Typen von Praktika



Datenbasis: nur „echte“ Praktika nach Studienabschluss.

5.8 Drei verschiedene Typen „guter“ Praktika: Positivbeispiele „Training on the Job“, „fares Lernangebot“ und „Learning by Doing“

Auf den Praktikumstyp I (als „Training on the Job“ bezeichnet) entfallen 16 Prozent der geschilderten Praktika. Solche Praktika orientieren sich in besonders starkem Maße an den Interessen der Praktikantin oder des Praktikanten, wobei das Lernen an sich weniger als bei den anderen beiden positiven Praktikumstypen im Vordergrund steht. Arbeit und Arbeitsergebnisse sind, so der Eindruck der Befragten, durchaus in den Betriebsablauf eingebunden. Sie werden – im Gegensatz zu allen anderen Clustern – als angemessen bezahlt charakterisiert. So erinnert dieser Praktikumstyp trotz seiner Ausgestaltung als Praktikum an eine erste Phase eines regulären Berufseinstiegs, in dem am künftigen Arbeitsplatz eine Lern- und Trainingszeit erfolgt: Es ergeben sich Praktika nach dem Muster „Training on the Job“.

Hierzu sagen die Befragten (wörtliche Zitate): „Es bot mir die Gelegenheit, meinen späteren Beruf kennenzulernen und direkt einzusteigen.“, „Ich habe berufstypische Software praktisch erlernt und damit meine Chance auf eine Anstellung vergrößert.“ oder „Das Praktikum hat in eine freie Mitarbeit gemündet, der ich bis heute nachgehe.“

Ebenfalls als positiv ist der Praktikumstyp II (15 Prozent, beschrieben als „fares Lernangebot“) einzuordnen. Das Lernen steht hier stärker als in jedem anderen Cluster im Vordergrund, dies ist somit das kennzeichnende Merkmal dieses Praktikumstyps. Dies

wird unterstrichen durch den Umstand, dass fast ausnahmslos ein Praktikumsplan erstellt wird, der die Interessen der Praktikantin oder des Praktikanten berücksichtigt. Die Arbeitsergebnisse sind zwar in den Betriebsablauf eingeplant, aber weniger fest als in der Mehrzahl der anderen Praktika. So ergibt sich für die Praktikantinnen und Praktikum ein faires Lernangebot, welches durch die erkennbare Absicht der praktikumsgebenden Organisation gekennzeichnet ist, Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen, für die andererseits allerdings nur eine sehr bescheidene Vergütung zur Verfügung gestellt wird: Das Lernen steht als Angebot im Vordergrund und wird von den Praktikantinnen und Praktikanten dieses Clusters genutzt.

Dies spiegelt sich in den Statements der Praktikantinnen und Praktikanten: „Die Praktikumszeit hat mit geholfen, mich selbst zu finden und meinen weiteren Weg zu gehen.“, „Klarheit über den Berufswunsch und dass die Investmentbankbranche für mich nicht in Betracht kam.“ oder „Eine lohnende, interessante Zeit, in der ich interessante Menschen kennenlernte und die ich als einen sanften Übergang vom theoriegeprägten Studium zum praxisorientierten Berufsalltag empfand.“

Ebenfalls als positiv ist der dritte Praktikurstyp III einzuordnen, auf den 24 Prozent der geschilderten Praktika entfallen. Als Bezeichnung wurde hier der Begriff „Learning by Doing“ gewählt. Die Betreuung ist in dieser Gruppe von Praktika deutlich schwächer ausgeprägt, die Praktikantin bzw. der Praktikant hat jedoch weitreichende Möglichkeiten, Bereiche und Arbeitsabläufe nach eigenem, selbstorganisiertem Interesse kennen zu lernen. Von Seiten der praktikumsgebenden Organisation wird somit im Gegensatz zum Praktikurstyp „faires Lernangebot“ keine explizite Lernsituation geschaffen, und in Abgrenzung zu Praktika nach dem Muster „Training on the Job“ sind die Praktikumergebnisse deutlich weniger in den Betriebsablauf eingeplant. Ein Praktikumsplan wird nur in manchen dieser Praktikumsverhältnisse geschlossen, während die Praktikantinnen und Praktikanten dennoch offenbar eine Aufgabe übernehmen, die ihnen unter vollwertigem Arbeitseinsatz Lerngelegenheiten verschafft und zumindest überwiegend ihren Interessen entgegenkommt, entsprechend einer „Learning by Doing“-Situation.

Die Befragten sagen hierzu: „Eine sehr selbstbestimmte Beschäftigung mit einem interessanten Thema bei der Mitarbeit an einem interessanten Projekt.“, „Eigene Projekte planen, durchführen und im Team auswerten.“ oder „Es war eine sinnvolle Überbrückung meiner Suche nach einer Festanstellung.“

Tabelle 9: Zuordnung der berichteten „echten“ Praktika nach Studienabschluss zu sechs mittels Clusteranalyse ermittelten Typen von Praktika

Praktikumstyp	I „Training on the Job“	II „fares Lern- angebot“	III „Learning by Doing“	IV „Vollzeit- Neben- job“	V „unklare Rollen“	VI „billige Arbeits- kraft“	alle
%-Anteil der Praktika	16	15	24	24	11	10	100
Beschreibung (Mittelwerte)							
Lernen im Vordergrund?	3,7	4,3	4,0	2,8	2,8	1,8	3,3
angemessen betreut?	4,5	4,1	4,0	3,0	2,4	1,6	3,4
Praktikumsplan erstellt?	3,5	4,5	1,9	1,5	1,9	1,4	2,4
Interessen berücksichtig?	4,4	4,3	4,0	3,2	2,5	1,6	3,5
vollwertige Arbeit geleistet?	4,3	4,5	4,1	4,6	2,9	4,8	4,2
Arbeitsergebnisse eingeplant?	4,5	4,1	3,7	4,6	2,6	4,7	4,1
angemessen bezahlt?	4,1	1,7	1,5	1,6	2,1	1,6	2,1

Methodik: Hierarchische Clusteranalyse nach der Ward-Methode, quadrierter euklidischer Abstand, nachfolgende Clusterzentrenanalyse auf Basis der elf Beschreibungsmerkmale zum Praktikumsverlauf; Beschreibung: Mittelwerte bei den der Clusteranalyse zugrunde liegenden Variablen, Skala: 1 „ganz und gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“.

Die Bilanz dieser drei Praktikumstypen, gemessen an den verwendeten Dimensionen des DGB-Index „Gute Arbeit“ (vgl. Tabelle 8), fällt trotz ihrer Unterschiedlichkeit jeweils eindeutig positiv aus: Jeweils maximal rund zehn Prozent der Befragten, die ein Praktikum dieses Typs absolviert haben, charakterisieren die verfügbaren Ressourcen oder die gegebenen Belastungen bei diesen Praktikumstypen als „schlechte Arbeit“, jeweils mindestens rund die Hälfte bis hin zu deutlichen Mehrheiten sehen Merkmale „guter Arbeit“ als gegeben.

5.9 Praktikumstyp IV ist „mittelmäßig“ und lässt zu wünschen übrig: „Nebenjobs auf Vollzeit-Niveau“

Einen zweiseitigen, von Widersprüchen gekennzeichneten Eindruck macht der Praktikumstyp IV, in den 24 Prozent der Praktika eingeordnet wurden („Vollzeit-Nebenjob“). Das Lernen steht hier nicht im Vordergrund, die als vollwertig empfundenen Arbeitsergebnisse sind zumeist fest in den Betriebsablauf eingeplant, und es gibt keine strukturierte Betreuung. Der Blick auf die Strukturmerkmale (vgl. Tabelle 10) zeigt, dass Praktikumsdauer und die durchschnittlich geleistete wöchentliche Arbeitszeit keine Besonderheiten aufweisen und dass die Vergütung in der Größenordnung eines Nebenjobs liegt – bei einem Tätigkeitsumfang auf Vollzeit-Niveau. Auch über die strukturellen Merkmale hinaus ähnelt dieser Praktikumstyp einem informativen, lehrreichen,

interessanten und zugleich anstrengenden Nebenjob, mit Stärken und Schwächen und einem insgesamt uneindeutigen Fazit.

So werden die eigenen Interessen der Praktikantinnen und Praktikanten zumindest teilweise berücksichtigt, sodass die Tätigkeit durchaus Gelegenheiten zum Lernen, zur Orientierung und Information über das betreffende Berufsfeld oder auch die Chance auf weiterführende Perspektiven bietet. Die Betreuung der Praktikantinnen und Praktikanten scheint im Gegensatz zu ihren Aufgaben und Arbeitsinhalten eher beiläufig und „neben“ den Betriebsabläufen stattzufinden, was sich hinsichtlich der Betreuung und Strukturierung nicht zum Vorteil der Praktikantinnen und Praktikanten auswirkt: „Es war interessant, aber für mich beruflich nicht weiterführend.“, „Es war eine interessante, aber auch sehr stressige Erfahrung, die mir für meinen Wunschberuf leider weniger gebracht hat als erwartet.“, „Orientierung, Einblick in der Beruf, Berufserfahrung, die in der Branche wichtig ist, um eine festes Anstellung zu finden.“

Ressourcen und Belastungen werden bei diesem Praktikumstyp im mittleren Bereich eingeschätzt – es fehlen starke Ressourcen, aber es gibt andererseits auch keine allzu ausgeprägten Belastungen, sodass unter dem Strich bei diesem Praktikumstyp weder die Aspekte „guter“ Arbeit noch jene „schlechter“ Arbeit dominieren.

5.10 Je zehn Prozent in einem von zwei problematischen, „schlechten“ Praktikumstypen: „Unklare Rollen“ und „billige Arbeitskraft“ als Negativbeispiele

In den kritischen Bereich fallen zwei sehr unterschiedliche Gruppen von Praktika. Die Praktika nach dem Typ V (11 Prozent, Bezeichnung als „unklare Rollen“) weisen kein eindeutiges Profil auf – im Gegensatz zu allen anderen Praktikumstypen sind die Arbeitsergebnisse hier kaum in den Betriebsablauf eingeplant. Es wird keine explizite Lerngelegenheit (z. B. Praktikumsplan) geschaffen, und die Interessen der Praktikantin bzw. des Praktikanten werden nur bedingt berücksichtigt. Zwar wird die Bezahlung, verglichen mit den meisten anderen Praktikumstypen, als eher annehmbar empfunden, doch auf der anderen Seite scheint der Sinngehalt dieser Praktika eingeschränkt. Weder wird die eigene Arbeit als vollwertiger Beitrag erlebt, noch erfolgt eine lernförderliche Betreuung. Was die Praktikantinnen und Praktikanten in dieser Gruppe von Praktika tun, scheint ohne besondere Beachtung stattzufinden und keinen innerlichen Bezug zu den regulären Arbeitsabläufen zu haben. Insgesamt eine aus Sicht der Befragten unbefriedigende Situation, die sich als das Fehlen eines klaren Rollenprofils „Praktikant/-in“ und als das Ausbleiben konkreter Absprachen verstehen lässt, als „unklare Rollen“ auf allen Seiten mit vielen offenen Fragen (z. B. Wer betreut wie? Wo ist die Praktikantin oder der Praktikant in welcher Form eingebunden? Was sind Rechte, was sind Pflichten?)

Trotzdem gelingt es vielen, dieser unklaren Situation auch die positiven Seiten abzugewinnen: „Ich war nicht arbeitslos und habe nette Leute kennengelernt.“, „Inhaltlich wenig anspruchsvoll, wenig gelernt und deutlich unterbezahlt, aber das Praktikum hat mir geholfen nachher mehrmals selbstständig und korrekt bezahlt für denselben Arbeitgeber zu arbeiten.“ oder knapp: „Ich weiß, was ich beruflich definitiv nicht machen werde.“

Ausgesprochen problematisch, mit den ansonsten eher seltenen Abbrucherwägungen bei der Mehrzahl der Befragten, zeigt sich der Praktikurstyp VI (10 Prozent, „billige Arbeitskraft“). Die Personen, die ein solches Praktikum antreten, haben wenig Gelegenheit zum Lernen und werden in ihren Wünschen und Interessen nicht berücksichtigt, eine Betreuung erfolgt nicht – statt dessen leisten sie vollwertige Arbeit für ein nicht vollwertiges Gehalt. Mehr als in jedem anderen Praktikurstyp, haben die Befragten den Eindruck, dass ihre Arbeitsergebnisse fest eingeplant sind und dass ihr Beitrag hinsichtlich Anforderungen, Engagement und Tätigkeitsbereich im Vergleich zu festangestelltem Personal als gleich- und vollwertig anzusehen ist. Betreuung, Praktikumsplanung und Lernförderlichkeit spielen im Vergleich zu allen anderen Praktikurstypen eine besonders untergeordnete Rolle: Es entsteht der Eindruck, dass die Praktikantinnen und Praktikanten dieses Typs nicht im Sinne eines Praktikums, sondern vor allem als „billige Arbeitskraft“ eingesetzt werden.

Dieser Typ von Praktika macht mit zehn Prozent einen kleinen, aber nicht zu vernachlässigenden Anteil der „echten“ Praktika nach Studienabschluss aus. Kein anderer Praktikurstyp steht in vergleichbarem Maße unter Verdacht, dass hier anstelle regulärer Arbeitsverhältnisse Praktika angeboten werden und bei denen Praktikantinnen und Praktikanten in – durchaus klar definierte – Rollen gebracht werden, die nicht zum Konzept eines Praktikums passen: „Fachlich vergeudete Zeit, in der ich den Arbeitgeber geschult hatte anstatt er mich. Wenigstens zeigt sich keine zeitliche Lücke in meinem Lebenslauf.“, „Der Arbeitgeber hätte dringend eine Person fest einstellen müssen, mir wurden Arbeitsaufträge übertragen, bei denen ich keine Ahnung hatte, welches Vorgehen üblich und welche Ergebnisse erwartet werden.“, „Ein Fehltritt, den man hätte vermeiden können.“

Bei den beiden Praktikurstypen V „unklare Rollen“ und VI „billige Arbeitskraft“ ist das Fehlen positiver Ressourcen charakteristisch. Im Falle von Typ VI „billige Arbeitskraft“ kommt eine erhebliche Ausprägung des DGB-Teilindex „Belastung“ hinzu, so dass unter dem Strich in beiden Fällen die Charakterisierungen als „schlechte Arbeit“ relativ oder sogar absolut überwiegen.

Tabelle 10: Subjektive Bewertung der sechs mittels Clusteranalyse ermittelten Typen von „echten“ Praktika nach Studienabschluss

Praktikumstyp	I „Train- ing on the Job“	II „faires Lern- angebot“	III „Learn- ing by Doing“	IV „Vollzeit- Neben- job“	V „unklare Rollen“	VI „billige Arbeits- kraft“	alle
Dauer Monate (Mittelwert)	6,2	4,9	3,7	5,4	2,8	5,7	4,8
Wochenstunden (Mittelwert)	39,3	35,0	35,8	35,0	38,0	37,7	36,5
Anteil unbezahlt (Prozent)	11	56	62	37	39	30	40
Euro brutto falls vergütet	710	573	432	480	564	489	551
Bewertung (%-Anteil „ja“)							
Praktikum dient (eher) mir?	77	72	67	19	29	6	47
Praktikum dient (eher) Arbeitgeber?	3	0	0	32	29	83	20
Abbruch erwogen?	0	4	5	12	33	56	14
Fair behandelt?	97	81	91	56	38	17	69
Hilfreich für berufliche Zukunft?	80	58	78	63	29	34	61
DGB-Index Ressourcen							
%-Anteil schlecht	3	6	6	6	43	52	14
%-Anteil gut	83	58	68	19	13	-	44
DGB-Index Belastung							
%-Anteil schlecht	6	11	6	21	22	61	18
%-Anteil gut	66	47	62	25	52	9	44
DGB-Index „Gute Arbeit“							
%-Anteil schlecht	3	3	8	14	30	65	16
%-Anteil gut	75	68	55	21	22	4	44

Bewertung: %-Anteil der mit „ja“ oder „eher ja“ Antwortenden (Antwortskala: 1 oder 2); DGB-Indexwerte: %-Anteil der auf „schlechte“ Arbeit/Indexwert unterhalb von 50 bzw. „gute“ Arbeit/Indexwert oberhalb von 80 entfallenden Praktika (Indexwerte basierend auf Teilauswahl der Dimensionen des DGB-Index „Gute Arbeit“, Werte daher nur bedingt mit anderen Untersuchungen vergleichbar).

Insgesamt gesehen ist gut die Hälfte der geschilderten Praktika als positiv einzuschätzen: In den drei Praktikumstypen I „Training on the Job“, II „faires Lernangebot“ und III „Learning by Doing“ haben die Befragten auf jeweils unterschiedliche Weise mehrheitlich das Gefühl, das Praktikum diene überwiegend ihnen selbst. Auf den Praktikumstyp IV „Vollzeit-Nebenjob“ trifft dies nur eingeschränkt zu; er repräsentiert rund ein Viertel der beschriebenen Praktika nach Studienabschluss. Zwei weitere Praktikumstypen, die zusammen rund zwanzig Prozent der Praktika repräsentieren, Typ V „unklare Rollen“ und VI „billige Arbeitskraft“, dienen nur bedingt den Praktikantinnen und Praktikanten. Der erlebte Nutzen fällt deutlich geringer aus, die eigenen Interessen bleiben häufig unberücksichtigt. Zehn Prozent der Praktika entsprechen

hierbei dem Typ VI „billige Arbeitskraft“ und werden von den Befragten als hochproblemativ und durchweg inakzeptabel erlebt.

Tabelle 11: Häufigkeitsverteilung der durch Clusteranalyse ermittelten sechs Typen von Praktika innerhalb der Fächergruppen sowie innerhalb der Branchen, in denen das Praktikum abgeleistet wurde.

Praktikumstyp	I „Training on the Job“	II „fares Lernan- gebot“	III “Learning by Doing”	IV “Vollzeit- Neben- job”	V “unklare Rollen”	VI “billige Arbeits- kraft”
%-Anteil der Praktika	16	15	24	24	11	10
Fächergruppen (%-Verteilung)						
Naturwissenschaften und Mathematik	21	21	14	29	11	4
Technik und Ingenieurwesen	-	33	-	33	33	-
Pädagogik und Erziehungswissenschaft	-	67	11	22	-	-
Sozialwissenschaften und Psychologie	11	12	30	26	9	12
Rechts- und Verwaltungswissenschaften	29	21	29	14	7	0
Geistes- und Kulturwissenschaften	15	9	27	25	9	15
Wirtschaftswissenschaften	32	7	14	11	21	14
Branchen (%-Verteilung)						
Industrie	31	15	23	15	8	8
Beratung und Verbände	21	18	23	21	13	5
Presse, Rundfunk, Fernsehen	21	6	20	32	7	14
Gesundheit & Soziales	11	14	24	30	14	8
Dienstleistungen & Handel	10	15	15	28	15	18
Hochschule & Forschung	24	33	10	29	5	0
Kunst & Kultur	8	13	25	29	8	17
Verwaltung, Transport, Telekommunikation	29	14	21	7	21	7

Angegebene Werte: %-Anteile innerhalb der jeweiligen Teilstichprobe (zeilenweise).

5.11 Gute und schlechte Praktika gibt es überall

In der Diskussion der vergangenen Jahre wurde gelegentlich nahegelegt, dass „schlechte“ Praktika ein Phänomen seien, welches vor allem Absolventinnen und Absolventen mit geistes- und sozialwissenschaftlichem Hintergrund betreffe oder in besonderem Maße in der aus Selbstbetroffenheit darüber berichtenden Medienbranche vertreten sei. Die Verteilung der sechs Praktikumstypen in den hier untersuchten Fächergruppen gibt wenig Anhaltspunkte für diese Annahme. Befragte aus allen Fächergruppen berichten sowohl über „gute“ als auch über „schlechte“ Praktika. Zwar sind einzelne Praktikumstypen in bestimmten Fachrichtungen häufiger oder seltener als im Gesamtbild aller Absolventinnen und Absolventen vertreten – eine eindeutige Dominanz lässt sich jedoch in keiner Gruppe feststellen.

Gleiches gilt für die Analyse der Branchen, in denen das jeweilige Praktikum absolviert wurde. Zwar zeigen sich auch hier Trends, die auf ein häufigeres Vorkommen bestimmter Praktikumstypen in einzelnen Branchen hindeuten (bei allerdings eingeschränkter Aussagekraft aufgrund kleiner Fallzahlen innerhalb der einzelnen Gruppen): Praktikumstyp I „Training on the Job“ ist demnach beispielsweise in der Industrie sowie in Verwaltung, Transport, Telekommunikation ein besonders charakteristischer Praktikumstyp, während Typ III „Learning by Doing“ in allen Branchen fast gleich häufig vorkommt. Andererseits sind die „mittelmäßigen“ Praktika (Typ IV, „Vollzeit-Nebenjob“) in allen Branchen präsent, und jeweils mindestens eine Form der beiden „schlechten“ Praktikumstypen „unklare Rollen“ sowie „billige Arbeitskraft“ findet sich ebenfalls in allen Branchen. „Schlechte“ und „gute“ Praktika sind somit nicht auf einzelne Branchen gebündelt, sondern breit gestreut.

5.12 Praktika vermitteln vor allem Orientierung, Klarheit und praktische Kompetenz

Der Ertrag von Praktika, gemessen am individuellen Lerngewinn aus Sicht derjenigen, die ein Praktikum absolviert haben, ist umfassend: In fast allen der erfragten Kompetenzbereiche lernen die Praktikantinnen und Praktikanten viel durch ihr Praktikum hinzu. Dies gilt in besonderem Maße für allgemeine Einblicke in das jeweilige Berufsfeld und für den Erwerb von Praxiswissen und Know-How – jeweils 71 Prozent der Befragten geben hier unabhängig vom jeweiligen Praktikumstyp an, viel oder sehr viel dazugelernt zu haben.

Relativ wenig Ertrag berichten die Befragten zu den Aspekten „Vernetzung/Kontakte knüpfen“ sowie „praktischer Einsatz meiner im Studium erworbenen Fähigkeiten“: Jeweils weniger als die Hälfte gibt an, dass das Praktikum stark oder sehr stark hierzu beigetragen habe. Im Verlauf der Praktika spiegelt sich damit die Erfahrung, die viele Studierende machen: Dass Inhalte und Gestaltung des Studiums nur bedingt diejeni-

gen Kompetenzen vermitteln, die in der praktischen Tätigkeit benötigt werden und für einen erfolgreichen, reibungslosen Berufseinstieg gebraucht werden.

In diesem Profil von Erträgen und Kompetenzgewinnen ähneln Praktika nach Studienabschluss denjenigen Praktika, die während des laufenden Studiums absolviert werden. Im Gegensatz hierzu bieten Volontariate, Hospitationen und weitere vergleichbare Beschäftigungsverhältnisse Vorteile, insbesondere hinsichtlich der Kompetenz im Bereich „Projekt-/Zeitmanagement, Planungs- und Organisationskompetenz“ sowie bei den Gelegenheiten zur Vernetzung und zum Kontakte knüpfen.

Tabelle 12: Kompetenzerwerb durch das Praktikum bzw. durch die praktikumsähnliche Beschäftigung

Kompetenzbereich	Praktika nach Abschluss 2011		Praktika im Studium 2011		Volontariate, Hospitationen 2011	
	M	% ja	M	% ja	M	% ja
allgemeiner Überblick über das Berufsfeld	4,0	71	3,9	69	4,3	91
Praxiswissen/Know-How	3,9	71	3,8	70	4,1	77
vertiefende Einblicke in einzelne Tätigkeitsbereiche	3,8	65	3,8	71	3,9	69
Klarheit über meine beruflichen Interessen	3,8	65	3,8	67	4,1	69
Sozialkompetenz/Arbeiten im Team	3,7	61	3,6	59	3,9	66
IT-/EDV-Einsatz, Arbeiten mit berufstypischer Software	3,5	54	3,0	45	3,5	55
Projekt-/Zeitmanagement, Planungs- und Organisationskompetenz	3,4	53	3,4	48	3,9	68
Vernetzung/Kontakte knüpfen	3,2	44	3,0	41	3,7	64
praktischer Einsatz meiner im Studium erworbenen Fähigkeiten	3,1	38	3,1	40	3,1	37

Angegebene Werte: M: Mittelwerte auf 5-stufiger Skala 1 „ganz und gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“; % ja: Anteil der Befragten, die Antwortmöglichkeiten 4 oder 5 angegeben haben.

5.13 Letzter Praktikumstag – und dann?

Die Hälfte der befragten Praktikantinnen und Praktikanten geben an, das Praktikum nach Studienabschluss mit der Hoffnung einer späteren Übernahme im Unternehmen oder der Organisation aufgenommen zu haben. 22 Prozent berichten zudem, dass ihnen eine mögliche Übernahme zu Beginn des Praktikums in Aussicht gestellt worden sei (vgl. Tabelle 6).

Grafik 9: Aussagen über das Ende des Praktikums

Aussage	Praktikum nach Studienabschluss			Praktikum im Studienverlauf	Hospitation, Volontariat etc.	% - Anteil der Praktika		
	alle	m	w			alle	alle	nach Abschluss
Das Praktikum endete planmäßig, ich verließ daraufhin die Organisation/das Unternehmen.	45	44	47	56	36	45	56	36
Mir wurde im Anschluss eine Übernahme in eine reguläre Anstellung (befristet oder unbefristet) angeboten, ich habe jedoch abgelehnt.	5	8	3	4	8	5	4	8
Mir wurde im Anschluss eine Übernahme in eine reguläre Anstellung (befristet oder unbefristet) angeboten, ich habe angenommen.	17	15	18	13	36	17	13	36
Mir wurde im Anschluss eine Fortführung der Mitarbeit angeboten, jedoch nicht im Rahmen einer Anstellung (z.B. Werkauftrag, Honorar).	17	19	16	9	9	17	9	9
Das Praktikum wurde während der Laufzeit verlängert/direkt im Anschluss als Praktikum fortgesetzt.	6	7	6	4	8	6	4	8
Keine dieser Beschreibungen trifft zu.	10	8	10	15	4	10	15	4

Angegebene Werte: jeweils %-Anteile der Befragten, die ein Praktikum nach Studienabschluss, ein Praktikum während des Studiums bzw. eine Hospitation, ein Volontariat oder andere praktikumsähnliche Beschäftigung nach Studienabschluss absolviert haben.

Tatsächlich erhalten ebenfalls 22 Prozent der Praktikantinnen und Praktikanten am Ende ihres Praktikums ein Übernahmeangebot im Sinne einer regulären Anstellung – 17 Prozent nehmen dieses Angebot an, fünf Prozent lehnen es ab. Weiteren 17 Prozent wird eine andere Form der Fortführung, beispielsweise auf Honorarbasis, angeboten, und bei sechs Prozent wird das Praktikum als solches über den ursprünglich vereinbarten Zeitraum hinaus verlängert. Eine Fortführung der Beschäftigung nach Praktikumsende tritt damit bei knapp der Hälfte der Praktikantinnen und Praktikanten auf, wobei der „Klebeffekt“, also die dauerhafte Übernahme und der Übergang in reguläre Beschäftigung nur eine von mehreren möglichen Varianten darstellt.

Die Quote der Übernahmeangebote liegt mit 22 Prozent deutlich unterhalb der bei der Frage nach den Aufnahmemotiven erhobenen Hoffnungen der Praktikantinnen und

Praktikanten (vgl. Tabelle 6), jedoch durchaus auf dem Niveau der Versprechungen und Ankündigungen seitens der Praktikumsgeber: 50 Prozent der Befragten hoffen von sich aus auf den „Klebeeffekt“ im Sinne einer dauerhaften Übernahme, bei 22 Prozent wird die Möglichkeit einer solchen Übernahme von den Praktikumsgebern vor Beginn in Aussicht gestellt, und ebenfalls 22 Prozent erhalten am Ende das Angebot einer regulären (befristeten oder unbefristeten) Anstellung.

Etwaige Versprechungen und das „In-Aussicht-Stellen“ von Übernahmemöglichkeiten vor Beginn eines Praktikums seitens der praktikumsgebenden Organisationen, Unternehmen und Einrichtungen halten sich somit im Gesamtbild die Waage mit der tatsächlichen Häufigkeit entsprechender Angebote und Vorschläge am Ende des Praktikums. Ein bemerkenswert hoher Anteil der Praktikantinnen und Praktikanten erhält zudem am Ende des Praktikums ein Angebot, das eine Fortführung ohne eigentliche Übernahme bedeutet, als freie Mitarbeit, auf Honorarbasis oder in Form einer Verlängerung des Praktikums. Aus welchen Motiven heraus und mit welcher Absicht solche Angebote seitens der Praktikumsanbieter erfolgen, bleibt gemäß der vorliegenden Daten zunächst ungeklärt. Klar wird jedoch, dass sich die Vorankündigungen der Praktikumsgeber und die Realität am Ende des Praktikums in etwa die Waage halten und dass die Hoffnungen der Praktikantinnen und Praktikanten zum Zeitpunkt des Antritts des Praktikums auf eine spätere feste Übernahme nur in der Minderheit der Fälle in Erfüllung gehen, dass jedoch häufig andere Formen der Fortsetzung der Tätigkeit angeboten oder auch vereinbart werden – mit höchst uneindeutigen Interpretationsmöglichkeiten.

Eindeutig und in ihren Motiven klar nachvollziehbar ist hingegen die Diskrepanz zwischen der Hoffnung auf eine etwaige anschließende reguläre Übernahme („Klebeeffekt“) seitens der Praktikantinnen und Praktikanten und der tatsächlichen Häufigkeit solcher Übernahmen. Praktika nach Studienabschluss werden offenbar häufig in Ermangelung anderer konkreter Alternativen angetreten, sind häufig aus der Not und der Verlegenheit heraus geboren und entsprechend von starken Hoffnungen begleitet, hinter denen die Realität häufig zurückbleibt. Nach den vorliegenden Aussagen und Einschätzungen der Praktikantinnen und Praktikanten ermutigen die praktikums anbietenden Organisationen und Institutionen in der Regel nicht zu solchen Hoffnungen. Vielmehr liegt die Quote tatsächlicher Übernahmeangebote in etwa in Höhe der anfänglichen Versprechungen.

Die Wahrscheinlichkeit einer längerfristigen Übernahme und damit der tatsächlich eintretende „Klebeeffekt“ ist bei den Hospitationen, Volontariaten und ähnlichen Formaten nach Studienabschluss deutlich stärker ausgeprägt als bei den Praktika. Während die Realität (vgl. Übernahmequote) der Praktika nach Studienabschluss eher jener bei den Praktika im Studienverlauf ähnelt, sind die Hoffnungen (vgl. Aufnahmemotive) eher auf dem Niveau der anderen praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnisse nach Studienabschluss.

5.14 Praktika dienen zumeist überwiegend den Praktikantinnen und Praktikanten

Im Sinne einer Entscheidungsfrage wurden die Praktikantinnen und Praktikanten gebeten, das absolvierte Praktikum auf einem Kontinuum zwischen „diente überwiegend mir“ und „diente überwiegend dem Arbeitgeber“ einzuordnen. Von einer besonderen Lernförderlichkeit ist davon auszugehen, wenn die Einschätzung in der Nähe des ersten Antwortpols liegt, von einer Tendenz zur Ausbeutung der Praktikantinnen und Praktikanten hingegen im Falle einer Einschätzung nahe des letzten Antwortpols. Eine Einschätzung in der Mitte der Antwortskala (entsprechend Wert 3,0) würde die Ansicht repräsentieren, dass das Praktikum mehr oder weniger ausgewogenermaßen sowohl der Person selbst als auch dem Arbeitgeber (oder aber: keinem von beiden) gedient habe.

Tabelle 13: Antworten zur Aussage „Dieses Praktikum diente überwiegend (1) mir, zum Lernen und beruflichen Fortkommen ... bis (5) dem Arbeitgeber, für den ich eine kostengünstige Arbeitskraft war.“

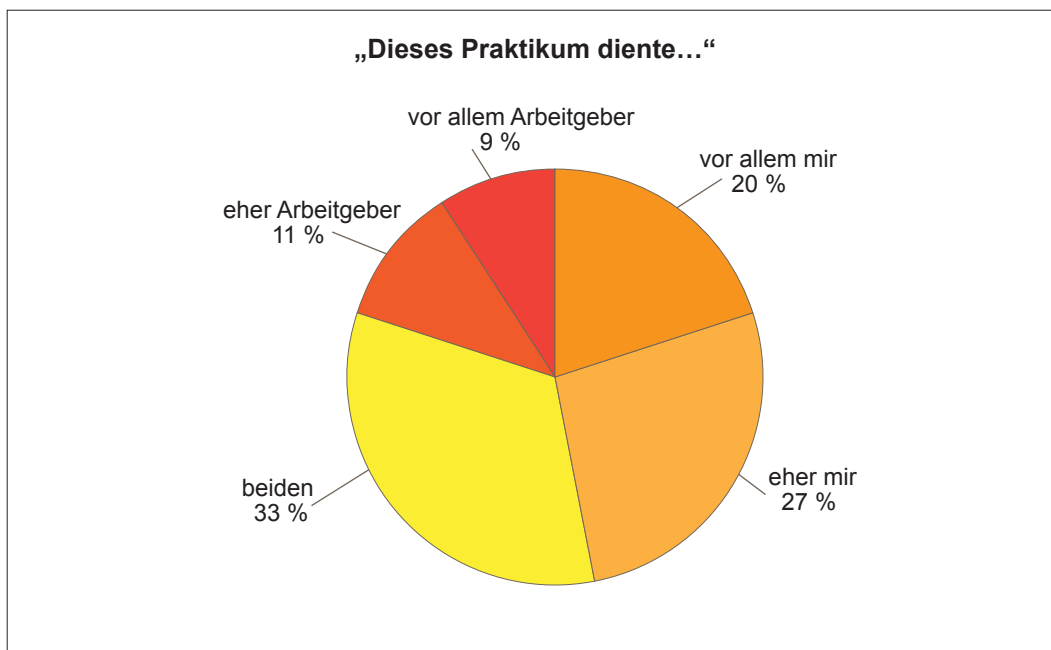
	GP 2011			GP 2007	
	M	1+2	4+5	1+2	4+5
Branche					
Industrie	2,7	56	22	65	13
Beratung und Verbände	2,4	57	17	47	21
Presse, Rundfunk, Fernsehen	3,0	31	31	44	30
Gesundheit & Soziales	2,8	39	18	n.e.	n.e.
Dienstleistungen & Handel	2,8	37	29	65	13
Hochschule & Forschung	2,1	69	13	50	25
Kunst & Kultur	2,9	33	13	44	30
Verwaltung, Transport, Telekommunikation	1,5	89	0	47	12
alle Praktika nach Abschluss	2,6	47	20	50	26
Vergleichswerte					
Praktika im Studium 2011	2,4	54	20	n.e.	n.e.
Volontariate Hospitation 2011	2,7	43	23	n.e.	n.e.

Angegebene Werte: M Mittelwert sowie %-Anteil der zusammengefassten Antwortmöglichkeiten 1 und 2 bzw. 4 und 5; nur Befragte, die ein Praktikum nach Studienabschluss durchgeführt haben; GP 2007 Vergleichsdaten aus Befragung „Generation Praktikum 2007“ (n.e. nicht erhoben).

Quer durch alle Branchen, dient der jeweils größere Anteil an Praktika nach Studienabschluss überwiegend den Praktikantinnen und Praktikanten selbst – und nicht etwa der jeweiligen Organisation, dem Unternehmen oder Verband. Dieses Verhältnis hat sich gegenüber der ersten Befragung „Generation Praktikum 2007“ nur unwesentlich verschoben; am ehesten ist ein Rückgang derjenigen Praktika zu verzeichnen, die einseitig zum Vorteil der Praktikumsgeber erfolgen (von 26 auf 20 Prozent).

Den größten prozentualen Anteil machen mit 33 Prozent die Praktika aus, die nach Wahrnehmung der Praktikantinnen und Praktikanten sowohl ihnen selbst als auch dem Arbeitgeber dienen (bzw. „weder noch“). 20 Prozent der Praktika nach Studienabschluss dienen eindeutig den Praktikantinnen und Praktikanten selbst, ihrem Lernen und ihrem beruflichen Fortkommen. Bei 27 Prozent ist dies überwiegend der Fall. Neun Prozent der befragten Praktikantinnen und Praktikanten haben hingegen die Erfahrung gemacht, dass sie im Rahmen ihres Praktikums vor allem als kostengünstige Arbeitskraft angesehen wurden – weitere elf Prozent haben den Eindruck, dass dies tendenziell, wenn auch nicht überwiegend der Fall war.

Grafik 10: Häufigkeitsverteilung der Antwortmöglichkeiten zur Frage des vorrangigen Nutzens des Praktikums



Prozentanteile der Aussagen zwischen „mir, zum Lernen und beruflichen Fortkommen“ und „dem Arbeitgeber, für den ich eine kostengünstige Arbeitskraft war“; nur Befragte mit „echten“ Praktika nach Studienabschluss.

Ein Trend zu einer etwaigen Verschlechterung der Bedingungen von Praktika nach Studienabschluss oder zu einer wesentlichen Verschiebung der Funktion von Praktika hin zu einem Ersatz von regulären Arbeitskräften ist aus den vorliegenden Ergebnissen und aus den geschilderten Erfahrungen und Eindrücken der Praktikantinnen und Praktikanten nicht abzuleiten. Auf der Ebene der einzelnen Branchen sind Fluktuationen erkennbar, die sich jedoch nicht zu einem allgemeinen Trend verdichten lassen: Rund die Hälfte der Praktika dient nach Einschätzung der Praktikantinnen und Praktikanten überwiegend ihnen selbst und ihrem beruflichen Fortkommen – andererseits ist jedes fünfte Praktikum nach Studienabschluss (und damit eine vergleichbare Größenordnung wie bei den Praktika während des Studiums und den Hospitationen, Volontaria-

ten, Referendariaten) überwiegend und damit einseitig von Nutzen für die praktikumsgebende Organisation.

6 Berufseinstieg und aktuelle Beschäftigungssituation

6.1 90 Prozent seit Studienabschluss mindestens einmal in annähernd regulären Beschäftigungsverhältnissen

Eine für die Bewertung von Praktika nach Studienabschluss wesentliche Fragestellung liegt darin, welche berufsbiografischen Schritte sich an das Praktikum anschließen. Der Befragungszeitraum von rund 3,5 Jahren nach Studienabschluss ist in der vorliegenden Studie ausreichend lang gewählt, um die berufliche Entwicklung der Befragten deutlich über das Praktikum hinaus zu verfolgen. Bedeutsam ist insbesondere die Frage, ob Praktika den ersten Schritt in eine längerfristig von Prekarität überschattete Biografie darstellen oder ob Praktika nach Studienabschluss eine Möglichkeit (von mehreren) sind, Prekarität zu vermeiden oder eine sich andeutende dauerhafte Prekarität abzuwenden.

Graphik 11: Angaben zur Anzahl der seit dem Studienabschluss erlebten Phasen beruflicher Tätigkeit

Tätigkeitsphasen seit Studienabschluss	1	2	3 oder mehr	% ja	M	1	2	3 oder mehr Phasen
unbezahlte Praktika, Hospitationen, Volontariate etc.	13	2	1	16	0,2	13	2	1
bezahlte Praktika, Hospitationen, Volontariate etc.	22	4	1	27	0,3	22	4	1
abhängige nicht-selbstständige Tätigkeit	58	23	9	90	1,4	58	23	9
selbstständige Tätigkeit, Werkverträge, Lehraufträge etc.	35	6	7	48	0,7	35	6	7
erwerbslos, arbeits-suchend	40	11	4	55	0,8	40	11	4

Angegebene Werte: %-Anteil aller Befragten, die eine, zwei bzw. drei oder mehr derartiger Phasen angeben; % ja: Anteil der Befragten mit mindestens einer solchen Phase; M: durchschnittliche Häufigkeit einer solchen Phase je Person; Balken: %-Anteil jeweils aller Befragten (Mehrfachantworten möglich).

Auf die rund 3,5 Jahre seit ihrem Studienabschluss zurückblickend, berichten insgesamt 90 Prozent der Befragten über mindestens eine Phase, in der sie einer abhängigen nicht-selbstständigen Tätigkeit, ob befristet oder unbefristet, nachgegangen sind. Rund 50 Prozent haben außerdem in dieser Zeit auf selbstständiger oder freiberuflicher Basis gearbeitet. Mehr als die Hälfte der Befragten berichtet allerdings auch über Phasen der

Arbeitslosigkeit: 40 Prozent einmalig, 11 Prozent zweimal und vier Prozent blickt auf drei oder mehr solcher Phasen zurück.

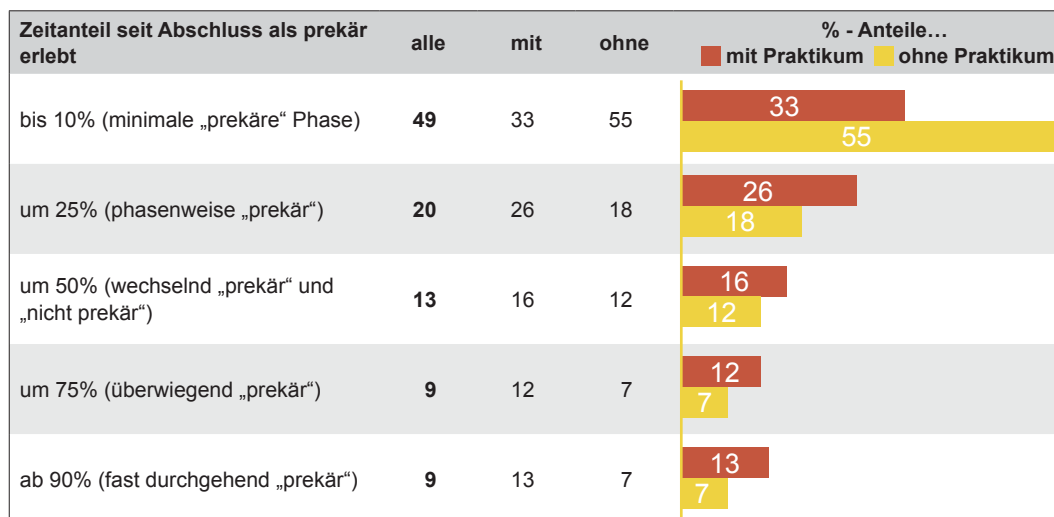
6.2 Praktika sind Teil prekärer Berufsbiografien

Rund die Hälfte aller befragten Absolventinnen und Absolventen, ob mit oder ohne Praktikum, schätzt den auf prekäre Phasen entfallenden Zeitanteil ihrer bisherigen, bislang rund 3,5 Jahre dauernden Berufsbiografie seit Studienabschluss auf maximal zehn Prozent und damit als minimal ein. 20 Prozent beschreiben rund ein Viertel ihrer bisherigen Berufsbiografie als prekär, 13 Prozent rund die Hälfte, und bei insgesamt 18 Prozent überwiegen seit Studienabschluss die prekären Phasen.

Diejenigen, die nach Studienabschluss ein Praktikum oder mehrere Praktika absolviert haben, geben deutlich höhere Anteile von prekären Phasen an. Nur ein Drittel hat die vergangenen rund 3,5 Jahre als nicht oder minimal prekär erlebt, ein Viertel (26 Prozent) berichtet von phasenweiser Prekarität. 16 Prozent der Personen mit Praktikumserfahrung schätzen um 50 Prozent der vergangenen 3,5 Jahre als prekär ein, weitere 12 Prozent um 75 Prozent, und 13 Prozent haben nahezu die gesamte Zeit seit ihrem Studienabschluss als prekär erlebt.

Dies spricht für die These, dass zwischenzeitliche Praktika nach Studienabschluss nicht nur die objektiven Merkmale von Prekarität erfüllen (unsichere Perspektive, geringer Status, finanzielle Unsicherheit), sondern auch subjektiv so erlebt werden.

Grafik 12: Zeitanteile der seit Studienabschluss als prekär erlebten Beschäftigungsphasen

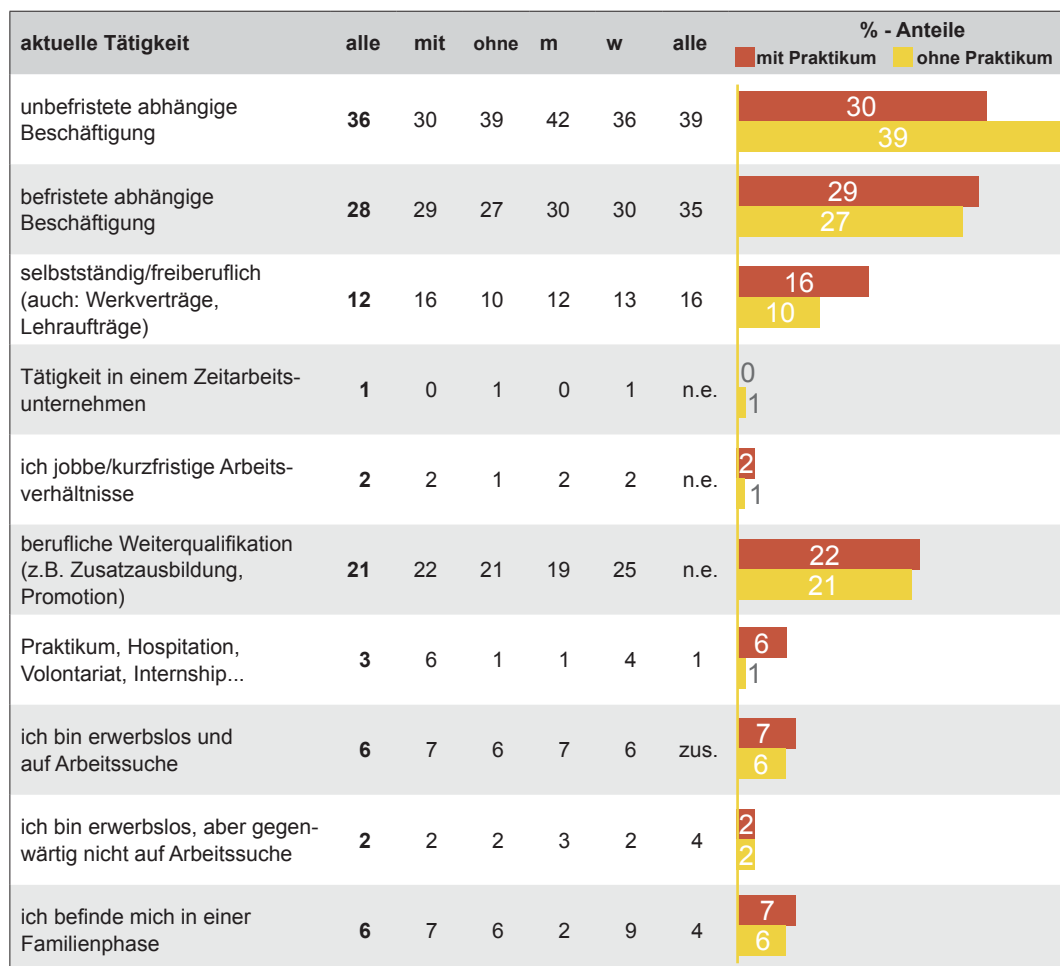


Frageformulierung: „Welchen zeitlichen Anteil Ihres Werdegangs seit Studienabschluss würden Sie als prekär (finanziell unsicher, unklare Perspektive, fehlende langfristige Planungsmöglichkeit) bezeichnen?“; alle Befragten sowie getrennt nach Befragten mit „echtem“ Praktikum nach Studienabschluss und ohne.

6.3 Praktika sind keine Karrierebremsen – aber auch kein sicherer Einstieg

Die große Mehrheit derjenigen, die vor rund 3,5 Jahren ihr Studium abgeschlossen haben, befinden sich aktuell in unbefristeten abhängigen Beschäftigungsverhältnissen (36 Prozent), in befristeten abhängigen Beschäftigungsverhältnissen (28 Prozent), in einer Phase der beruflichen Weiterqualifikation (21 Prozent) oder einer selbstständigen bzw. freiberuflichen Tätigkeit (12 Prozent). Insgesamt acht Prozent geben an, derzeit erwerbslos zu sein (davon auf Arbeitssuche: sechs Prozent). Weitere sechs Prozent sind derzeit in einer Familienphase. Drei Prozent sind zum aktuellen Befragungszeitpunkt in einem bezahlten oder unbezahlten Praktikum, einem Volontariat, einer Hospitation oder ähnlichen Beschäftigungsverhältnissen.

Grafik 13: aktuelle Tätigkeit der Befragten zum Befragungszeitpunkt



Angegebene Werte: Häufigkeiten (Mehrfachnennungen möglich; getrennt nach Personen mit und ohne „echtes“ Praktikum nach Studienabschluss sowie nach Geschlecht; GP 2007: Vergleichsdaten aus Befragung „Generation Praktikum 2007“).

In der Gruppe derjenigen, die nach dem Ende ihres Studiums – sei es sofort im Anschluss oder zu einem späteren Zeitpunkt – ein „echtes“ Praktikum absolviert haben, ist ebenfalls die große Mehrheit unbefristet (30 Prozent) oder befristet (29 Prozent) beschäftigt. Allerdings liegt der Anteil der zum Befragungszeitpunkt unbefristet Beschäftigten in der Gruppe derjenigen, die ein oder mehrere Praktika absolviert haben, deutlich niedriger als bei denjenigen, die in ihrer bisherigen Erwerbsbiografie kein Praktikum angeben (30 gegenüber 39 Prozent). Der Anteil der selbstständig/freiberuflich Tätigen liegt in der Gruppe der ehemaligen Praktikantinnen und Praktikanten etwas höher als in der Gruppe ohne zwischenzeitliches Praktikum (16 gegenüber 10 Prozent), und sechs Prozent der Befragten mit Praktikumserfahrung absolvieren gerade zum Zeitpunkt der Erhebung ein bezahltes oder unbezahltes Praktikum, ein Volontariat, eine Hospitation oder eine ähnliche Beschäftigungsform. Insgesamt 15 Prozent der ehemaligen Praktikantinnen und Praktikanten befinden sich auch aktuell in einer ausgesprochen schwierigen beruflichen Situation (Summe aus Arbeitssuchenden, praktikumsähnlichen Beschäftigungsformen und kurzfristiger Tätigkeit incl. Zeitarbeit), gegenüber neun Prozent bei denjenigen, die nach dem Studium kein Praktikum absolviert haben.

Im Vergleich zur Befragung „Generation Praktikum 2007“ ist der Anteil der 3,5 Jahre nach Studienabschluss unbefristet Beschäftigten leicht gesunken (von 39 auf 36 Prozent). Sowohl die befristete abhängige Beschäftigung (von 35 auf 28) als auch die selbstständige/freiberufliche Tätigkeit (von 16 auf 12) werden in der aktuellen Erhebung von weniger Befragten angegeben, allerdings bestand in der vorangehenden Befragung nicht die Möglichkeit, eine berufliche Weiterqualifikation anzugeben – die häufig im Rahmen entsprechender Beschäftigungsformen erfolgt (z. B. Qualifikationsstelle an einer Hochschule, Stipendium).

6.4 Am Ende wird alles gut?

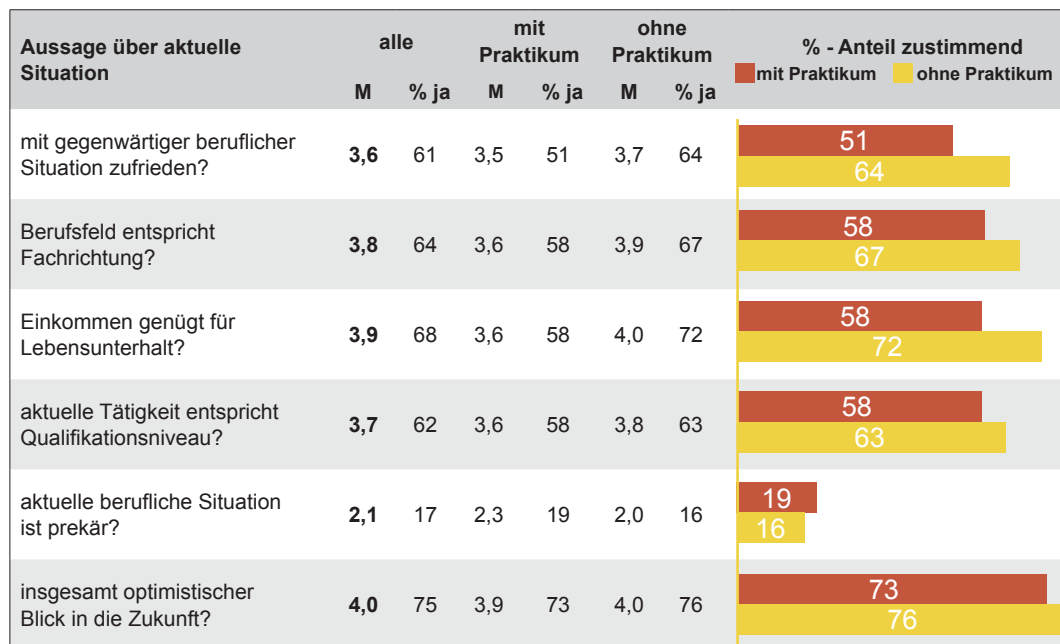
Ihre aktuelle berufliche Situation beschreibt die überwiegende Mehrzahl der Befragten, ob mit oder ohne zwischenzeitliches Praktikum, als positiv. Die Einschätzungen derjenigen, die ein Praktikum oder mehrere Praktika absolviert haben, fallen dabei etwas verhaltener aus als unter den Befragten, deren Berufseinstieg ohne Praktikum erfolgt ist: Berufsbiografien, die ein zwischenzeitliches Praktikum nach Studienabschluss umfassen, münden rund 3,5 Jahre nach dem Studienabschluss in etwas geringere berufliche Zufriedenheit und einem weniger zufrieden stellenden Einkommen. So liegt das aktuelle Durchschnittseinkommen aller Personen mit Praktikum bei brutto 2.568 Euro (34,8 Wochenarbeitsstunden), bei jenen ohne Praktikum bei brutto 2.998 Euro (34,6 Wochenarbeitsstunden).

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass dieses Einkommen nur einen „Zwischenstand“ des Karriereverlaufs darstellt: Im Falle der Selbstständigkeit befinden sich die Befragten noch in der Aufbauphase, im Falle der Entscheidung für eine Weiterqualifikation (z.B.

Zusatzausbildung, Promotion) sind Teilzeitbeschäftigungen, Stipendien oder Nebentätigkeiten zur Finanzierung der Zusatzqualifikation typisch und vermindern somit das mittlere Einkommen als Durchschnittswert aller Befragten ebenso wie diejenigen, die gegenwärtig (z.B. Familienphase oder Erwerbslosigkeit) über kein eigenes Einkommen verfügen.

Den zusammenfassenden Einschätzungen der Befragten folgend, gelingt es auch oder gerade über den Weg eines zwischenzeitlichen Praktikums, eine dem Qualifikationsniveau entsprechende Tätigkeit zu finden, und Personen mit Praktikum blicken aktuell ähnlich optimistisch in die Zukunft wie die Personen, die kein zwischenzeitliches Praktikum absolviert haben: Weniger als 20 Prozent der Befragten Absolventinnen und Absolventen, ob mit oder ohne zwischenzeitliches Praktikum (19 bzw. 16 Prozent), beschreiben ihre aktuelle berufliche Situation als prekär, und rund drei Viertel der Befragten (76 bzw. 73 Prozent) geben einen überwiegend bis vollständig optimistischen Blick in die Zukunft an.

Grafik 14: Bewertung der aktuelle Tätigkeit der Befragten zum Befragungszeitpunkt



Angegebene Werte: M: Mittelwert; % ja: zusammengefasster Anteil der Personen mit Angabe 4 oder 5 (Skala: 1 „ganz und gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“; getrennt nach Personen mit und ohne „echtes“ Praktikum nach Studienabschluss).

Praktika nach Studienabschluss erweisen sich damit insgesamt nicht etwa als „Karierebremsen“, also als Hindernisse für die nachfolgende Beschäftigungssituation. Die große Mehrheit der Befragten mit zwischenzeitlichem Praktikum ist 3,5 Jahre nach dem Studium „trotz“ oder aber auch „gerade wegen“ ihrer Entscheidung für das Praktikum am Ende befristet oder unbefristet, selbstständig oder abhängig beschäftigt und/oder strebt eine weitere berufliche Qualifikation an, befindet sich somit in

einer deutlich weniger prekären beruflichen Situation. Unterschiede in der objektiven wie subjektiven aktuellen Beschäftigungssituation sind im Vergleich der Personen mit vs. ohne zwischenzeitliches Praktikum dennoch durchaus erkennbar. So sind Praktika nach Studienabschluss vergleichsweise häufiger eine Zwischenstation in solchen Erwerbsbiografien, die (bis zum Befragungszeitpunkt) nicht in ein unbefristetes abhängiges Arbeitsverhältnis münden, und ein höherer Anteil ehemaliger Praktikantinnen und Praktikanten befindet sich auch aktuell noch in einer problematischen beruflichen Situation.

Die Einschätzungen der aktuellen beruflichen Situation belegen, dass diejenigen, die nach dem Studienabschluss ein Praktikum absolvieren, mit einem gewissen Nachteil ins Berufsleben starten, der über einen gewissen Zeitraum nachwirkt, sich jedoch perspektivisch auszugleichen scheint (vgl. nur geringe Unterschiede bei Einschätzung der aktuellen Situation als „prekär“ sowie die ähnlich positiv ausfallenden Zukunftsaussichten). Ob das zwischenzeitliche Praktikum Teil und Ursache dieses temporären Nachteils oder – ganz im Gegenteil – den entscheidenden Schritt zur Lösung darstellt, kann aus den vorliegenden, überwiegend retrospektiven subjektiven Einschätzungen nicht mit Sicherheit geschlossen werden.

7 Rolle und Perspektiven von Praktika nach Studienabschluss

7.1 Ein Praktikum ist eine lehrreiche und informative, allerdings prekäre Alternative zur Arbeitslosigkeit

Abschließend werden, unabhängig vom individuell erlebten Praktikum, die Schlussfolgerungen und Wünsche der Befragten mit Blick auf Praktika nach Studienabschluss insgesamt sowie auf mögliche politische Handlungsoptionen dargestellt.

Tabelle 14: Aussagen über Praktika nach Studienabschluss

Aussage	GP 2011 mit Praktikum		GP 2011 ohne Praktikum		GP 2007
	M	% ja	M	% ja	% ja
eine Möglichkeit, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben	4,1	80	3,7	62	57
vollwertige Arbeit, die nicht vollwertig bezahlt wird	4,1	76	4,0	72	n.e.
eine Möglichkeit, um im Lebenslauf eine Phase von Arbeitslosigkeit zu vermeiden	3,9	70	3,8	66	46
eine gute Alternative zur Untätigkeit	3,9	68	3,7	60	44
eine prekäre Beschäftigungsform	3,8	68	3,8	63	n.e.
eine Möglichkeit, Zeit zu überbrücken	3,8	67	3,5	46	37
ein Phänomen, das sich in Folge der Wirtschaftskrise immer stärker ausweitet	3,8	63	3,6	54	n.e.
eine gute Möglichkeit, um den Berufseinstieg zu schaffen	3,8	61	3,4	47	43
eine moderne Form der Ausbeutung	3,6	56	3,8	63	n.e.
überflüssig, da man nach dem Studium direkt in den Beruf einsteigen kann	2,6	20	3,1	36	19
eine Möglichkeit, Geld zu verdienen	2,2	12	2,3	16	12

Angegebene Werte: M: Mittelwerte auf 5-stufiger Antwortskala 1 „ganz und gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“; % ja: %-Anteil der Befragten, die 4 oder 5 angeben; getrennte Berechnung für Befragte, die ein bzw. die kein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben; GP 2007: Vergleichsdaten aus Studie „Generation Praktikum 2007“.

Praktika nach Studienabschluss – so sehen es auch und gerade diejenigen, die selber ein solches Praktikum absolviert haben – sind in allererster Linie eine Möglichkeit, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben (80 Prozent Zustimmung). Sie sind gleichzeitig auch vollwertige Arbeit, die nicht vollwertig bezahlt wird (76 Prozent), und sie sind eine Möglichkeit, im Lebenslauf eine Phase von Arbeitslosigkeit zu vermeiden

(70 Prozent). Sie sind eine prekäre Beschäftigungsform – und sie sind aus Sicht der „Betroffenen“ nicht überflüssig, auch wenn sie keine ernst zu nehmende Möglichkeit darstellen, Geld zu verdienen.

Diese „Überbrückungsfunktion“ von Praktika nach Studienabschluss wird von den Befragten in der aktuellen Studie stärker angegeben als in der ersten Befragung „Generation Praktikum 2007“. Gegenüber denjenigen, die selber kein solches Praktikum absolviert haben, stehen die Qualifikationsfunktion und die Möglichkeit, Zeit zu überbrücken, stärker im Vordergrund. Diejenigen, die selber ein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben, sehen diese weniger als eine moderne Form der Ausbeutung an und halten derartige Praktika deutlich weniger für überflüssig als diejenigen, die in den 3,5 Jahren seit ihrem Studienabschluss kein Praktikum gemacht haben.

7.2 Praktikantinnen und Praktikanten schätzen Praktika nach Studienabschluss positiver ein als Personen ohne Praktikumserfahrung

Die Gesamteinschätzung der Praktika nach Studienabschluss konzentriert sich auf zwei der drei zur Auswahl gestellten Antwortmöglichkeiten: 41 Prozent halten Praktika nach Studienabschluss für unangenehm, aber chancenreich, und 40 Prozent sehen sie als eine gute Alternative zur Untätigkeit an. Nur knapp ein Fünftel hält Praktika nach Studienabschluss generell für schädlich, indem sie dauerhafte Beschäftigung verhindern.

Grafik 15: Zusammenfassende Einschätzung zu Praktika nach Studienabschluss

Praktika nach Studienabschluss ...	alle	mit Praktikum	ohne Praktikum	% - Anteil	
				mit Praktikum	ohne Praktikum
sind unangenehm, bieten aber dennoch Chancen.	41	40	41	40	41
stellen eine gute Alternative zur Untätigkeit dar.	40	45	38	45	38
verhindern dauerhafte Beschäftigung.	19	15	21	15	21

Angegebene Werte: %-Anteil der Befragten; getrennte Auswertung für Befragte, die vs. die nicht ein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben (Entscheidungsfrage ohne Mehrfachantwortmöglichkeit).

Bei den Personen, die selber ein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben, verschiebt sich die Einschätzung leicht zugunsten der guten Alternative zur Untätigkeit: 45 Prozent derjenigen mit eigener Praktikumserfahrung sehen hier die am besten zutreffende Beschreibung, während „nur“ 15 Prozent der Überzeugung sind, dass Praktika dauerhafte Beschäftigung verhindern. Die persönlichen Erfahrungen, die sie im Laufe ihres Praktikums gemacht haben, sprechen somit eher dagegen als dafür,

dass Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber reguläre Beschäftigung durch Praktika ersetzen. Allerdings hat rund jeder sechste – und damit eine nicht vernachlässigende Gruppe – genau diesen negativen Eindruck gewonnen.

7.3 Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser?

Grafik 16: Zustimmung zu Forderungen und Handlungsmöglichkeiten zur Gestaltung von Praktika

Forderung	M	% ja	% nein	% - Anteil	
regelmäßige Kontrollen, ob Praktikumsplätze reguläre Arbeitsplätze ersetzen	4,2	78	10	10	78
Festlegung einer Höhe für Mindestvergütung bei Praktika (d.h. Verbot unentgeltlicher Praktika)	4,1	76	14	14	76
Einrichtung einer Anlaufstelle/ übergreifenden Organisation für Praktikanten/innen	3,7	60	17	17	60
Schließung eines branchenübergreifenden Tarifvertrags mit einer Vergütungsregelung speziell für Praktika	3,5	56	23	23	56
Schaffung einer Ausbildungsordnung für Praktika (ohne Regelung der Vergütung, z. B. Rechten und Pflichten)	3,4	51	23	23	51
Schaffung einer Europäischen Charta mit Mindeststandards für Praktika	3,4	50	22	22	50
Vorrecht von Praktikanten/innen auf eine feste Beschäftigung, falls die Firma freie Stellen besetzt	3,3	48	28	28	48
Schaffung einer „Praktikantenvertretung“ in Firmen/Organisationen mit vielen Praktika	3,3	45	26	26	45
Wie ein Praktikum ausgestaltet ist, sollte Praktikanten/innen und anbietenden Firmen/Organisationen überlassen bleiben	3,3	43	26	26	43
Verbot der Überschreitung einer Maximaldauer von Praktika (z.B. max. 3 Monate)	3,1	41	36	36	41
Es sollte verboten werden, eine Person mit einem erfolgreichen Studienabschluss als Praktikant/-in einzustellen	2,8	32	43	43	32

Angegebene Werte: M: Mittelwerte auf 5-stufiger Antwortskala zwischen 1 „ganz und gar nicht“ bis 5 „voll und ganz“; %ja sowie %nein: Anteil der Befragten mit Angabe 4 oder 5 bzw. 1 oder 2; Balken: %-Anteil der Ablehnenden bzw. Zustimmungenden; Basis: alle Befragten.

Die deutliche Mehrheit der Befragten sieht zweifachen Handlungsbedarf: Eine regelmäßige Kontrolle, ob reguläre Arbeitsplätze durch Praktika ersetzt werden (78 Prozent Zustimmung) und die Festlegung einer Mindestvergütung für Praktika, welche implizit die Durchführung unbezahlter Praktika einem Verbot unterwerfen würde (76 Prozent).

Ebenfalls mehrheitliche Zustimmung wird für die Ideen ausgesprochen, eine bundesweit agierende Anlaufstelle für Praktikantinnen und Praktika zu etablieren (60 Prozent), einen branchenübergreifenden Tarifvertrag für Praktika abzuschließen (56 Prozent) sowie den inhaltlichen Ablauf eines Praktikums durch eine Ausbildungsordnung verbindlich vorzuschreiben (51 Prozent).

43 Prozent der Befragten stimmen hinsichtlich der konkreten Ausgestaltung von Praktika der Aussage zu, dass dies den Praktikantinnen und Praktikanten und den anbietenden Firmen/Organisationen überlassen bleiben sollte – wünschen also keine allzu sehr ins Detail gehende Regulierung. Mit 32 Prozent fordert eine Minderheit beträchtlichen Ausmaßes ein allgemeines Verbot von Praktikumsplätzen für Personen mit erfolgreichem Studienabschluss (stattdessen beispielsweise: befristete Verträge oder andere Beschäftigungsformen).

Die Befragten wurden zusätzlich gebeten, ihre eigenen, ganz persönlichen Wünsche und Vorschläge für (tarif-)politische Eingriffe in die Gestaltung von Praktika zu formulieren. Diese Aussagen lassen sich nach Aussagengruppen zusammenfassen:

- Festsetzung formaler Rahmenbedingungen, z. B. „Praktika sollten ins reguläre Arbeitsrecht einbezogen werden.“, „rechtlichen Status der Beschäftigten verändern“, „Verbindliche Mindeststandards auch in industriefernen Branchen, kleineren Unternehmen!“, „Ein Mindestlohn und ein zeitliche Begrenzung von 3 oder 4 Monaten wären wohl das Beste.“, „Dauer begrenzen: Befristeter Vertrag statt Langzeitpraktikum!“, „grundsätzliche Bezahlung, auch wenn sie gering ausfällt“, „Die Praktika zu den zeitlich befristeten Ausbildungsverhältnissen machen, als die sie ursprünglich gedacht waren.“
- Wunsch nach Verboten, z. B. „Unentgeltliche Praktika sollten max. 2 Wochen, Praktika mit 400 Euro Vergütung sollten max. 2 Monate dauern dürfen!“, „Unbezahlte Praktika nach Studienabschluss gehören verboten!“, „Ich fände die zeitliche Begrenzung von 3 Monaten sehr sinnvoll, da in der Firma, in der ich gearbeitet habe, viele Praktikanten waren, die teilweise 5 Monate gearbeitet haben für einen sehr geringen Lohn.“
- Schaffung von Standards für den Ablauf und die qualitative Gestaltung von Praktika, z. B. „einheitliche Standards für gute Betreuung“, „mehr Respekt, mehr Verantwortung und Chancen“, „ordnungsgemäße Betreuung und Unterstützung der Praktikanten durch das Unternehmen“, „Inhalte von Praktika vorher definieren“,

„genug Freiraum für Weiterbildung“, „Die Rolle des Praktikanten sollte auch die Rolle eines Praktikanten sein, d.h. keine gleichen Anforderungen an ihn wie an Festangestellte stellen und sie ordentlich einweisen.“ „genaue Absprache VOR dem Praktikum über dessen Inhalt und Ablauf mit Arbeitgeber“, „eine Anlaufstelle, die gute Praktika vermittelt“, „Regelung einer Mindestbetreuung und Ansprechpartner bei Problemen!“

- Brennpunkt „Vergütung und Finanzierung“, z. B. „Angemessene, den Lebensunterhalt garantierende Bezahlung!“, „Praktikanten mit abgeschlossenem Studium sollten eine Grundsicherung bzw. eine angemessene Vergütung erhalten und nicht als kostenlose Arbeitskräfte ausgenutzt werden.“, „Man muss von der Vergütung leben können!“, „Mindestlohn für Praktikanten/Trainees/Volontäre mit abgeschlossenem Studium: 2000 Euro.“, „kein Lohndumping“, „ausreichende Bezahlung für Lebensunterhalt (über Hartz IV-Niveau)“, „In einigen Branchen müssten Praktikanten bezahlt werden, weil sie de-facto Arbeitskräfte ersetzen.“
- Praktika im Zusammenhang mit demografischen Entwicklungen, Stellenplanung und tarifpolitischen oder vertraglichen Festlegungen betrachten, z. B. „Die jungen Erwachsenen werden ausgenutzt und müssen die Rechnung bezahlen für Unkündbarkeit, Tarifverträge etc., weil es für sie keine gültigen Regeln mehr gibt und die Arbeitgeber nun gezielt nachrückende Arbeitnehmer schlechter behandeln.“, „Viele Betriebe planen Praktikanten als feste Stellen/Arbeitskräfte ein, dadurch werden potentielle Arbeitsplätze blockiert. Dies sollte verhindert werden.“, „Erhöhung der Anreize für die Schaffung fester Beschäftigungsverhältnisse!“, „Anschließende Übernahme (befristet/unbefristet) garantieren, d. h. Praktikumsplatz nur anbieten, wenn für die Person danach eine Stelle im Betrieb vorhanden ist.“, „Keine Besetzung von ehemals festen Arbeitsplätzen mit einem nach dem anderen Praktikanten, keine ständige Verlängerung der Praktika, sondern bei Eignung Option auf Übernahme in die Firma.“

8 Diskussionsimpulse

Praktika nach Studienabschluss sind ein vielfältiges Phänomen. Diejenigen Absolventinnen und Absolventen, die nach einem erfolgreichen Studienabschluss ein Praktikum antreten, tun dies aus unterschiedlichen Gründen – zum Teil aus Verlegenheit, aus Hoffnung oder gar Verzweiflung, zum Teil aus Mangel an Alternativen, zum Teil um sich zu orientieren oder um in ein bestimmtes Berufsfeld „hineinzuschnuppern“, bevor sie eine endgültige Entscheidung treffen. Die Erfahrungen, die sie während des Praktikums machen, sind vielfältig und weisen eine außerordentliche Spannweite auf. Zahllose Widersprüchlichkeiten, die sich aus den objektiven Daten (Häufigkeit, Dauer, Bezahlung) nur erahnen lassen und in den in dieser Studie erhobenen subjektiven Bewertungen (Motive, Erfahrungen, Ergebnisse) deutlich und unübersehbar niederschlagen, erschweren eindeutige Schlussfolgerungen oder klare Empfehlungen. Keine der bislang in die politische Diskussion eingebrachten Handlungsoptionen (etwa eine gesetzliche Begrenzung solcher Praktika auf maximal drei Monate, ein generelles Verbot von Praktika nach Studienabschluss, eine völlige Befreiung von jeglicher gesetzlicher Regelung) lässt sich aus den vorliegenden Befunden als eindeutig überlegene, alle denkbaren Fälle angemessen abdeckende Option herleiten. Andererseits: Nichts zu tun und keinerlei Impulse in die Diskussion zu bringen, scheint ebenfalls nicht angemessen. Zu viele Praktikantinnen und Praktikanten berichten über vermeidbare Missstände, sowohl was den Inhalt und Verlauf (Betreuung, Aufgaben, Unterstützung) als auch die Rahmenbedingungen (Finanzierung, Status und Perspektiven) betrifft. Handeln scheint geboten – aber welches?

Die nachfolgenden Diskussionsimpulse gehen von der Grundannahme aus, dass Praktika nach Studienabschluss nur eine Übergangsphase zwischen Studium und Berufsleben darstellen können und sollen. Wenn Praktika – aus welchen Gründen auch immer – angetreten werden, dann sollen sie einen Nutzen für die Praktikantinnen und Praktikanten haben und sich positiv auf nachfolgende berufliche Stationen auswirken. Lernen, Entwicklung und Orientierung sollen im Vordergrund stehen, im Idealfall zum beiderseitigen Vorteil der praktikumgebenden Organisation und der Person im Praktikum. Die Diskussionsimpulse reflektieren das Spannungsfeld der erhobenen Aussagen – auf der einen Seite viele positive Erfahrungen mit nachhaltig förderlichen Auswirkungen auf die anschließende weitere Entwicklung der individuellen Berufsbiografie. Auf der anderen Seite die nicht seltenen Berichte über negativ verlaufende Praktika, die trotz aller Hoffnung nicht den erhofften Einstieg mit sich brachten, sondern nichts weiter als eine problematische und prekäre Beschäftigungsepisode darstellten. Die hier zusammengestellten Diskussionsimpulse versuchen, die in der Studie „Generation Praktikum 2011“ erbrachten Erkenntnisse über positive und negative Einflussfaktoren von Praktika nach Studienabschluss zu bündeln und Ansatzpunkte in die Diskussion einzubringen, um bereits vorhandene Stärken solcher Praktika weiter zu unterstützen und Missbrauch zu verhindern.

8.1 Praktika nach Studienabschluss durch Hochschulen begleiten – zum Beispiel durch Career Center.

Ein erheblicher Anteil der Absolventinnen und Absolventen entscheidet sich direkt nach dem Studium für ein Praktikum oder eine praktikumsähnliche Beschäftigungsform – ein Anteil, der in etwa vergleichbar ist mit dem Anteil derjenigen, die sich für eine Promotion entscheiden. Während für letztere von Seiten der Hochschulen große Anstrengungen zur Unterstützung unternommen werden, sind Praktika nach Studienabschluss in den meisten Fällen ein „blinder Fleck“. Es wird empfohlen, beispielsweise in den Career Center der Hochschulen gezielte Informationen für Praktika nach Studienabschluss vorzuhalten und Workshops oder Beratungsangebote zu organisieren, die bei der Entscheidung für das „richtige“ Praktikum unterstützen und im Idealfall die (ehemaligen) Studierenden während der Praktikumsphase begleiten, ggf. auch, um im Falle eines problematischen Verlaufs des Praktikums mit Rat und Tat zur Seite stehen. An einer Reihe von Hochschulen gibt es bereits Stellen und Einrichtungen zur Betreuung von Praktika während des Studiums. Dort, wo dies noch nicht der Fall ist, könnte das Aufgabenspektrum auf Praktika nach Studienabschluss ausgedehnt werden.

8.2 Zugang zu finanzieller Unterstützung bei nicht oder niedrig vergüteten Praktika erleichtern.

Die Finanzierung des Praktikums nach Studienabschluss bringt viele Praktikantinnen und Praktikanten offensichtlich in eine schwierige Situation. Einerseits reicht die Vergütung – so überhaupt eine gezahlt wird – in der Mehrzahl der Fälle nicht zur Finanzierung des Lebensunterhalts aus, andererseits entfallen einige der während des laufenden Studiums möglichen Finanzierungsquellen. Mögliche Handlungsoptionen liegen darin, (1) den Antritt eines Praktikums direkt im Anschluss an das Studium mit einer aufschiebenden Wirkung auf die Exmatrikulation zu versehen, sodass die damit einhergehenden Vergünstigungen (z. B. Krankenversicherung, BAFöG, Stipendium) für einen begrenzten Zeitraum (z. B. für ein einmaliges Praktikum von max. 6 Monaten Dauer, Analogie: ein freiwilliges Praxissemester außerhalb des Curriculums) noch genutzt werden können, (2) Einführung eines unbürokratischen öffentlichen oder durch Stiftungen finanzierten Stipendiensystems für Praktika nach Studienabschluss (vgl. als ein Beispiel die Auerbach-Stiftung sowie die bereits bestehenden Fördermöglichkeiten für Auslandspraktika), wobei Praktikantin/Praktikant und die praktikumgebende Organisation gemeinsam das Stipendium beantragen sollten und sich die Organisation im Gegenzug für das Stipendium verpflichtet, bestimmte nachprüfbare Richtlinien hinsichtlich der inhaltlichen Gestaltung des Praktikums einzuhalten.

8.3 Mehr Transparenz und klare Anforderungen für gute und gegen schlechte Praktika schaffen.

Einfache objektive Indikatoren der Praktika wie die Vergütung, die Dauer oder auch die Branche, in der das Praktikum stattfindet, sind nach allen vorliegenden Ergebnissen und entgegen einiger Vorannahmen kein Hinweis darauf, ob ein Praktikum gut oder schlecht, unterstützend oder ausbeuterisch, fair oder unfair verläuft. Die zu ergreifenden Maßnahmen sollten sich vor allem gegen zwei durchaus unterschiedliche Arten von schlechten Praktika richten: Jene, in denen „fahrlässig“ die Rollen, Erwartungen und Aufgaben ungeklärt bleiben („unklare Rollen“), und jene, in denen „missbräuchlich“ die Praktikantin oder der Praktikant für volle Arbeit eingesetzt wird, ohne die erhofften Lern- und Orientierungsmöglichkeiten zu erhalten („billige Arbeitskraft“). Die „mittelmäßigen“ Praktika hinzugenommen, die sich als ein (schlecht bezahlter) Nebenjob auf Vollzeitniveau beschreiben lassen, der aber immerhin Gelegenheit zum Kennenlernen und Hineinschnuppern bietet („Vollzeit-Nebenjob“), ist knapp die Hälfte der Praktika verbesserungswürdig. Äußerlich und strukturell sind schlechte Praktika allerdings nicht auffällig und auch durch die Branche, in der sie stattfinden, nicht vorhersagbar. Um sie dennoch zu verhindern und immer weiter zurückzudrängen, erscheinen hilfreich: (1) Ausbau und Unterstützung von „Positivlisten“, in denen sich Unternehmen und Organisationen zur Einhaltung von formalen und inhaltlichen Mindeststandards bei Praktika verpflichten (z. B. „Fair Company“), (2) Schaffung einer neutralen, von Absolventinnen und Absolventen sowie Praktikumsgebern gleichermaßen akzeptierten Schieds- oder Schlichtungsstelle, an die missbräuchliche Praktikumsfälle gemeldet werden können, ggf. mit der Befugnis, sich auch ohne spezifischen Anlass an Praktikantinnen und Praktikanten zu wenden, um stichprobenartig die Einhaltung von Mindeststandards zu überprüfen, (3) Ausbau internetbasierter Foren, in denen ehemalige Praktikantinnen und Praktikanten unter Nennung des Unternehmens oder der Organisation ihre Praktikumerfahrungen schildern können (z. B. www.meinpraktikum.de, Online-Praktikumsbewertung der DGB Jugend, www.prakti-test.de), ggf. auch in Kooperation mit den Hochschulen (Career Services/Career Center), (4) Verbreitung von Informationen und Materialien, die einen positiven Verlauf der Praktika begünstigen, indem „Best Practice“-Modelle aufgezeigt und Positivbeispiele benannt werden, insbesondere Vorlagen für Praktikumspläne (ggf. branchenspezifisch), für Praktikumsvereinbarungen, für Feedbackgespräche und für als hilfreich erlebte zeitliche und organisatorische Staffelungen, ggf. mit einer „Charta gutes Praktikum“, (5) Ausbau bestehender, insbesondere internetbasierter Praktikumsbörsen mit der Möglichkeit, das absolvierte Praktikum nach Kriterien (bspw. in Anlehnung an den „DGB Index Gute Arbeit“) zu bewerten und nachfolgenden Praktikumsinteressierten damit Transparenz über die in dieser Organisation, diesem Unternehmen oder dieser Institution erfahrungsgemäß zu erwartenden Praktikumsbedingungen zu geben.

8.4 Kein generelles Verbot unvergüteter Praktika, kein generelles Verbot längerer Praktika – statt dessen gestaffelte Regelungen in Abhängigkeit von der Praktikumsdauer?

Unter den als positiv, hilfreich und insgesamt fair erlebten Praktika nach Studienabschluss findet sich ein erheblicher Anteil an unvergüteten Praktika. Zugleich werden viele der durchaus vergüteten Praktika (vgl. Praktikurstyp „billige Arbeitskraft“) als unfair und nicht hilfreich erlebt. Der Praktikurstyp mit der kürzesten durchschnittlichen Dauer („unklare Rollen“) ist zudem unter den kritisch bewerteten „schlechten“ Praktika, während die drei eindeutig als positiv erlebten Praktikurstypen durchschnittliche Dauern zwischen drei bis knapp über 6 Monaten aufweisen.

Eine mit generellen Verboten einhergehende Begrenzung von Praktika auf drei Monate (oder ein völliges Verbot von Praktika nach Studienabschluss, verbunden mit der Aufforderung, für entsprechenden Bedarf andere Beschäftigungsformen wie z. B. befristete Verträge zu nutzen) würde nach diesen Ergebnissen einen Großteil der aktuell als positiv erlebten Praktika verhindern oder – möglicherweise auf Kosten ihres Lerngehalts – dramatisch verkürzen. Ebenso könnte eine verpflichtende Mindestvergütung potentielle Praktikumsgeber davon abhalten, überhaupt Praktika anzubieten oder einen an sie gerichteten Praktikumswunsch zu erfüllen. Durch die laufende und sich dem Abschluss nähernde Umstellung von Studienprogrammen auf das gestufte System von Bachelor und Master ergibt sich die zusätzliche Herausforderung der Uneindeutigkeit von Praktika nach Bachelorabschluss: Ihre Funktion kann zeitlich oder aber inhaltlich überbrückend sein, sie können zur individuellen Entscheidung für bzw. gegen oder aber auch zur präzisen Auswahl des anschließenden Masterstudiums beitragen oder auch während des Masterstudiums als Teil oder Ergänzung desselben stattfinden. Ein starres Verbot würde den individuellen Spielraum der individuellen Planung und Studienentscheidung nach Bachelorabschluss einschränken und die Aussichten für eine Etablierung nicht-konsekutiver Studienwege (z. B. weiterbildende Masterprogramme nach einer Praxisphase) einschränken.

Andererseits zielen Vorschläge für generelle Verbote oder die Idee eines Verbots unvergüteter resp. eine Maximaldauer überschreitender Praktika nicht darauf ab, praxisorientierte, anwendungsbezogene Lernerfahrungen im Kontext eines Studiums generell zu unterbinden. Die systemisch angestrebte Wirkung eines Verbots von Praktika nach Studienabschluss kann genau so gut darin bestehen, dass ein stärkerer Fokus auf studienbegleitende, curricular verankerte außerhochschulische Praktika gelegt wird (wie beispielsweise häufig bei Studienangeboten von Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften vorzufinden), sodass der mit einem Praktikum nach Studienabschluss verbundene Gedanke an anwendungsbezogener, berufsfeldorientierter Kompetenzentwicklung in Folge eines Verbots nicht nach, sondern bereits vor dem Abschluss gedeckt würde. Eine zweite wesentliche Motivation für Verbots- und Beschränkungsvorschläge liegt darin, dass nicht – auch nicht in Einzelfällen oder unter

ungünstigen Bedingungen – eine Ausbeutung der durch Studienabschluss qualifizierten Beschäftigten via Praktikum möglich sein soll, sei es durch die zahlenmäßig seltenen, aber nicht völlig nicht-existenten Kettenpraktika, durch Verlängerung bestehender Praktika oder durch unerfüllbare Versprechungen auf vage Einstellungsoptionen nach Praktikumsende.

Gleichwohl: Solange es Studienangebote, Studienentscheidungen und Studienabschlüsse gibt, die nur bedingt die angestrebte Berufsbefähigung der Absolventinnen und Absolventen erfüllen und bei denen aus Sicht der Individuen eine nachgelagerte Berufsorientierung erforderlich oder hilfreich scheint, wird es einen Bedarf an flexiblen, eher kurz- als langfristigen, dem Lernen und der Orientierung dienlichen Beschäftigungsverhältnissen geben, welche zudem auf Initiative der Absolventinnen und Absolventen („Ich möchte gerne ein Praktikum machen!“, d. h. Initiativbewerbung) zustande kommen können und nicht von einer vorangehenden gezielten Entscheidung der anbietenden Institution („Wir bieten ein Praktikum an!“, d. h. Ausschreibung) abhängig sind. Solche, von den hier befragten Personen offensichtlich im Kern als hilfreich und für eine gewisse Phase akzeptablen Beschäftigungsverhältnisse sollen durch entsprechende Regelungen ermöglicht, ihr Missbrauch beispielsweise im Sinne von „Praktikumsschleifen“ unterbunden werden.

Hieraus ergibt sich der Bedarf eines behutsamen Umgangs mit Verboten und Verpflichtungen einerseits, mit Spielräumen und Regelungslücken andererseits. Denkbar erscheint als Kompromiss eine mehrfach gestaffelte Regelung, welche Praktika nach Studienabschluss, abhängig von ihrer Dauer, schrittweise regulären (ggf. befristeten) Beschäftigungsverhältnissen annähert und damit lehrreiche flexible Praktika weiterhin ermöglicht, jedoch eine Dauerbeschäftigung im Praktikumsstatus aus Sicht der anbietenden Institution unattraktiv macht. Möglich wäre beispielsweise (1) nach wie vor die Erlaubnis von unvergüteten Praktika, jedoch mit zeitlicher Begrenzung auf bis zu 3 Monate, (2) Mindestvergütung in Höhe einer Aufwandsentschädigung (z. B. 300 Euro) bei Praktika, die 3 Monate oder länger dauern, (3) eine in ungefährer Höhe des BAFöG-Satzes liegende Mindestvergütung (z. B. 600 Euro) für Praktika, die 6 Monate oder länger dauern, (4) erneute Staffelung (z. B. 900 Euro) für Praktika, die 9 Monate oder länger dauern, sowie (5) eine zwingende Überführung in ein ggf. spezifisch zu definierende Form befristeter Beschäftigung mit einer Mindestvergütung (z. B. 1.2000 Euro) für Praktika ab 12 Monaten (analog Hospitation, Volontariat, Referendariat). Im Falle der zwischenzeitlichen Verlängerung eines Praktikums könnte – ggf. sogar rückwirkend, zur Verhinderung von als Kurzpraktika verschleierte Langzeitpraktika – das Überschreiten dieser Fristen mit berücksichtigt werden, sodass für die Unternehmen und Organisationen einerseits ein Anreiz zur Ermöglichung eher kurzer Praktika, andererseits zur Übernahme in feste Beschäftigungsverhältnisse nach langen Praktika besteht, indem Praktika mit zunehmender Dauer sich hinsichtlich ihrer finanziellen Rahmenbedingungen immer weiter einem (befristeten) regulären Arbeitsverhältnis annähern. Individuelle Entscheidungen für ein Praktikum wären mit einer sol-

chen Regelung weiterhin gegeben, eine mögliche Motivation für den missbräuchlichen Einsatz hingegen gedämpft.

8.5 Freiheitsgrade zur strukturellen und inhaltlichen Ausgestaltung von Praktika während und nach dem Studium, Volontariaten, Referendariaten und Hospitationen belassen.

Die Studie hat Hinweise auf unterschiedliche Formen „guter“ Praktika ergeben. Ein „gutes“ Praktikum ergibt sich somit nicht zwingend aufgrund einer bestimmten Dauer, einer bestimmten Mindestvergütung oder einer bestimmten Form der inhaltlichen Gestaltung. Als positive Beispiele wurden sowohl systematisch betreute Praktika mit expliziter Planung und intensiver persönlicher Betreuung wie auch „Learning by Doing“, Projektarbeiten und Hospitationen nachempfundene Praktikumsverläufe geschildert. „Gute“ Praktika können daher so vielfältig sein wie die Berufsbilder, zu denen sie führen könnten, wie die Branchen, in denen sie stattfinden, und wie die Fachrichtungen, welche den Ausbildungshintergrund der Praktikantinnen und Praktikanten darstellen. Stark regulierende Eingriffe mit dem Ziel der Unterbindung „schlechter“ oder missbräuchlicher Praktika könnten daher auf der anderen Seite auch bestehende Positivbeispiele gefährden. Ein Weg des Umgangs mit dieser Uneindeutigkeit, was ein „gutes“ Praktikum ausmacht, könnte darin bestehen, unterschiedliche Idealtypen von Praktika in Anlehnung an die hier ermittelten Typen von Praktika („Training on the Job“, „faires Lernangebot“, „Learning by Doing“) zu definieren und für diese jeweils „Best Practice“-Modelle zu beschreiben und hierfür geeignete Rahmenbedingungen festzulegen, die sich unter anderem auf Dauer, Art der Betreuung, Art der übertragenen Aufgaben beziehen. Eine weitere, nach den vorliegenden Daten bislang wenig genutzte Möglichkeit würden Teilzeit-Praktika darstellen, die den Praktikantinnen und Praktikanten explizit die Gelegenheit eröffnen, neben einem unentgeltlich oder im Sinne einer Aufwandsentschädigung vergüteten Praktikum auch einer zum Lebensunterhalt beitragenden zweiten Tätigkeit nachzugehen.

9 Ausblick: Viele offene Fragen

Die vorliegende Studie „Generation Praktikum 2011“ hat erstmals in detaillierter Weise die qualitativen, subjektiven, motivationalen Aspekte von Praktika nach Studienabschluss aus Sicht der Praktikantinnen und Praktikanten untersucht. Neben einer Reihe von Antworten auf bislang offene Fragen hat die Studie auch eine Reihe weiterer Lücken im bisherigen Wissensstand offenbart und auf Fragestellungen aufmerksam gemacht, die sich erst aus der gezielten Betrachtung dieser qualitativen und subjektiven Ebene ergeben. Diese Fragen sollen abschließend als Ausblick auf weiteren Forschungsbedarf zur Diskussion gestellt werden.

Wie hoch liegt der „wahre“ Anteil von Praktika nach Studienabschluss, und welche zeitliche Entwicklung zeigt dieser Anteil?

Die bislang vorliegenden Studien, in denen das Phänomen von Praktika nach Studienabschluss – teils am Rande, teils im Fokus der Untersuchung – betrachtet wurden, kommen zu höchst unterschiedlichen Aussagen zum „wahren“ Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die nach einem erfolgreichen Hochschulabschluss ein Praktikum absolvieren. Ursachen für die dramatische Schwankungsbreite zwischen vier (INCHER 2009) und vierzig (GP 2007) Prozent sind einerseits methodisch bedingt. Andererseits ist auch die Definition des Begriffs „Praktikum“ unscharf. Auch in der vorliegenden Studie war es nicht durchweg eindeutig und auf den ersten Blick erkennbar, ob die Befragten im engeren Sinne ein „echtes“ Praktikum nach Studienabschluss beschrieben oder ob „nur“ ein praktikumsähnliches Beschäftigungsverhältnis gemeint war.

So ist manch ein bezahlter Nebenjob gleichzeitig ein Praktikum und kann zum Teil im Rahmen des Studiums auch als solches anerkannt werden (z. B. Tätigkeit als studentische Hilfskraft). Manch eine ehrenamtliche Tätigkeit verdient ebenfalls das Prädikat „Praktikum“, und in etlichen Fällen sind die Grenzen zwischen Praktikum, Hospitation, Internship, Referendariat, Trainee-Phase fließend. Dies spiegelt sich sowohl in den hier berichteten unterschiedlichen Prozentanteilen („echte“ Praktika vs. „alle“ Praktika und praktikumsähnliche Beschäftigungsverhältnisse nach Studienabschluss) als auch in dem Interpretationsspielraum wider, den die Prozentangaben anderer Studien als Unschärfe aufweisen. Nicht zuletzt gibt es auch Fälle, in denen ein Praktikum vor Studienabschluss angetreten und nach Studienabschluss fortgeführt wurde – handelt es sich in diesem Fall um ein Praktikum im Verlauf oder nach dem Studium? All diese Faktoren legen nahe, dass unterschiedliche Prozentangaben über die „wahre“ Häufigkeit von Praktika nach Studienabschluss nicht ausschließlich eine Folge unterschiedlicher methodischer Ansätze sind, sondern auch in der diffusen Natur der Untersuchungsgegenstands selbst mit begründet sind.

Nur durch die detaillierte Beschreibung des jeweiligen Beschäftigungsverhältnisses mittels mehrerer unterschiedlicher Fragen und Beschreibungsmerkmale ist es in der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ gelungen, bis auf sehr wenige Einzelfälle eine eindeutige Zuordnung zu Praktika vs. praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen vorzunehmen. Diese aufwändige Zuordnung auf Basis mehrfach differenzierender Einzelfragen ist in Studien, die Praktika nur am Rande als eines von vielen Themen betrachten, nicht möglich. Dennoch wäre es wünschenswert, wenn in den regelmäßig stattfindenden Repräsentativbefragungen von Absolventinnen und Absolventen (u.a. durch HIS, INCHER, IHF) auch weiterhin und – wenn möglich vertiefend – gezielt und zugleich trennscharf nach entsprechenden Beschäftigungsverhältnissen gefragt würde. Hierbei wäre es von großem Vorteil, die Häufigkeit von Praktika vs. praktikumsähnlichen Beschäftigungsverhältnissen regelmäßig zu erheben, um belastbare Hinweise auf die quantitative Entwicklung im Zeitverlauf zu erhalten.

Welchen Einfluss hat der Bologna-Prozess auf Praktika nach Studienabschluss?

Im Zuge des Bologna-Prozesses ergeben sich auf dreierlei Ebene Veränderungen, die sich auf die Rolle und Relevanz von Praktika nach Studienabschluss auswirken können, aus denen sich wiederum offene Forschungsfragen ergeben:

(1) Durch die nahezu flächendeckende Einführung der gestuften Studienstruktur von Bachelor- und Masterabschlüssen verändert sich das Zeitfenster, in dem Praktika nach Studienabschluss von Bedeutung sein können. Praktika, die in der traditionellen Studienstruktur als Praktika im Verlaufe des Studiums galten (z. B. zwischen Vordiplom und Diplom oder nach der Zwischenprüfung), sind künftig sowohl formal, möglicherweise auch funktional Praktika nach Studienabschluss. Die bislang vorliegenden Studien haben diese Entwicklung noch nicht abbilden können, da die entsprechenden Studierendengruppen noch nicht den Regelfall der Studienrealität darstellen. So schließt die – abgesehen von diesem Punkt repräsentative – Studie der HIS (2007) explizit all diejenigen Befragten aus, die als Studienabschluss einen Bachelor angegeben haben: Eine Studierendengruppe, die in den kommenden Jahren die Mehrheit der Studierenden ausmachen und mit jedem Abschlusssemester einen höheren Anteil der Grundgesamtheit darstellen wird. Werden Praktika von Bachelorabsolventinnen und -absolventen eine Alternative zum konsekutiven Masterstudium sein, eine Überbrückungsphase, ein selbstorganisiertes Praxissemester oder eine ganz andere Funktion einnehmen?

(2) Ein explizites Ziel der Bologna-Reform besteht unter dem Schlagwort „Employability“ in der Stärkung der Anwendungsbezüge des Studiums, welche auf vielfältige Weisen erreicht werden kann. Hierzu zählen explizite Praxisphasen oder Praxismodule im Studienverlauf. Einige Teilfunktionen von Praktika nach Studienabschluss, die gegenwärtig noch eine bedeutsame Rolle spielen, wenn es um die Aufnahmemotivation solcher Praktika geht, könnten hierdurch langfristig an Bedeutung verlieren (z. B. Ori-

entierungsfunktion, Erwerb praxisrelevanter Kompetenzen), indem die Studierenden genau solche Erfahrungen künftig bereits als systematischen Bestandteil während ihres regulären Studiums machen werden, für die heute noch viele Absolventinnen und Absolventen die Entscheidung für ein Praktikum nach dem Abschluss treffen. Hier könnte sich auch eine Annäherung der Studiengangskonzepte an den (hier ausschließlich betrachteten) Universitäten mit der Struktur des Lehrangebots an den Fachhochschulen ergeben. Während an Universitäten Praktika außerhalb des Curriculums in den meisten Fachrichtungen nur eine untergeordnete, vom Umfang her limitierte Rolle spielen und in etlichen Curricula überhaupt nicht explizit als solche vorgesehen sind, sind längerfristige Praktika im Studienverlauf an Fachhochschulen durchaus typisch – möglicherweise ein Grund für die geringere Häufigkeit von Praktika nach Studienabschluss bei den Absolventinnen und Absolventen aus Fachhochschulen gegenüber den Universitäten (vgl. HIS 2008). Durch etwaige curriculare Umstellungen könnte der inhaltliche Bedarf an Praktika (Praxiserfahrungen, berufsfeldrelevante Kompetenzen erwerben) weiter beeinflusst werden.

(3) Im Zuge des Bologna-Prozesses kommt es schließlich auch zu einer veränderten Profilierung der Lehr- und Studienangebote an den Hochschulen, welche sich wiederum auf das Angebot an Studienprogrammen auswirkt. Fächer und Studienprogramme, die gegenwärtig mit einem hohen Anteil an Praktika einhergehen, könnten im Zuge dieser Entwicklung auslaufen (resp. von den Studierenden nicht mehr nachgefragt werden) oder aber in solcher Weise neukonzeptioniert werden, dass die Faktoren, die gegenwärtig noch zu einer hohen Praktikumsquote beitragen, gemildert werden oder vollständig entfallen. Bei den Magisterstudiengängen (jener Studiengangsgruppe mit dem derzeit noch höchsten Anteil an Praktika nach Studienabschluss) ist diese Entwicklung auf der formalen Ebene bereits vollzogen worden – allerdings ist derzeit noch nicht absehbar, ob hier das Format der Magisterstudiengänge als solches oder aber die „typischen“ Inhalte und Fachrichtungen dieser Studiengänge der maßgebliche Faktor für die beobachtete hohe Praktikumsquote waren. Mit Blick auf all diese Entwicklungen wäre es – auch im Sinne einer Wirkungsanalyse des Bologna-Prozesses insgesamt – von Wert, die Auswirkungen auf die Relevanz, Nutzung und Häufigkeit von Praktika nach Studienabschluss systematisch zu untersuchen.

Zu welchen Einschätzungen und Bewertungen gelangen praktikumsgebende Organisationen sowie „beteiligte Dritte“?

In der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ wie auch in den anderen vorliegenden Untersuchungen zu Praktika nach Studienabschluss wird eine einzige Perspektive beleuchtet: Jene der Praktikantinnen und Praktikanten. Hiermit geht einher, dass die Einschätzungen und Aussagen vor dem Hintergrund einer bestimmten, individuell unterschiedlichen, über die Gruppe der Praktikantinnen und Praktikanten aber insgesamt vergleichbaren Motivlage und Ausgangssituation erfolgen. Zwei wei-

tere wesentliche Perspektiven sind für eine Vervollständigung des Gesamtbildes und für eine ausgewogene Situationsanalyse erforderlich: Zum einen die Perspektive der praktikumgebenden Organisationen, der Unternehmen, Institutionen, Verbände, öffentlichen und privaten Einrichtungen, die Praktika anbieten. Warum bieten sie überhaupt Praktika an Hochschulabsolventinnen und -absolventen an? Welche Erwartungen haben sie, welche Erfahrungen haben sie bislang gemacht, und wie kommt es – aus ihrer Perspektive und ihren Erwägungen heraus – zu dem Umstand, dass ein so hoher Teil dieser Praktika unbezahlt und fast alle Praktika, wenn überhaupt, dann auf einem sehr niedrigen Niveau vergütet werden? Welches wären Argumente oder strukturelle Rahmenbedingungen, die eine Ersetzung von Praktika durch (ggf. kurzzeitig befristete) Anstellungsverhältnisse befördern würden? Ideal wären hierbei Studien, die ein- und dasselbe Praktikum aus diesen beiden Perspektiven beleuchten, ggf. auch mit einem Erkenntnisgewinn für die Qualität der Praktika (z. B. mit der Hypothese: „Ein Praktikum verläuft umso ertragreicher, je stärker die Übereinstimmung der gegenseitigen Erwartungen zu Beginn ausgeprägt war.“).

Zum anderen ist auch eine Vielzahl weiterer Personen und Personengruppen direkt oder indirekt am Praktikums Geschehen beteiligt: Dies betrifft (1) diejenigen, die Studienprogramme gestalten (besonders jene, an die sich häufig Praktika anschließen), (2) die Hochschulen insgesamt und die Career Center und Beratungsstellen für Absolventinnen und Absolventen als deren relevante Teileinheiten, (3) Vertreterinnen und Vertreter der Arbeitsagentur, der staatlichen und/oder privaten Berufsberatungen und ggf. der Einrichtungen, an die sich Praktikantinnen und Praktikanten mit finanziellem Unterstützungsbedarf wenden, (4) Gewerkschaften, politische Akteure, Stiftungen und Verbände, die ein Interesse an einer Weiterentwicklung und Veränderung der Situation von Praktikantinnen und Praktikanten haben. Offenbar bestehen seitens all dieser Gruppen von Beteiligten unterschiedliche Erwartungen, Annahmen und Überzeugungen über die Notwendigkeit, Sinnhaftigkeit und Regelungsbedürftigkeit von Praktika. Im Sinne eines besseren Verständnisses der gegenseitigen Erwartungen und mit dem Ziel, abgestimmte Lösungen zu entwickeln, wäre eine (vorrangig qualitative) Erfassung dieser Perspektiven und ihrer Unterschiede hilfreich.

Sind Praktika der richtige Schritt, um das Risiko einer prekären Berufsbiografie zu vermeiden, oder ist es die Entscheidung für ein Praktikum, welche gerade erst das Risiko der Prekarität eröffnet?

Die vorliegenden Daten aus der Studie sprechen durchaus dafür, dass die berufliche Entwicklung von Personen mit einem Praktikum nach Studienabschluss bis zum Befragungszeitpunkt rund 3,5 Jahre nach Studienabschluss in eine vergleichbar stabile (oder, je nach Bewertungsmaßstab: eingeschränkt stabile) berufliche Situation einmündet. Keinesfalls haben diejenigen, die zwischenzeitlich ein Praktikum absolvieren, einen erkennbaren Vorteil gegenüber denjenigen, die kein Praktikum nach Studienab-

schluss angetreten haben. Im Rahmen der vorliegenden retrospektiven Untersuchung war es jedoch nicht möglich, die Situation und berufliche Entwicklung derjenigen mit Praktika nach Studienabschluss exakt und methodisch belastbar zu vergleichen mit der Entwicklung, die sie genommen hätten, wenn sie kein Praktikum absolviert hätten.

Somit bleibt im Rückblick unklar, ob durch die Entscheidung für ein Praktikum „Schlimmeres verhindert“ wurde, oder ob das Praktikum eine „objektiv“ unnötige prekäre Phase in den Lebenslauf gebracht hat. Um dies zu untersuchen, wären Längsschnitte von Absolventinnen und Absolventen hilfreich, ebenso wie Studien, in denen „ansonsten gleiche“ Personen mit vs. ohne Praktikum verglichen werden: Gleiches Alter, gleicher Studienabschluss (Fachrichtung und Note), gleiches Geschlecht, idealerweise auch gleiche Region und gleiche angestrebte berufliche Position, oder aber Untersuchungen, in denen so viele Teilnehmende mit Praktikumserfahrung enthalten sind, dass Zusammenhangsanalysen (z. B. Regressionsanalysen) eine Quantifizierung des Faktors „Praktikum vs. kein Praktikum“ erlauben. Aufgrund der bislang vorliegenden Daten aus allen bisherigen Studien zu Praktika nach Studienabschluss ist die sowohl wissenschaftlich wie auch praktisch bedeutsame Entscheidung nicht zu treffen, ob Praktika eher die Lösung eines anderweitig drohenden Problems oder aber die Ursache eines hierdurch erst entstehenden Problems in der individuellen Berufsbiografie darstellen.

Welche Faktoren tragen in welcher Weise zu einem gelungenen Praktikum bei?

Die Studie hat – entgegen möglicher Vorannahmen und Erwartungen – keine Belege dafür erbracht, dass die formalen und strukturellen Rahmenbedingungen, unter denen ein Praktikum nach Studienabschluss stattfindet, entscheidenden Einfluss auf die subjektiv erlebte Qualität und den nachfolgenden biografischen Wert des Praktikums haben. Insbesondere weisen Dauer, Bezahlung und der Einsatz als vollwertige Arbeitskraft, deren Arbeitsergebnisse ggf. sogar fest in den Betriebsablauf eingeplant sind, keinen eindeutigen Zusammenhang mit der subjektiv erlebten Qualität des Praktikums auf (u.a. erlebte Fairness, Nutzen für berufliche Entwicklung, Praktikum eher gut für Praktikant/-in oder für praktikumgebende Organisation): Kurze Praktika sind häufig die schlechteren (vgl. Praktikumstyp „unklare Rollen“), in der Gruppe der als fair erlebten Praktika sind viele Praktika komplett unbezahlt (vgl. Praktikumstypen „faires Lernangebot“ sowie „Learning by Doing“), einer der positivsten Praktikumstypen ist dadurch gekennzeichnet, dass vollwertige Arbeit im normalen Betriebsablauf erbracht wird und in den Betriebsablauf eingeplant ist (vgl. Praktikumstyp „Training on the Job“, aber auch: „billige Arbeitskraft“). Wenn nicht diese – welche Faktoren sind es dann, die zu einem „guten“ Praktikum beitragen? Die vorliegenden Befunde deuten darauf hin, dass das Eingehen auf die Interesse der Praktikantinnen und Praktikanten, die Art und Qualität der Betreuung und Aspekte der Lernförderlichkeit (z. B. Feed-

back), nicht zuletzt realistische gegenseitige Erwartungen und Vereinbarungen hier eine wesentliche Rolle spielen.

Es wäre wünschenswert, diese Erkenntnisse weiter auszubauen und das Zusammenspiel zwischen den „harten“, objektiven, strukturellen Aspekten und den genannten „weichen“ Faktoren genauer zu beleuchten. Der in der vorliegenden Studie ausschnittsweise eingesetzte DGB-Index Gute Arbeit bietet hierfür einen möglichen Ausgangspunkt, indem hier sowohl „harte“ als auch „weiche“ Faktoren gemeinsam betrachtet werden. So wäre eine Weiterentwicklung der bestehenden Erhebungsinstrumente mit Blick auf einen etwaigen DGB-Index „Gutes Praktikum“ denkbar.

Und die Kardinalfrage: Sind Praktika nach Studienabschluss gut, oder sind sie böse?

Praktika, insbesondere Praktika nach Studienabschluss, sind eine einzelne, hier zur wissenschaftlichen Untersuchung ausgewählte Facette eines umfassenderen Phänomens, das von vielen mit Sorge, zum Teil mit Entsetzen und Empörung, zum Teil aber auch mit Abwiegen und Marginalisierung beobachtet wird: Junge, hochqualifizierte Menschen treten auf den Arbeitsmarkt und erhoffen sich, aussichtsreiche Einstiegspositionen zu finden, in denen sie gefordert und gefördert werden und die eine hinreichend verlässliche Perspektive bieten, einhergehend mit einer angemessenen Bezahlung, annehmbaren Arbeitsbedingungen und einer zeitlichen Perspektive, die Sicherheit und Planung erlaubt. Statt dessen stellt sich die Realität für etliche anders dar: Befristete Tätigkeiten, Teilzeitbeschäftigungen, Praktika, Zeitarbeit, notwendige, zum Teil kostspielige Weiterqualifikationen, Phasen der Unsicherheit bis hin zu Phasen der Arbeitslosigkeit sind heute kein Randphänomen mehr, sondern mitten in der Gesellschaft angekommen. Es betrifft nicht (nicht mehr?) vornehmlich diejenigen, die schlecht qualifiziert sind und daher ohnehin ungünstigere Startbedingungen mitbringen, sondern auch und zunehmend diejenigen, die hoch und höchst qualifiziert sind. Wie sich Praktika nach Studienabschluss auf das Individuum auswirken, hat die vorliegende Studie an einzelnen Beispielen punktuell aufzeigen können, wie beispielsweise das bei den „Praktikumserfahrenen“ stärker ausgeprägte subjektive Gefühl der Prekarität.

Wünschenswert wären vor diesem Hintergrund weitergehende Studien, die Praktika nicht nur – wie hier geschehen – aus einer individuellen, subjektiven Perspektive als ein losgelöstes Phänomen betrachten, sondern in mehrfacher Hinsicht erweiterte Betrachtungen: Nämlich, wie sich Praktika und der Trend zu all den anderen „nicht-regulären“ Beschäftigungssituationen insgesamt auswirken, über das Individuum hinaus, auf gesellschaftlicher, sozialer und auch, aber nicht nur, ökonomischer Perspektive: Kann und will (oder muss?) es sich die Gesellschaft leisten, dass eine solche Entwicklung stattfindet? Welche Verantwortung trägt sie, welche Mythen und Überzeugungen ranken sich um solche Beschäftigungssituationen (z. B. „Wer im Studium richtig lernt, muss nachher auch kein Praktikum machen!“), und wie wirkt dies wiederum auf Nor-

men, Werte und den Umgang mit denjenigen zurück, die sich in einer solchen Beschäftigungssituation wiederfinden?

Und schließlich: Sind Praktika gut oder böse? Diese zentrale Frage bleibt in der vorliegenden Studie „Generation Praktikum 2011“ unbeantwortet, indem sie viele unterschiedliche Antworten zugleich findet: Viele derjenigen, die ein Praktikum nach Studienabschluss absolviert haben, beschreiben dies rückblickend als hilfreich, fair, förderlich, als eindeutig lohnende Erfahrung, als „gut“. Viele andere äußern sich kritisch, einige fordern generelle Verbote, andere sehen die praktikumgebenden Organisationen in der Verantwortung, andere Rahmenbedingungen zu schaffen und „böse“ Praktika zu verhindern.

Wünschenswert wäre daher eine Fortführung des Diskurses zum Thema „Praktika nach Studienabschluss“, der neben den bloßen Fakten und den subjektiven Erfahrungen auch eine ethische Perspektive ausdrücklich mit einbezieht, die Voraussetzungen und Auswirkungen von Praktika und anderer nicht-regulärer oder prekärer Beschäftigungssituationen betrachtet und die Frage stellt, wie die Gesellschaft – Wirtschaft, Politik, Hochschulen und all die weiteren Akteure – damit umgehen können – und sollen.

Literatur

Briedis, Kolja/Minks, Karl-Heinz (2007): Generation Praktikum – Mythos oder Massenphänomen? (HIS-Projektbericht). Hannover: Hochschul Informations System GmbH (zitiert als Studie „HIS 2007“).

Falk, Susanne/Reimer, Meike/Sarcletti, Andreas (2009): Studienqualität, Kompetenzen und Berufseinstieg in Bayern: Der Absolventenjahrgang 2004 (Studien zur Hochschulforschung 76). München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (zitiert als Studie „IHF 2009“).

Fuchs, Tatjana (2007): Der DGB-Index Gute Arbeit: Methodenpapier. Berlin: DGB-Index Gute Arbeit GmbH.

Fuchs, Tatjana (2008): Was ist gute Arbeit? Anforderungen an den Berufseinstieg aus Sicht der jungen Generation (Forschungsbericht 375). Stadtbergen: Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie (zitiert als Studie „INIFES 2008“).

Grühn, Dieter/Hecht, Heidemarie (2008): Hochschulabsolventen in der Grauzone des Arbeitsmarktes? Mythos GENERATION Praktikum? Arbeitspapier 157, Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.), Düsseldorf 2008 (zitiert als Studie „GP 2007“).

Schomburg, Harald (Hg., 2009): Generation Vielfalt. Ausgewählte Ergebnisse des Projekts „Studienbedingungen und Berufserfolg“ - Befragung des Jahrgangs 2007. Kassel 2009 (mimeo) (zitiert als Studie „INCHER 2009“).

Über die Hans-Böckler-Stiftung

Die Hans-Böckler-Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans-Böckler-Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

Mitbestimmungsförderung und -beratung

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen oder Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)

Das Ziel des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung ist es, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen und für die wirtschaftspolitische Beratung einzusetzen. Daneben stellt das IMK auf der Basis seiner Forschungs- und Beratungsarbeiten regelmäßig Konjunkturprognosen vor.

Forschungsförderung

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

Studienförderung

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem 14tägig erscheinenden Infodienst „Böckler Impuls“ begleitet die Stiftung die aktuellen politischen Debatten in den Themenfeldern Arbeit, Wirtschaft und Soziales. Das Magazin „Mitbestimmung“ und die „WSI-Mitteilungen“ informieren monatlich über Themen aus Arbeitswelt und Wissenschaft. Mit der Homepage www.boeckler.de bietet die Stiftung einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten und Forschungsergebnissen.

Hans-Böckler-Stiftung

Hans-Böckler-Straße 39 Telefon: 02 11/77 78-0
40476 Düsseldorf Telefax: 02 11/77 78-225



www.boeckler.de

**Hans Böckler
Stiftung**

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

